Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 18 — Herford, Donnerstag, den 22. Januar — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Tages-Uebersicht.

22. Januar.

Die deutsch-konservative Fraktion gab im Reichstage eine Erklärung zur Behandlung der Zollpolitik ab.

Der Reichstagsausschuß hat im Gegensatz zur Vorlage der Regierung beschlossen, Hamburg und nicht Berlin zum Sitz des Reichskolonialgerichtshofes zu machen.

Der der Reichspartei angehörige Reichstagsabgeordnete von Liebert, dessen Wahl von der Kommission für ungültig erklärt worden war, hat sein Mandat niedergelegt.

General von Kracht hat in der Angelegenheit seiner Preußentagrede an die Bayrische Staatszeitung ein aufklärendes Schreiben gerichtet, durch das aber an der Tendenz nichts geändert wird.

Die Familie des Generals Picqart hat das Begräbnis des Verstorbenen auf Staatskosten abgelehnt.

Nach einem Telegramm aus El Paso in Texas herrscht im mexikanischen Staate Sinalos große Hungersnot.

Aus Aden wird gemeldet, daß der Oberst und ein eingeborener Offizier des indischen Infanterieregiments von einem eingeborenen Soldaten erschossen wurde.

Die Methodistenkirche in Kopenhagen ist durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört worden.

Venizelos ist in London eingetroffen.

Stimmung der Berliner Börse.

21. Januar. Die Börse setzte heute nicht ganz einheitlich ein; während der Markt der Bankaktien fest lag, wichen am Montanmarkte die Kurse. Im weiteren Verlauf wurde die Tendenz im allgemeinen etwas fester. Der Kassamarkt zeigte ebenfalls geteilte Haltung. Von Montanaktien, welche zumeist nachgeben, waren nur Bochumer und Rheinstahl stärker gefragt, Hohenlohe büßten weitere 4¾ Prozent ein. Von Schiffahrtsaktien konnten sich die meisten ½—1 Prozent aufbessern. Die Elektrizitätswerte lagen ebenfalls fest, elektrische Unternehmungen zogen 1½ Prozent, Deutsch-Uebersee 2½ Prozent an. Von deutschen Anleihen zogen 3prozentige Reichsanleihe 0,10 Prozent und Konsols 0,15 Prozent, die meisten anderen 0,20 Prozent an. Tägliches Geld bedang 2 Prozent und weniger. Der Privatdiskont lag unverändert auf 3 Prozent.

Ein schwieriges Werk.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben:

Endlich hat die 12. Kommission des Reichstags die Durchberatung der Konkurrenzklauselvorlage beendet. Die erste Kommissionslesung wurde am 22. Januar vorigen Jahres begonnen und in wöchentlich 6-stündigen Beratungen bis in alle Einzelheiten hinein durchgeführt. Die zweite Lesung wurde kürzlich in nur zwei knappen Stunden erledigt. Zwischen erster und zweiter Lesung ist aber beinahe noch ebensoviel „hinter den Kulissen" beratschlagt worden, wie während der offiziellen Sitzungen. Reichsregierung, Parteien und Interessenten haben sich aufs regste an den Beratungen beteiligt, und schließlich ist ein Kompromißwerk zustande gekommen, an dem — wie das bei jedem richtigen Kompromiß zu sein pflegt — eigentlich niemand einen rechten Gefallen hat.

Der ursprüngliche Regierungsentwurf machte zur Einschränkung der Konkurrenzklausel („Wettbewerbverbote") in erster Linie den Vorschlag, daß der Prinzipal die Wartezeit des Angestellten, dem er den Eintritt in ein gleichartiges Geschäft verbot, bezahlen wolle. In der Kommission wurde das Verlangen der Handlungsgehilfen, alle Wettbewerbverbote glattweg gesetzlich zu verbieten, von den verbündeten Regierungen als unannehmbar bezeichnet, und infolgedessen gingen die Bestrebungen der Parteien darauf hinaus, dann wenigstens durch Erhöhung der Entschädigungspflicht der Prinzipale, durch Verkürzung der Geltungsdauer aller Konkurrenzklauseln und durch Einführung einer Gehaltsgrenze, unterhalb deren überhaupt keine Wettbewerbverbote gültig sein sollten, dem Gesetzentwurf eine gehilfenfreundlichere Gestalt zu geben. Das wurde so gründlich besorgt, daß die Beschlüsse erster Kommissionslesung, die unter fortgesetzten Protesten der Regierungsvertreter zustande kamen, in der Praxis die Wettbewerbverbote fast unmöglich machten. Deshalb unterbreitete auf Grund dieser sehr weitgehenden Beschlüsse die Regierung einen neuen, zweiten Gesetzentwurf, der über den ersten hinaus besonders darin ein Entgegenkommen zeigte, daß er nun auch die Gehaltsgrenze als zweites starkes Hemmnis der Wettbewerbverbote zubilligte. Allerdings war diese Gehaltsgrenze nur auf 1500 ℳ festgesetzt.

Nun begannen die schon erwähnten Verhandlungen „hinter den Kulissen." Sie bezweckten sämtlich, von der Regierung noch größere Zugeständnisse herauszuschlagen. Im Sommer einigten sich alle Parteien (einschließlich der Sozialdemokratie) und alle Gehilfenverbände auf ein Kompromiß, wonach man die zweite Regierungsvorlage annehmen wollte, wenn noch vier weitergehende Forderungen erfüllt würden: Heraufsetzung der Gehaltsgrenze von 1500 auf 2000 ℳ., Erhöhung der Entschädigungspflicht von ein Drittel auf ein Halb des zuletzt bezogenen Gehaltes, Wiederherstellung des seitherigen Ausnahmezustandes, daß gegen vertragswidrig handelnde Gehilfen nur entweder auf Konventionalstrafe oder Vertragserfüllung, nicht auf beide zugleich geklagt werden könnte und Verschärfung der Bestimmungen gegen die sogenannten Konkurrenzklauseln.

Diesem „Sommerkompromiß" setzte die Reichsregierung ein starres „Unannehmbar" gegenüber und erklärte sich im Höchstfalle bereit, die Entschädigung der Prinzipale von ein Drittel auf ein Halb des letzten Gehaltes zu erhöhen. Erneute private Rücksprachen mit den Vertretern der Handlungsgehilfen-Verbände ergaben unter großen Schwierigkeiten eine bedingte Zustimmung zu diesem letzten Regierungsangebot, falls noch zugestanden würde, daß das seitherige Ausnahmerecht erhalten bliebe, wonach nur auf Konventionalstrafe oder Erfüllung geklagt werden kann.

Mit diesem „Winterkompromiß" begann die zweite Lesung. Sie brachte nach voraufgegangener Vereinbarung aller bürgerlichen Parteien aber noch eine dritte Forderung in den zweiten Regierungsentwurf hinein, nämlich die Erhöhung der Gehaltsgrenze von 1500 auf 1800 ℳ. Allen diesen Forderungen stimmten auch die Sozialdemokraten zu, nachdem sie vergeblich in zweiter Lesung versucht hatten, die weitergehenden Beschlüsse erster Lesung durchzudrücken. Nur ein nationalliberales Mitglied, das dem Großkaufmannsstande angehört, erhob Widerspruch gegen das ganze Werk, nachdem sein Antrag auf 1500 ℳ Gehaltsgrenze abgelehnt war. Diese Haltung eines im übrigen gehilfenfreundlichen Vertreters der Großkaufleute bestärkte im Verein mit der Unzufriedenheit der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder die bürgerlichen Parteien in der Gewißheit, eine mittlere Linie beschritten zu haben, die nicht das wünschenswerte Ideal einer Lösung, wohl aber ein Kompromiß darstelle, mit dem sich die Interessenten wohl abfinden könnten.

Die Regierungsvertreter haben sich eine endgiltige Stellungnahme für die zweite Lesung im Plenum des Reichstages, die in wenigen Wochen erfolgen dürfte, vorbehalten. Einstweilen gaben sie nur ihrer Befürchtung Ausdruck, daß bei der Festhaltung an allen drei „Ueberforderungen" das Gesetz scheitern werde. Das Werk ist also noch keineswegs vollendet. Aber es ist doch nun endlich eine Uebereinstimmung in der Kommission erzielt worden, die dem Gesamtreichstag eine einmütige Beschlußfassung erleichtert.

Volksvertreter und Reserveleutnant.

Dem Fall Zabern ist noch ein neues Nachspiel gefolgt: Ein Mitglied der zweiten reichsländischen Kammer ist, weil es zugleich Reserveoffizier ist, vom Bezrksкommando zur Rechtfertigung seines Verhaltens im Parlament aufgefordert worden und hat aus diesem Versuch, einen Volksvertreter der Kontrolle militärischer Instanzen zu unterstellen, die Konsequenzen gezogen. Es wird aus Straßburg gemeldet:

Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Burger wurde auf Grund seiner Auslassungen über die Zaberner Vorkommnisse im Landtag vom Bezirkskommando Straßburg zu einem eingehenden Bericht aufgefordert. Diese Maßnahme beantwortete der Abgeordnete mit Einreichung seines Abschiedsgesuches als Reserve-Oberleutnant der Feldartillerie.

Dies Vorgehen des Straßburger Bezirks-Kommandos erinnert an die Maßnahmen gegen den fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Major Hinze, die s. Z. im Reichstag in allen freiheitlich gesinnten Kreisen auf das schärfste verurteilt worden sind. Die Forderung des Straßburger Bezirks-Kommandos widerspricht dem klaren Wortlaut des § 20 der elsaß-lothringischen Verfassung, der da lautet:

Kein Mitglied des Landtags darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs getanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.

Rießer in New-York.

Der Präsident des deutschen Hansabundes, Geheimer Justizrat Prof. Dr. Rießer, gielt Montag abend bei einem Bankett der „Bankers Association" den angekündigten Vortrag, zu dem ihn diese Vereinigung der größten amerikanischen Bankiers aufgefordert hatte. Das Thema des Vortrages, den Geheimrat Rießer in englischer Sprache hielt, lautete: „Deutsche Banken und deutsche Industrie." Der große Festsaal des Waldorf-Astoria-Hotels war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Bankiers aus allen Teilen der Welt waren anwesend; sämtliche bedeutenden amerikanischen Bankinstitute hatten Vertreter entsandt, ebenso der französische „Credit Lyonnais", die Bank of Liverpool und andere europäische Banken. Rießer wurde als Ehrengast der „Association" von dem Direktorium auf seinen Platz geleitet; zu seiner Rechten saß Mr. Alexander, der Präsident der „National-Bank of Commerce."

Der Vortragende begann mit einer Darstellung der leitenden Grundsätze, die es der deutschen Reichsbank ermöglichen, den Anforderungen der Industrie zu genügen und gleichzeitig gegen jede ungesunde Entwicklung hemmend einzugreifen. Diese Ausführungen boten Gelegenheit, die Bestimmungen der augenblicklich das öffentliche Interesse in Amerika lebhaft in Anspruch nehmenden Owen-Glaß-Bill kritisch zu erörtern. Als der Redner, auf bekannte Vorgänge in Amerika anspielend, bemerkte: „Die Politik verdirbt mitunter den Charakter, aber immer das Geschäft," schallte ihm lautes Gelächter entgegen. Rießer schilderte sodann die verschiedenen Formen und Wege, auf denen die deutschen Kreditbanken die deutsche Industrie gefördert haben. Er ließ aber auch die Schattenseiten dieser Entwicklung nicht unerörtert. Er zeigte schließlich, wie trotz aller Schwierigkeiten und Anfeindungen die deutschen Banken in Gemeinschaft mit der Reichsbank es verstanden haben, Deutschland von fremden Krediten nahezu völlig unabhängig zu machen. Die Reichsbank habe es in den letzten zwei Jahren sogar fertiggebracht, die Geldreserven in erheblichem Umfange zu steigern und zugleich den Diskontsatz zeitweise noch unter dem englischen zu halten. Rießer schloß mit dem Hinweis, daß es „unbegrenzte Möglichkeiten" niemals und in keinem Staate gegeben habe noch geben werde, und daß es gerade im Bankwesen nötig sei, sich der Schranken bewußt zu bleiben, die unter keinen Umständen überschritten werden dürfen. Die Banken dürfen nicht für einseitige Interessen arbeiten, sondern müssen Rücksicht nehmen auf das Gemeinwesen, auf das größte, teuerste Gut: das Vaterland.

Neueste Nachrichten.

Regierungswechsel in den Reichslanden.

Straßburg, 22. Januar. Die „Rhein.-West. Ztg." berichtet: Eine Ministerkonferenz, die der Kaiserliche Statthalter einberufen hatte, fand im Statthalterpalais statt. Graf von Wedel teilte das Ergebnis seiner Berliner Reise mit. Demnach ist mit dem Rücktritt der leitenden Personen in der elsaß-lothringischen Regierung erst nach Abwickelung aller mit dem Fall Zabern zusammenhängender Angelegenheiten, also etwa Ende des Frühjahrs, zu rechnen. Mit Ausnahme des Finanzministers Köhler werden, wie wir hören, sämtliche Posten neu besetzt werden.

Zabern im Reichstag.

Berlin, 22. Januar. Die Beantwortung der neuen Zabern-Anfrage wird mit Rücksicht auf den Geburtsag des Kaisers erst nach der Mitte der nächsten Woche stattfinden. Die abermalige Verlegung der Besprechung entspricht einem Wunsche des Reichskanzlers. Voraussichtlich wird die Anfrage erst am 29. Januar auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Reichstagsersatzwahl im Kreise Löbau-Rosenberg.

Danzig, 22. Januar. Der deutsche Kompromißkandidat, der von allen deutschen Parteien, sowohl von Konservativen, als auch von den Liberalen aufgestellt war, Großgrundbesitzer Landrat Graf von Brünneck (Reichspartei) wurde bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Löbau-Rosenberg mit 11 334 Stimmen gewählt. Der Pole, Gutsbesitzer Raskowski erhielt 8146 Stimmen.

Ein Zentrumsantrag über geheime Kommunalwahlen.

Berlin, 22. Januar. Die Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses ersuchte die Staatsregierung, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den für die Stadtverordnetenwahlen in Preußen und für die Wahlen der Gemeindeverordneten der preußischen Landgemeinden die geheime Wahl eingeführt wird.

Automobilunfall eines Schaumburger Prinzen.

Berlin, 22. Januar. Prinz Ernst Wolrad zu Schaumburg-Lippe, Oberleutnant beim 2. Gardeulanen-Regiment in Moabit, erlitt gestern abend in Schöneberg einen Automobilunfall. Bei dem Zusammenstoß des Automobils mit einem Mehlwagen wurde der Lenker des Automobils, der 27jährige Chauffeur Gustav Hohli und der 29jähr. Diener Rudolf Aucnor so schwer verletzt, daß sie nach der Unfallstation gebracht werden mußten. Der Prinz selbst blieb unverletzt.

Haussuchungen bei Dresdener Zigarettenfabriken.

Dresden, 22. Januar. Die Haussuchungen in zahlreichen Zigarettenfabriken finden eine überraschende Erklärung. Sie sind tatsächlich auf Grund des § 28 des Strafgesetzbuches (Geheimbündelei) erfolgt. Die Untersuchung geht offenbar von der Reichsregierung aus, und ist veranlaßt worden durch den Besuch des Privatsekretärs und Freundes des amerikanischen Präsidenten Wilson, der sich seit einiger Zeit in Berlin aufhält. Sein Aufenthalt in Deutschland sollte dem besonderen Studium des Tabaktrustes dienen. Wie verlautet, haben die Haussuchungen, namentlich bei Jasmatzi A.-G. belastendes Material ergeben.

Die deutsche Militärmission.

Konstantinopel, 22. Januar. Die Befugnisse des Marschalls v. Liman werden als eine innere Angelegenheit der türkischen Armee bezeichnet, und deshalb wird im einzelnen nichts darüber bekanntgegeben. Ueber den Umfang und die Ausübung dieser Befugnisse besteht volles Einvernehmen zwischen dem Marschall und dem türkischen Kriegsministerium. Marschall Liman übt unbeschränkte Inspektionsrechte aus. Er ist von seiner gegenwärtigen Stellung, die ihm eine freie Entfaltung seiner Reformarbeiten erlaubt, sehr befriedigt.

Das Unterseeboot „A 7" wiedergefunden.

London, 22. Januar. Nunmehr ist es den verzweifelten Anstrengungen der englischen Marine gelungen, das vor einigen Tagen vor Plymouth gesunkene Unterseeboot „A 7" ausfindig zu machen. Die Annahme, daß das Boot von der scharfen Strömung vom Fundorte fortgerissen sei, hat sich bestätigt. Das Unterseeboot wurde in einer Tiefe von 200 Fuß liegend aufgefunden. Infolge der großen Tiefe erscheint es mehr als zweifelhaft, ob es je gelingen wird, den Rumpf des Schiffes an Ketten zu befestigen, um so eine Hebung des Schiffes zu bewerkstelligen.

Herford und Minden-Ravensberg.

22. Januar.

Prinz Heinrich-Flug 1914.

Die Südwestgruppe des Deutschen Luftfahrer-Verbandes veröffentlicht soeben die Ausschreibung für den Prinz Heinrich-Flug 1914. Danach beginnt der Flug, der bekanntlich die Teilnehmer auch über Herford führen wird, am 17. Mai in Darmstadt und endet am 25. Mai in Köln. Bewertet werden Geschwindigkeit und Belastung, beides unter Vorgabe an schwächere Motoren, sowie Beobachtungsmöglichkeit.

Wettbewerber im Sinne der Flugsportbestimmungen ist lediglich der Besitzer des Flugzeuges. Die Wettbewerber und Flugzeugführer müssen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Flugzeuge im Privatbesitz dürfen nicht von aktiven Militärfliegern geführt werden. Die Mitnahme eines Mitfliegers (Beobachters), der mit Rücksicht auf die zu überfliegenden Festungen aktiver Offizier des deutschen Heeres oder der Marine sein muß, ist vorgeschrieben. Die Auswahl der Mitflieger ist die Sache der Wettbewerber.

Die Flugzeuge müssen mit Ausnahme der Motoren, die beliebiger Herkunft sein dürfen, in Deutschland hergestellt sein. Die Flugzeuge, die nicht der Heeresverwaltung gehören, haben vor dem Flug nachzuweisen, daß sie von den Bedingungen, die die Heeresverwaltung an die von ihr zu erwerbenden Flugzeuge stellt, folgende erfüllen: 1. Steigen auf 800 Meter in höchstens 15 Min. mit 200 Kilo Nutzlast (Flieger und Mitflieger eingerechnet) und Betriebsstoff für 4 Stunden, 2. Anlauf beim Hochgehen nicht weiter als 100 Meter, Auslauf beim Landen nicht weiter als 70 Meter, ebenfalls mit der unter 1. benannten Belastung.

Die Strecken, die die Flieger zurückzulegen haben, sind unseren Lesern bereits durch textliche Schilderungen und durch die kürzlich von uns veröffentlichte Skizze hinlänglich bekannt. Die Veranstalter behalten sich vor, den Flugweg und die Flugtermine teilweise abzuändern, ohne daß jedoch dadurch die geforderten Leistungen verändert werden. Auch können die Veranstalter die Flugtermine verschieben oder die ganze Veranstaltung bei sehr ungünstigem Wetter um 1—2 Tage verlängern. Die Veranstaltung wird nur in dem Falle höherer Gewalt abgebrochen. Sämtliche Reparaturen sind erlaubt, ausgenommen das Auswechseln des Motors, des Rumpfes und der Tragflächen.

Die beiden Aufklärungsübungen oder eine von diesen beiden Uebungen können auch Wettbewerber bestreiten, die am Zuverlässigkeitsflug nicht teilgenommen haben; außerdem können Luftschiffe teilnehmen.

Beim Zuverlässigkeitsflug soll nur dann bei Dunkelheit geflogen werden, wenn der Flieger noch die nächstfolgende Kontrollstation bezw. den Endpunkt der Etappe erreichen will. Es ist daher beim Zuverlässigkeitsflug der Abflug zu einer der vier Etappen und der Abflug nach einer etwaigen Zwischenlandung auf einer Kontrollstation nur in der Zeit von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, das Ueberfliegen der Kontrollstationen nur in der Zeit von 4,30 Uhr morgens bis 8,30 Uhr abends gestattet. Hat ein Flieger bis zum 19. Mai 8,30 abends nicht den ersten Teil des Fluges, oder bis zum 22. Mai 8,30 Uhr abends nicht den zweiten Teil des Fluges erledigt, so scheidet er aus dem Wettbewerb aus, darf jedoch an den Aufklärungsübungen noch teilnehmen.

Die Leistungen der Flieger, die alle vier Etappen des Zuverlässigkeitsfluges durchflogen haben, werden nach der auf dem ersten Teil des Fluges (Etappe 1 und 2) und auf dem zweiten Teil Etappe 3 und 4) erzielten Gesamtflugdauer bewertet. Die Gesamtflugdauer setzt sich zusammen: 1. aus der mit der Wertziffer multiplizierten wirklich durchflogenen Zeit, 2. aus dem vierten Teil der auf Zwischenlandungen verwendeten Zeit.

Die Ausschreibung bestimmt dann im einzelnen die Berechnung der Motorstärke, der Normalwertziffer und Normalbelastung, von der nach jeder Richtung eine Abweichung bis zu 40 Kilo nach Wahl des Fliegers zulässig ist. Natürlich tritt für je 5 Kilo Mehr- oder Minderbelastung eine entsprechende Neuwertung der Flugleistung ein.

Die früheste zulässige Abflugszeit und der Startschluß für den ersten und zweiten Teil des Zuverlässigkeitsfluges, sowie für die Aufklärungsübungen werden des abends vorher bekannt gegeben; ebenso der Startort und die Art, wie sich startbereite Flugzeuge aufzustellen haben. Eventuell wird an mehreren Stellen gleichzeitig abgeflogen.

Als Landung gilt der Augenblick, in dem das Flugzeug innerhalb des hierfür an die Flieger bekannt gegebenen Landungsplatzes den Boden berührt.

Für die notwendige Kontrolle sind eine ganze Reihe von Vorschriften getroffen. Die genaue Lage der Kontrollstationen, zu denen bekanntlich Herford gehört, wird den Flugzeugführern mitgeteilt. Die Stationen sind durch ein Landungszeichen bekannt gemacht. Die Sportleiter auf den Kontrollstationen sind angewiesen, ihrerseits alles zu tun, um die Flugzeuge, die durch von den Veranstaltern gelieferte Nummern kenntlich gemacht sind, mit guten Gläsern zu erkennen. Die Flugzeugführer lassen über den Kontrollstationen von Veranstalter gelieferte Meldetaschen mit Kontrollmarken abwerfen. Der Flugzeugführer ist allein verantwortlich dafür, daß er auf der Kontrollstation kontrolliert werden kann; es bleibt ihm daher überlassen, wie tief er heruntergehen will. Ist die Identität des Flugzeuges nicht festgestellt worden, so entscheidet die Sportleitung, ob die Flugstrecke gewertet wird.

Ueber die Festsetzung der Preise, die Nennung und weitere Bestimmungen der Ausschreibung werden wir Näheres berichten.

Das Borgunwesen.

Von der Bezirksgruppe Bielefeld des Hansa-Bundes wird uns folgendes geschrieben: Das Borgunwesen bedeutet immer mehr für breite Schichten unseres gewerblichen Mittelstandes eine schwere wirtschaftliche Schädigung. Für den Handwerker und Kleinkaufmann ist es eine Lebensbedingung, daß er rechtzeitig und regelmäßig seine Rechnungen ausstellt. Durch langes Zuwarten verliert er nicht seinen Kunden, fast sicher aber sein Geld. Die Kundschaft bezahlt vielfach nur aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit die Rechnungen der Gewerbetreibenden zu spät. Sie kann dem hart ums tägliche Brot kämpfenden Handwerker und Kleinkaufmann helfen durch das soziale Pflichtbewußtsein: Erfülle deine Zahlungsverpflichtung gegenüber dem Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes. Der einzelne ist machtlos. Nur durch das verständnisvolle Zusammenarbeiten aller Kreise kann allmählich eine Besserung der großen Mißstände zum Wohle sehr wichtiger Glieder unseres Wirtschaftslebens eintreten.

---

a **Der Eislauf im Fackelschein.** Eine eigenartige Erscheinung ist es, wie schlecht der Besuch der städtischen Eisbahn ist. Auch gestern zu dem angesagten Eisbahnkonzert hatten sich nur wenige Läufer eingefunden, während es auf dem Teiche bei Düsediekerbäumer wieder von Menschen wimmelte. Auch abends war hier der Besuch ein ausgezeichneter, war doch die Turngemeinde mit weit über 50 Mitgliedern zum Fackelschlittschuhlauf angetreten. Hierzu gesellten sich noch ein paar Hundert Neugierige, welche reichlich auf ihre Kosten kamen, denn der Anblick der Läufer mit den Fackeln im Dunkel war ein prächtiger. Auch die Damenabteilung des Vereins war gut vertreten und die Veranstaltung hat bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen einen derartigen Anklang gefunden, daß der Verein sie am Sonnabend wiederholen wird, vorausgesetzt, daß das Wetter ihm keinen Streich spielt. Auch die Wilhelmshöhe hatte bis in den späten Abend hinein zahlreiche Gäste.

= **Vermehrte Säuglingsfürsorge in Herford.** Schon lange hat sich weiten Kreisen die Erkenntnis aufgedrängt, daß viele Säuglinge infolge mangelhafter Pflege schon im ersten Lebensjahre sterben. Daher ist die Säuglingspflege besonders von Frauenvereinen kräftig in Angriff genommen. In Herford konnte man in den letzten Jahren bisweilen von einer Säuglingsnot reden. — Das evang. Waisenhaus hätte schon längst gern geholfen, glaubte aber seiner anderweitigen Aufgaben und großen Ausgaben wegen noch nicht helfen zu können. Immer erneuerte Anfragen seitens der Stadt mußten mit Bedauern ungenügend beantwortet werden. Es war nicht leicht, Mütter abzuweisen deren Lage das tiefste Mitleid erregen mußte. Gern hätte der Vorstand die Säuglingspflege den Schwestern vor dem Renntore anvertraut, welche die Waisenkinder zu verpflegen und zu erziehen haben; aber das Mutterhaus verlangte aus guten Gründen, daß Säuglinge unter einem Jahr nicht aufgenommen werden dürften . In der letzten Vorstandssitzung wurde nun beschlossen, der Säuglingspflege näher zu treten und zunächst die nötigen Räume in dem Pflegehaus in der Goltzstraße herzurichten. Kommunalerseits wird natürlich eine bedeutende Beihülfe geleistet werden müssen. Auch wird die christliche Liebe ohne Zweifel sich gerne mit betätigen. Zur inneren Einrichtung wollen erfreulicherweise viele Damen mithelfen; auch ist ein Konzert in Aussicht genommen, dessen Reinertrag dazu dienen soll, Betten und Kinderwäsche und was sonst nötig ist, zu beschaffen. Daß damit nur ein kleiner Anfang gemacht sein wird, leuchtet ein. Die Hauptausgaben kommen, wenn die täglichen Bedürfnisse sich geltend machen und eine Schwester angestellt werden muß, was in bestimmte Aussicht genommen wird. Die Zahl der aufzunehmenden Säuglinge kann im voraus nicht bestimmt werden, als höchste Zahl darf man vielleicht 8—10 Kinder bezeichnen. Diese Zeilen sollen nur vorläufig zur allgemeinen Orientierung dienen. Zu näherer Auskunft ist Herr Pastor Gottschalk gern bereit. — Wir empfehlen diesen menschenfreundlichen Plan der tatkräftigen Unterstützung aller unserer Leser.

= **Die Prüfungskommission 1913.** Ueber die Ergebnisse im Jahre 1913 berichtet die Königliche Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte: Bei Beginn des Jahres 1913 hatten drei von den der Prüfungskommission überwiesenen Referendaren die Prüfung noch nicht abgelegt. Unter Hinzurechnung der im Jahre 1913 neu überwiesenen 64 Referendare waren zusammen 67 Examinanden der Prüfung zu unterziehen. Die Zahl der Referendare, welche zur Prüfung gelangt sind, betrug im Jahre 1904 64, 1906 111, 1909 62 und 1913 63. Von den im letzten Jahr der Prüfung unterzogenen 63 Kandidaten haben 6 nicht bestanden. Von diesen mußte ein Referendar wegen wiederholt nicht bestandener Prüfung vom höheren Verwaltungsdienst ausgeschlossen werden; die anderen fünf wurden zur besseren Vorbereitung zurückgewiesen. Die übrigen 57 Kandidaten haben die Prüfung beim ersten Versuche bestanden. Von ihnen haben 7 Referendare das Prädikat „gut," 12 Referendare das Prädikat „vollkommen befriedigend" und 38 Referendare das Prädikat „ausreichend" erhalten. Der Prozentsatz derer, die die Prüfung nicht bestanden, war: 1904 13,24, 1906 14,91, 1909 14,47, 1912 14 52 und 1913 9,52. Am Schlusse des Jahres 1913 waren vier der Kommission überwiesenen Referendare, deren Prüfung noch nicht stattfinden konnte, vorhanden.

= **Tünnes im Stadttheater.** Heute abend wird der beliebte Tünnesdarsteller Jean Röhrig mit seiner Truppe im Stadttheater neue Triumphe feiern und seinen zahlreichen lachlustigen Freunden ein paar humorvolle Stunden bereiten. Es sei darauf hingewiesen, daß die Vorstellung pünktlich um 8¼ Uhr beginnt.

= **Der Rabattsparverein „Herfordia"** zahlte im Monat Dezember für vollgeklebte Sparbücher 1285,00 ℳ durch die hiesige Stadt-Sparkasse aus.

r. **Belohnte Ehrlichkeit.** Gestern früh fand ein hiesiger Bürger vor dem Bahnhofsvorplatz einen Pömpadur, welcher ein Sparkassenbuch der Sparkasse Salzuflen über eine Einlage von ca. 10 000 ℳ enthielt. Der Finder gab sich sofort die größte Mühe, um den Verlierer wieder in den Besitz des Buches zu bringen und meldete es auf der Sparkasse unter Nennung seines Namens. Als sich der Verlierer zur Abholung seines Buches einfand, bot er dem Finder als Belohnung — — 50 Pfg., „wofür er sich eins trinken sollte"! So lohnt man Ehrlichkeit!

a. **Auf dem Wege zur Strafanstalt.** Die Fahrgäste des 1.05 Uhr von Bielefeld hier einlaufenden Zuges und wer sonst sich zufällig gerade auf dem Bahnhof aufhielt, hatten gestern mittag ein eigenartiges Schauspiel. Vor dem Bahnhofsportal hielt der bekannte grüne Wagen des Zellengefängnisses; auf dem Bahnsteig warteten drei Polizeibeamte und ein Aufseher auf den Zug. In diesen einrangiert war ein besonderer Wagen, der durch die mangelnden Fenster als „Salonwagen für Herrschaften mit sitzender Lebensweise" gekennzeichnet war. Ihm entstiegen 5 Männer und 1 Weibsbild, das jüngst wegen gewerbsmäßiger Unzucht im so und so vielten Falle die Anklagebank des hiesigen Schöffengerichts zierte. Unter sicherem Geleit wanderten die sechs durch die Reihen der Neugierigen zu ihrem „Landauer" und traten die Fahrt zu dem Orte an, wo für ihre eigene Sicherheit mehr gesorgt ist, als ihnen lieb ist.

= **Auch ein Jubiläum im Zeichen der „25."** Ein Herforder, der seiner Vaterstadt wenig Ehre macht, stand unlängst in der Gestalt des am 22. Januar 1861 geborenen Knechts Heinrich Zuhl in Detmold vor der Strafkammer. Der Angeklagte, der schon 24 Vorstrafen abgebüßt hat, war im Sommer 1913 bei einer Frau Johanningsmeier in Faulensiek als Knecht beschäftigt. Hier erregte ein Stück braunes Manchestertuch, das als Wagendecke diente, sein Wohlgefallen. Kurz entschlossen brachte er das Stück Zeug in seinen Besitz und machte sodann seiner Dienstherrin die Mitteilung, daß die Wagendecke verschwunden sei. Der Verdacht, die Decke gestohlen zu haben, richtete sich jedoch gegen Z., der darauf angeklagt wurde. Der Angeklagte bestritt in der vorgestrigen Verhandlung, daß er die Decke gestohlen habe. Er habe diese nicht einmal gesehen, viel weniger an sich gebracht. Eine Manchesterhose, die dem Gericht vorlag, wurde indes zum Verräter an dem Angeklagten. Die Hose wies nämlich einige Flicken auf, die von Zeugen als von der Decke stammend erkannt wurden. Der Vertreter der Anklage beantragte drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft soll auf die Strafe angerechnet werden.

Amt Herford-Hiddenhausen.

r. **Schweicheln,** 21. Januar. Vor der Strafkammer in Bielefeld stand der 13 Jahre alte Fürsorgezögling Wilhelm Tiemann von Homburg, welcher schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechens aus Paragraph 176, Abs. 3, des Strafgesetzbuches vorbestraft ist. Diesmal handelt es sich aber um Diebstahl. Er war im verflossenen Jahre in der Erziehunganstalt zu Schweichelnn untergebracht. Um nun aus der Anstalt fortzukommen, stahl er der Schwester Emilie Degenthof aus einem in einer Kommode stehenden Kästchen einen Geldbetrag von 40 ℳ, womit er ausrückte. Kommode sowie Kästchen sind von ihm gewaltsamerweise geöffnet worden. Der Knabe, dem es von Haus aus an guter Erziehung gemangelt hat, war im vollen Umfange geständig. Er war mit einem 11 Jahre alten Zöglinge, den er zur Flucht verleitet hat, in Hamm aufgegriffen worden. Die Strafkammer erkannte gegen ihn auf eine Woche Gefängnis, indem sie annahm, daß er die Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Handlung nicht besessen habe.

r. **Laar,** 21. Januar. Der Kameradschaftliche Verein Stedefreund und Umgegend feiert den Geburtstag des Kaisers am Sonntag, den 25. d. M., im Vereinslokal Restaurant Sahrmann in Laar bestehend aus Vorträgen, Aufführungen und Preisschießen. Das Programm ist recht reichhaltig und der Besuch nur zu empfehlen, zumal die Feste in dem genannten Lokal durch die tadellosen Speisen und Getränke, welche Herr Sahrmann verabfolgt, noch besonders gemütlich gemacht werden.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r. **Gohfeld,** 21. Januar. In einer hiesigen Mühle wurde seit längerer Zeit das Verschwinden von Futtermehl bemerkt. Jetzt ist es gelungen, einen hiesigen Eingesessenen, welcher früher in der Mühle gearbeitet hat und dem die Einrichtungen und Verhältnisse bekannt waren, des Diebstahls zu überführen. Es steht fest, daß dieser in Gemeinschaft mit einer zweiten Person sich des Nachts Eingang in den Lagerraum verschafft und nach und nach erhebliche Mengen Futtermehl fortgeschafft hat. Bei einer von der Behörde angeordneten Haussuchung wurde in seiner Wohnung ein Teil des gestohlenen Gutes vorgefunden und beschlagnahmt. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Verdächtige, der in Haft genommen wurde, auch Abnehmer gehabt hat.

Bielefeld, 21. Januar. Auf eine Eingabe der Handelskammer zu Bielefeld, ist derselben von dem Minister der öffentlichen Arbeiten folgender Bescheid zugegangen: „Die zum zweigleisigen Ausbau der Strecke Pyrmont-Himmighausen erforderlichen Mittel können im nächstjährigen Etatsentwurfe nicht berücksichtigt werden, da zur Zeit dringendere Banausführungen vorliegen. Die Kgl. Eisenbahndirektion Hannover ist jedoch ermächtigt, zur Förderung der Angelegenheit die landespolizeiliche Prüfung des Entwurfs herbeizuführen".

Bielefeld, 21. Januar. Gestern vormittag wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter des Landwirts Peter Sewing in Oberjöllenbeck das Opfer eines tötlichen Unfalls. Es wurde auf der Tenne mit der Maschine gedroschen und die Maschinentrommel befand sich direkt unter einer Bodenluke. Der 18 Jahre alte Arbeiter Gustav Sielemann, welcher auf dem Boden beschäftigt war, fiel infolge Unvorsichtigkeit durch die Bodenluke direkt in die im Betriebe befindliche Trommel. Hierbei wurde ihm ein Bein vom Körper gerissen und er am Unterleibe schwer verletzt. Er ist ins Krankenhaus nach Bielefeld geschafft worden, wo er bald nachher starb.

Bielefeld, 21. Januar. Am Haller Wege wurde ein dreijähriger Knabe namens Müller von einem Kohlenfuhrwerk, das rückwärts in einen Hof einfahren wollte, überfahren. Man schaffte den Knaben sofort zum Arzt; dem es jedoch nicht mehr gelang, das Leben des Knaben zu retten. Er hatte so schwere innere Verletzungen erlitten, daß er bald nach seiner Ankunft starb.

Bielefeld, 21. Januar. Der bei der Firma Kurmann u. Co. beschäftigte Arbeiter Wittler wurde auf dem Kleinbahnhofe Horstheide ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit. Wittler wollte mit dem ersten Zuge der Kleinbahn nach Bielefeld fahren und bestieg den Zug, ehe dieser anhielt. Dabei kam er zu Falle und wurde überfahren. Mit einem Auto der Firma Kurmann und Co. wurde der Verletzte von der Unfallstelle abgeholt und in das neue Krankenhaus zu Bethel gebracht. Dort ist er aber bald nach der Einlieferung seinen Verletzungen erlegen.

Bad Oeynhausen, 21. Januar. Der Entwurf des Etats für 1914 der preußischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung sieht für unser Bad bei einer Einnahme von 596 500 ℳ und einer Ausgabe von 537 000 ℳ einen Ueberschuß von 59 500 ℳ vor. Die geforderte zweite Rate für den Neubau des Kurtheaters von 202 000 ℳ ist in dieser Summe nicht enthalten. Bei der Saline Neusalzwerk rechnet man mit einem Überschuß von 5700 ℳ bei einer Einnahme von 98 900 und einer Ausgabe von 93 200 ℳ.

Minden, 20. Januar. In der gestrigen Gesamtsitzung der Handelskammer zu Minden wurden die Ende des Vorjahres vorgenommenen Ergänzungswahlen zur Handelskammer geprüft und für gültig erklärt. Als neue Mitglieder sind in die Kammer die Herren Eduard Sabirowsky zu Bad Oeynhausen und Heinrich Hüsemann zu Pr. Oldendorf eingetreten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Geheimer Kommerzienrat Albert Meyer und zum Stellvertreter Herr Wilhelm Lücking wiedergewählt, zum Rechnungsprüfer der Handelskammerkasse Herr K. Frerichs. Zu dem Vordringen des britisch-amerikanischen Tabak-Trustes beschloß die Handelskammer einstimmig folgende Erklärung:

„Der britisch-amerikanische Tabak-Trust hat in Deutschland bereits eine solche Machtstellung gewonnen, daß der Kampf gegen seine weitere Ausdehnung mit aller Kraft aufgenommen und durchgeführt werden muß. Die Absichten dieses Trustes mit seinem widerwärtigen Geschäftsgebahren sind monopolistischer Natur, dahinzielend, die Herrschaft zu gewinnen über den Bezug der Rohstoffe, über die Fabrikation und den Absatz, und dann die Preise für die Fabrikate nach Willkür ausbeuterisch zu diktieren. Darin liegt eine große Gefahr für die beteiligte Industrie, den Handel und die Konsumenten. Dieser Trust kann bezwungen werden nur durch vereinte Abwehr, die am wirksamsten dadurch betätigt wird, daß man Trustfabrikate überall zurückweist".

Lohfeld (Kr. Minden), 21. Januar. Gestern abend wurde der Rottenarbeiter Wiese-Hohmeyer von hier ein Opfer seines Berufs. Er wurde auf dem Güterbahnhof Porta von einem Güterzug erfaßt und getötet.

Gütersloh, 21. Januar. Der 5jährige Werner Landwehr wurde vom zweiten von zwei zusammengekoppelten Wagen, welche verbotswidrig durch die Wilhelmstraße fuhren, erfaßt und als gräßlich verstümmelte Leiche wieder hervorgezogen. Um den Eltern den entsetzlichen Anblick zu ersparen, wurde die Leiche in die Leichenhalle des Krankenhauses geschafft.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bückeburg, 21. Januar. Fürst Adorf zu Schaumburg-Lippe hat für den kommenden Prinz Heinrich-Flug einen Ehrenpreis gestiftet, um den sich nur die Offiziersflieger bewerben dürfen.

Hannover, 21. Januar. Vom Regierungspräsidenten von Hannover ist das Disziplinarverfahren gegen den Polizeiinspektor Kautz, der im Kölner Backschischprozeß schwer bloßgestellt wurde, noch nicht eröffnet. Kautz ist vorläufig beurlaubt worden.

Lippstadt, 21. Januar. Die Stadtverordneten bewilligten für die Umpflasterung von Straßen 14 000 ℳ. Dem evangel. Krankenhause wurden 1000 ℳ, dem kath. 1500 ℳ und der Ortsgruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft 200 ℳ bewilligt.

Münster, 21. Januar. Hier fand dieser Tage unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Prinzen von Ratibor und Corvey eine Vorstandssitzung des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens statt. Es nahmen daran teil der Landeshauptmann, die Regierungspräsidenten von Münster und Arnsberg, der Generalkommissionspräsident, der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Westfalen, der Berghauptmann u. a. m. Als Hauptpunkt der Tagesordnung wurde die Stellungnahme des Vereins zum preußischen Wohnungsgesetzentwurf beraten. Nach eingehender Besprechung, die sich in der Hauptsache um die Einschränkung des kommunalen Bauverbots drehte, wurde eine Entschließung gefaßt. Hierin wird der erneute Versuch der gesetzlichen Regelung des Wohnungswesens freudig begrüßt und als verheißungsvoller Anfang gesetzlichen Eingreifens auf einem der wichtigsten Gebiete sozialen Lebens gekennzeichnet. Besonders wird lobend hervorgehoben, daß die Gemeinden grundsätzlich Träger der örtlichen Maßnahmen werden sollen, und zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß ihnen zur Erreichung des Gesetzzweckes nicht unnötige Beschränkungen ihres Selbstverwaltungsrechts auferlegt werden. Es wurde beschlossen, die Entschließung den Ministern und den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses zuzustellen. Ein wichtiger Gegenstand der Tagesordnung war außerdem noch die „Errichtung eines Pfandbriefinstituts für zweite Hypotheken auf provinzieller Grundlage". Der geschäftsführende Ausschuß wurde beauftragt, die Frage der besseren Befriedigung des Kreditbedürfnisses für den Wohnungsbau weiter zu verfolgen und über das Ergebnis der weiteren Verhandlungen dem Vorstand Bericht zu erstatten.

Münster, 21. Januar. Ein köstliches Kleinbahnidyll weiß der „M. A." zu melden: In arge Verlegenheit kam Ende voriger Woche ein Teil des Fahrpersonals des "Pengel Anton". Der Personenzug aus der Richtung von Warendorf, der kurz vor 8 Uhr hier eintrifft, hatte den Zugführer und den Schaffner auf der Fahrt im Stich gelassen. Auf dem Bahnhof Everswinkel sollte aus dem Personenzug ein Wagen ausrangiert werden. Der Packwagen mußte auch mit abgehängt werden. Nach Aussetzung des Wagens sollte der Personenzug vorziehen, und dann wieder in ein anderes Gleise zurücksetzen, um den Packwagen zu holen. Der Lokomotivführer muß das Signal falsch verstanden haben, denn der Zug dampfte über das Ausfahrtgleis hinweg gen Telgte. Dort entdeckte man erst den Verlust. Da es die Zeit nicht mehr erlaubte, setzte man die Weiterreise ohne den Zugführer, Schaffner und Packwagen fort. In Handorf war der Stationsvorsteher über das Fehlen des Personals und des Wagens beunruhigt. Doch als ihm

die übrigen Schaffner versichert hatten, daß der Packwagen und die beiden Beamten wohlbehalten auf der Everswinkler Station seien, ließ er den Zug fahren. Das zurückgebliebene Personal fuhr mit dem 10 Uhrzuge wieder nach Münster.

Dortmund, 21. Januar. Wegen einer Anzahl in den letzten Wochen nachts im nördlichen und südlichen Teil der Stadt verübter Einbruchsdiebstähle wurden durch die Kriminalpolizei die Arbeiter Walter Böhle, Willy Weber, Heinrich Weber, Schichtmeister Karl Stracke und die Arbeiterin Klara Tinnemann verhaftet. Bei den Verhafteten wurden verschiedene Gegenstände gefunden, die aus den Einbrüchen herrühren.

Hagen, 21. Januar. Der Gerichtsgefängnisassistent Apel wurde in vergangener Nacht verhaftet, weil er verdächtig ist, seit längerer Zeit mit weiblichen Gefangenen des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses unlauteren Verkehr unterhalten zu haben.

Essen, 21. Januar. Die Ende des Jahres von dem Verbande der mittleren Reichs-, Post- und Telegraphenbeamten unter seinen Mitgliedern veranstaltete Neujahrs-Glückwunsch-Ablösung hat einen Betrag von 23 000 ℳ ergeben. Die Summe gelangte mit noch anderen freiwilligen Spenden als Weihnachtsgabe an die Witwen verstorbener Mitglieder zur Verteilung.

Wolfenbüttel, 21. Januar. Eine Inhaberin des Eisernen Kreuzes, die Rentnerin Luise Rieffenstahl, ist hier, 81 Jahre alt, gestorben. Sie erhielt diese seltene Auszeichnung am weißen Bande für die unermüdliche Hingabe, mit der sie in den Kriegsjahren 1870—71 die hier untergebrachten Verwundeten und Kranken pflegte. Später wurde ihr auch noch der Luisen-Orden verliehen.

Braunschweig, 21. Januar. Die Pläne für die Umgestaltung der Anlagen des Staatsbahnhofes liegen jetzt aus. Danach ist, der „Brschwg. Ldsztg." zufolge, das neue Empfangsgebäude am Scheitelpunkt der Fabrikstr. und des Rangierbahnhofs Büninger Feld an der Einmündung der Bahnhofstraße geplant. Die zwischen dem Restaurant Hoheworth und der Oker befindlichen Schrebergärten sollen den Gleisanlagen zum Opfer fallen. Der Bürgerpark wird auf einem hohen Damm durchquert. Zwecks Ueberquerung der Wolfenbütteler und Salzdahlumer Straße werden beide Straßen mit An- und Auslauf niedriger gelegt.

Berlin, 21. Januar. Der dritte Sohn des Kronprinzenpaares, Prinz Hubertus, der an Keuchhusten erkrankt ist, ist heute vom Berliner Kronprinzenpalais nach dem Potsdamer Stadtschloß übergesiedelt. Das Befinden des Prinzen war gestern abend befriedigend. Der Kronprinz und seine Gemahlin haben infolge der Erkrankung des Prinzen von der beabsichtigten Teilnahme an einem Eishockey-Meeting auf dem Heiligen See bei Potsdam Abstand genommen. Bekanntlich war der Kronprinz auch dem Ordensfest ferngeblieben.

Berlin, 21. Januar. Um der demnächst vom Reichstage zu erwartenden Ungültigkeitserklärung seines Mandats zu entgehen, hat der Reichstagsabgeordnete v. Liebert (Reichspartei) Sachsen, Borna, sein Mandat niedergelegt.

Berlin, 21. Januar. Die Aufklärung eines Juwelendiebstahls, bei dem für etwa 50 000 ℳ Wertgegenstände erbeutet wurden, ist der Berliner Kriminalpolizei gelungen. — In der Nacht zum 8. Januar wurde in dem Goldwarengeschäft von Gilberg in der Schönhauser Allee 126 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Von den Dieben fehlte jede Spur, und die geschädigte Firma setzte eine Belohnung bis zu 5000 ℳ aus. Fortgesetzte Beobachtungen der Beamten hatten schließlich Erfolg. In einem Hehlerlokal in der Linienstraße gelang es, einen Mann festzunehmen, der eine aus dem Diebstahl herrührende Uhr zu verkaufen suchte. Der Verhaftete war ein Händler Paul Laue, genannt der „Schuster". Es wurde festgestellt, daß dieser Laue mit einem alten Einbrecher Franz Koslowsky und einem mehrfach bestraften Hehler Liebig, genannt der „polnische Josef", in Verbindung gestanden hat. Diese beiden vermeintlichen Komplizen wurden daraufhin gleichfalls verhaftet. Durch die Vernehmungen und weiteren Ermittelungen konnte festgestellt werden, daß die drei Verhafteten mit zwei Berliner Einbrechern, namens Friedrich Hein und Josef Schindler, Fühlung unterhalten, und daß die beiden Burschen inzwischen nach Schlesien eine Reise unternommen hatten. Es konnte ihr Aufenthalt in Gleiwitz ermittelt und ihre Verhaftung bewirkt werden. Bei den beiden Einbrechern wurde auch ein kleiner Teil der gestohlenen Gegenstände vorgefunden. Die fünfköpfige Bande wurde mit einem weiteren Mitglied, dem bekannten Hehler Karl Riesenstahl, genannt „Tischlerkarl", nach Moabit gebracht.

Posen, 21. Januar. Der Termin zur Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Matthias Mielezynski auf Dakowymokre wurde auf den 23. Februar d. J. in Grätz angesetzt.

Zürich, 21. Januar. Im Kanton Tessin hat ein neuer Bankzusammenbruch große Aufregung hervorgerufen. Der Zusammenbruch der klerikalen Credito Ticinese in Lobarno führte zu einem Ruin auf die Banca cantonale Ticinese, die vorgestern ebenfalls ihre Pforten geschlossen hat. Die Bankkatastrophen haben eine ungeheure Aufregung im Kanton hervorgerufen, die durch eine Intervention des Bundesrates beschwichtigt werden soll. Dieser will in einer Konferenz mit vier schweizerischen Großbanken die Gründung einer besonderen Bank mit fünf Millionen Franks Grundkapital vorschlagen, die die Liquidation der verkrachten Institute durchführen und die schwer betroffene Bevölkerung vor weiterem Schaden bewahren soll.

Budapest, 21. Januar. Der Budapester Platzkommandant hat an die Truppenkommandanten, die militärischen Behörden und an die Chefs der militärischen Institute eine vertrauliche Verordnung versandt, in der nach Feststellung des Umstandes, daß „einzelne junge Damen der in geschlitzten Röcken zum Ausdruck kommenden Modevorheit huldigen, in einen scharfen Gegensatz zu den über die Grenzen der Mode bisher gehegten Auffassungen des Offizierskorps geraten sind", „die Offiziere aufgefordert werden, ihre Familienmitglieder und die eingeladenen Damen darauf aufmerksam zu machen, daß diese sich der Mode-Extreme enthalten mögen". Bei dem Erlaß, den der Platzkommandant in seiner Eigenschaft als Präsident des Budapester Offizierskorps herausgegeben hat, soll der Budapester Korpskommandant Einfluß genommen haben. Es ist derselbe Korpskommandant, der vor einiger Zeit den Offizieren verbot, auf der Straße sich bei ihren Damen einzuhängen.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 21. Januar.

Abgeordneter Weilnböck von der konservativen Fraktion ist der Ansicht, daß man den Zoll- und Seuchenschutz nicht ändern dürfe — im Interesse des Gemeinwohls. Der Ministerialdirektor Müller erklärt darauf, daß die Regierung gewillt sei, den Seuchenschutz aufrecht zu erhalten wie bisher, was von rechts mit lebhaftem Beifall acceptiert wurde. Mit einer Boa constrictor, die auch einmal im Schlingen Pause machen müsse, verglich der Fortschrittler Gotheim unsere Sozialpolitik. Auch wir sollten mal ein wenig pausieren und — verdauen. Bedauerlich sei es, wenn man nun glücklich die Selbstverwaltung aus der Arbeiterversicherung hinausgedrängt habe, was nur Erbitterung schaffen könne. Aber der Erfolg des Staatssekretärs im Streit der Aerzte und Krankenkassen lasse doch hoffen, daß man mit der allernächsten Einführung eines Einigungsamtes dem Bürokratismus entgegenwirken könne. Dann geht er flott demselben Herrn Staatssekretär zu Leibe, der gestern noch so stolz sagte, das alles gut sei. Denn, wenn man sieht, daß die Ausfuhr der Rohstoffe steigt, die der Fertigfabrikate hingegen abnimmt, daß durch die Politik der Kartelle die Kohlenpreise steigen; daß die Bodenpreise dauernd in die Höhe gehen, daß die Einfuhrscheine mehr und mehr im Auslande als Ausfuhrprämien angesehen werden, so müsse man an der Anschauung des Staatssekretärs doch Korrekturen anbringen. Man spreche von innerer Kolonisation; dabei kaufe das Großherzog von Weimar'sche Fideikommiß einen Kleinbauern nach dem andern in Schlesien auf. Der Großgrundbesitz rühme sich, seine Pflicht gegen das Vaterland getan zu haben. Das könne man höchstens von der deutschen Zuchtsau sagen. Das Reich müsse sich für die innere Kolonisation einsetzen. — Gothein war entschieden gut in Form und wußte die bitteren Pillen durch seinen trockenen Humor zu versüßen. Alles aber, was er sagte, war und blieb ein Schlag ins Gesicht der Reaktion. Vor allem, als er vom „Preußenbund" sprach. „Wir sind keine gemischte Gesellschaft, sondern eine gewählte." Hinter uns steht das Volk! — Ministerialdirektor Müller meinte, er könne sich wohl kaum mit Herrn Gothein verständigen, vor allem nicht darüber, ob unsere Zoll- und Handelspolitik ihrem Zweck entspräche. Der Reichsparteiler Dr. Arendt trat zum Schluß noch für die Schutzzollpolitik ein und richtete an den Staatssekretär die Anfrage, ob es nötig gewesen sei, das Ausland schon jetzt in unsere Karten blicken zu lassen. Damit vertagte man sich auf Donnerstag 1 Uhr.

*

Landtag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 21. Januar.

Der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule wurde heute durch einen konservativen Antrag in die Debatte des Landwirtschaftsetats im preußischen Abgeordnetenhause hineingetragen. Der Antragsteller, Herr von Pappenheim, hatte ihn sehr vorsichtig formuliert; er ließ nämlich offen, ob er den obligatorischen oder den fakultativen meine. Der Zentrumsredner Dr. Kauffmann vertrat den alten Standpunkt des Zentrums, daß nur der obligatorische Religionsunterricht — vor allem als Gegengewicht gegen allen „sozialdemokratischen Geist" in der Fortbildungsschule — ersprießlich sei. Freiherr von Schorlemer-Lieser erklärte, daß er einem zwangsweisen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule niemals beipflichten würde, doch hätte er nichts gegen den fakultativen — auf Wunsch einzelner Gemeinen — einzuwenden. Dr. v. Campe (natl.) wandte sich energisch gegen die Konservativen und das Zentrum. Ein Zwang könne nur Schaden bringen. Und ehe man behaupte, daß in den Fortbildungsschulen sozialdemokratische Agitation getrieben werde, müsse man das beweisen. Wenn das der Fall sei, würde man schon mit dem eisernen Besen kommen. Für die Fortschrittler sprach der Abg. Graue-Brandenburg. Durch das Gesetz sei eine religiös-sittliche Grundrichtung des Unterrichts gewährleistet. Wozu noch besonderen Religionsunterricht einführen? Der Sozialdemokrat Hoffmann warf dem Zentrum vor, daß es den Menschen von der Wiege bis zum Grabe mit Religionsunterricht beglücken wolle. Das sei nur geeignet, der Jugend die Religion erst recht zu verleiden. Herr v. Richthofen (kons.), der zum Schluß noch in die Debatte eingriff, erklärte ganz offen, daß der Antrag nur darauf hinziele, zu erfahren, ob die Regierung dem fakultativen Unterricht ein kathegorisches Nein entgegensetzen wolle. Nach erregter Diskussion wurde der Antrag gegen die Stimmen der ganzen Linken angenommen.

Gerichtssaal.

Das Urteil gegen Tilian und Genossen.

Vor dem Berliner Oberkriegsgericht wurde gestern nach fünftägiger Verhandlung in später Abendstunde folgendes Urteil gesprochen: Die Berufung des Gerichtsherrn wird verworfen. Der Berufung der Angeklagten gegen das erste Urteil wird wie folgt stattgegeben: Tilian wird wegen Bestechung freigesprochen, das Verfahren wegen erschwerten Ungehorsams wird wegen Verjährung eingestellt. Schleuder und Hintz werden wegen erschwerten Ungehorsams zu drei Wochen verschärften Stubenarrest verurteilt. Hoge wird wegen erschwerten Ungehorsams zu drei Wochen verschärften Stubenarrest verurteilt. Von der erlittenen Untersuchungshaft werden ihm sieben Tage angerechnet. Der Angeklagte Pfeiffer wird freigesprochen.

Landwirtschaft.

Bodenmüdigkeit.

In einer mittelgroßen Ortschaft in der Nähe von Bonn wurden seit Menschengedenken „grüne Erbsen" als Spezialität gezogen. Bei offenem Wetter wurden die ersten Erbsen schon Ende Februar ausgelegt und konnte Ende Mai schon mit der Ernte begonnen werden. Der Boden und die Lage sind gerade für diese Kultur ganz besonders geeignet, und deshalb waren die Erträge reichlich, so daß man in der ganzen Umgegend zuletzt nur noch Früherbsen pflanzte.

Heute steht die Sache wesentlich anders: Der Boden ist „erbsenmüde" geworden. Gerade die Seite des Dorfes, welche stets als die bevorzugte galt, weil sie gegen schroffe Winde geschützt ist und ausgezeichneten Boden hat, ging stetig mit der Erbsenkultur zurück. Die Frühsorten gingen nur kümmerlich und lückenhaft auf, wuchsen langsam und wurden kaum ½ Meter hoch. Sie lieferten von Jahr zu Jahr spärlichere Erträge, nach dem ersten Durchpflücken bildete sich keine neue Frucht mehr. An dieser besseren Seite der Feldflur lohnt sich jetzt der Anbau von Erbsen nicht mehr.

Weil sich die Erbsenzucht seit vielen Jahren an der von der Natur bevorzugten Dorfseite so gut lohnte, wurden die Felder mindestens alle 2 bis 3 Jahre für diese Kultur in Anspruch genommen, und wiewohl die kleinen Ackersleute — denn nur diese kommen hier in Frage — es an gutgemeinter Stalldüngung nicht mangeln ließen, trat mit der Zeit ein vollständiger Mangel an Nährstoffen mineralischer Herkunft ein.

Eine derartige Bodenerschöpfung wäre vermieden worden durch einen vernünftigen Fruchtwechsel und eine zeitweilige Düngung mit Kalk. Um aber der jetzt vorhersehenden Erbsenmüdigkeit des Bodens wieder abzuhelfen, sollten sich die Züchter dazu verstehen, dort in den ersten fünf Jahren überhaupt keine Hülsenfrüchte anzubauen und darauf in der Fruchtfolge mit Kohl, Spinat, Zwiebeln, Kartoffeln und Möhren zu wechseln. (Aus dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O.)

Viehmärkte.

Schötmar, 20. Januar. Zu dem gestrigen Viehmarkt waren zirka 300 Schweine angefahren. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 15—18 ℳ, vierteljährige Ferkel pro Stück 25—28 ℳ, Stangen 40—50 ℳ. Der Handel ging einigermaßen gut.

Gütersloh, 21. Januar. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren aufgetrieben 25 Stück Rindvieh. Fette Ochsen kosteten 70—72 ℳ pro 100 Pfund Schlachtgew., Rinder wurden mit 200—350 ℳ und tragende und Milchkühe mit 450—650 ℳ bezahlt. Aufgefahren waren ferner 38 Wagen mit 324 Stück Ferkeln. Das Paar, 6—8 Wochen alt, kostete 30—40 ℳ. Stangen und größere Schweine waren nicht vorhanden. Der Handel war mittelmäßig.

Stadthagen, 21. Januar. Anfuhr: 1750 Schweine. Amtliche Durchschnittspreise: 6—8wöchige Ferkel das Paar 30—40 ℳ, 8—10wöchige 40—45 ℳ, vierteljährige Stangen das Stück 25—30 ℳ, halbjährige 40—50 ℳ. Handel: langsam. Ueberstand: etwas. Der Markt war geräumt um 10,45 Uhr.

Voraussichtliches Wetter.

Zeitweise aufklärend, vorwiegend nebelig bei ziemlich strengem Frost und meist schwachen nordöstlichen Winden; keine wesentlichen Niederschläge.



Wenn ich die Kochvorschriften auf dem Paket genau beachte, schmeckt mir Kathreiners Malzkaffee ganz vorzüglich. Machen Sie einen Versuch!

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 20. Jan.	vom 21. Jan.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	97.60	97.60
3½ % dto.	85.50	85.70
3 % dto.	76.20	76.30
4 % Preußische Konsos	97.60	97.70
3½ % dto.	85.50	85.70
3 % dto.	76.10	76.25
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	94.60	94.60
4 % Herforder Stadt-Anl.	—.—	—.—
3½ % dto.	87.10	87.—
4 % Mindener Stadt-Anl.	93.50	93.90
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	96.60	96.60
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	95.50	95.20
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	99.60	99.60
4 % „ „ „ „ „ 1921	93.25	93.75
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	100.50	100.50
4 % „ „ „ „ „ 1920	93.75	93.75
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	94.—	94.—
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	93.25	93.25
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	94.70	94.70
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	93.50	93.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	94.50	94.50
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.—	100.10
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.50	102.30
Barmer Bankv.-Akt.	115.10	115.75
Darmstädter Bank	119.—	119.25
Deutsche Bank-Akt.	251.60	252.—
Diskonto-Commandit-Ant.	189.60	190.—
Dresdner Bank-Akt.	154.—	154.—
Osnabrücker Bank-Akt.	126.—	126.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	118.60	118.40
A. Schaffhausen'scher Bankverein	102.—	102.—
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	101.25	101.25
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	136.90	137.—
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	284.75	283.80
Norddeutscher Lloyd-Akt.	117.90	116.25
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	240.50	240.—
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	165.90	166.50
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	162.50	163.25
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	109.25	109.25
Canada-Pacific-Akt.	218.60	218.80
Dürkopp-Werke Bielefeld	345.50	345.75
J. Elsbach & Co. Herford	161.50	161.50
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	191.90	191.50
Gildemeister & Co. Bielefeld	146.—	145.50
Gundlach, A.-G., Bielefeld	102.50	102.50
Harpener Bergbau-Akt.	185.—	184.50
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	184.50	184.50
Phönix-Bergwerk	239.80	239.25
Reichsbank-Diskont 5 %		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 6 %		

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats

20. Januar.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	152-152½	—	144—154
Posen	179—184	146—149	B 152-160	148—150
Breslau	179—181	149—151	F 140-143	142—144
Berlin	185—190	155½-156	—	151—178
Hamburg	193—195	155—158	—	162—170
Hannover	182	158	—	161
Mannheim	—	—	—	—

Verantwortlich für Politisches und Neueste Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich K. Maasch; für Inserate: G. Bese; sämtlich in Herford.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kindermehl KuteKe Krankenkost Nahrung für sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

An kalten Tagen schätzt man eine warme Suppe doppelt hoch. Sie belebt und kräftigt viel mehr, als mancher Trank, der zur Erquickung bei frostigem Wetter dient. Nun bereitete das Kochen einer guten Suppe der Hausfrau früher oftmals Schwierigkeiten. Heutzutage kann sie aber ohne Mühe und Kopfzerbrechen täglich eine andere wohlschmeckende Suppe auf den Tisch bringen. Stehen ihr doch Maggi's Suppen in 43 verschiedenen Sorten zur Verfügung. Ein Würfel 2—3 Teller nahrhafter Suppe kostet nur 10 ₰. Wie praktisch sind solche billigen Küchenhelfer bei der heutigen besonders schweren Wirtschaftsführung.

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der Unternehmer der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die Heberollen über die Nebenbetriebe der Betriebsbeamten und Facharbeiter für den Stadtbezirk Herford und der Auszug aus der Nachweisung über die Verteilung der Genossenschaftsbeiträge für das Jahr 1914 liegen vom 10. Januar 1914 ab gemäß § 111 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten auf der Kämmereikasse hierselbst offen.

Binnen einer Frist von 2 Wochen kann der Betriebsunternehmer, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande Widerspruch erheben. Durch diesen Widerspruch kann nur die Beitragsberechnung nicht aber die Veranlagung und Abschätzung angefochten werden.

Herford, den 5. Januar 1914.

Der Sektionsvorstand

der Westf. landw. Berufsgenossenschaft

Herford-Stadt.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Salit das Einreibemittel Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M 1.30.

2 Jahre litt ich
an aufgesprungenen
rissigen Händen
Ich gebrauchte Ihre **Obermeyers Medizinal-Herba-Seife** in kurzer Zeit waren meine Hände von den Rissen befreit und die Haut war glatt. A. Schwertfeger, Göningen. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pf., **30% verstärktes Präparat** Mk. 1—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in den Apotheken Marktdrogerie **Karl Schmidt** und Drogerie **O. Zweigler.**

Gesellschaft Weinklub.
Sonnabend abend pünktlich 8 Uhr:
Theatralische Aufführungen.

Musikverein
Donnerstag:
Probe im Vereinshaus.
Damen 8 Herren 9 Uhr **pünktlich.**

Volkshaus
Herford
—: Nähe Amtsgericht :—
Janupstrasse 15.
Mittagstisch 40. 50, 60 Pfg.
Abendessen . 30—60 Pfg.
Hülsenfrüchte, Teller 10 Pfg.
Kartoffelsalat „ 10 „
Bratkartoffeln „ 10 „

Brauchen Sie Geld!
wenden Sie sich vertrauensvoll an das
Herforder Immobilien-Hypothekenbüro.
Gänsemarkt 6.

Neu zu erbauendes
Einfamilienhaus
an der Deichtorwallpromenade, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Gresselmeyer & Eßmann.

Wer verkauft sein Haus
mit u. ohne Geschäft, der verlange meinen kostenlosen Besuch.
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro.
Gänsemarkt 5.

Ein kleines
Wohnhaus
mögl. in Nähe Herford p. 1. 4. zu kaufen gesucht. Näheres
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Wollen sie ein
Wohnhaus
oder sonstiges Objekt **kaufen**, wenden Sie sich sofort aus
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro,
Gänsemarkt 5.

2 elegante Wohnhäuser
in der Nähe des Seminars sofort bei kleiner Anzahlung zu verkaufen.
Näh. Herford. Immobilien u. Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Besitzung
mit schönem Obstgarten und Ackerland, Nähe des Kleinbahnhofes ist zu verkaufen.
Ausk. erteilt d. Exp. d. Ztg.

Es werden gr. u. kl. **Höfe, Häuser** mit u. ohn. Geschäft. **Villen, Hotels, Restaurant. Ziegeleien, Bauplätze** usw. hier u. auswärts unentgeltlich nachgewiesen.
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Wohnung
von 3 Räumen (130 Mk.) wegen Hauskauf zum 1. April an kleine Familie zu vermieten.
Stiftsstraße 6, 1 Treppe.

Freundliche
Vierstubenwohnung
per sofort oder später zu vermieten. Näheres
Lübberstraße 19, Laden.

Hypothekengelder
auf Neubauten zu vergeben.
Schriftl. Anfragen an die Exped. d. Ztg. unter Nr. 3957

Unser
Maler- u. Glasergeschäft
befindet sich nach wie vor
Mindenerstr. 130
Kretlow & Stapel.

Geld-Darlehn
ohne Bürgen, Ratenrzhl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus** Berlin, Schönhauser Allee (136 Rückp.)

Geld
auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Tegeler & Co.,** Detmold.

Solide Bank gibt an reelle Leute jed. Standes, gegen Sicherheiten jegl. Art, Darlehen. Streng reell.
F. A. Schmitz, Bremen.
Monatl. Auszahlung ca. 30000 Mk. Rückp. erb.

Mädchen
oder
Frau
für unsere Stärkerei im Hause gesucht.
J. Elsbach & Co.
A.-G.

Junge Köchin und Stütze u. Mädchen
im Haushalt suchen Stellung zu Februar oder März
Rosa Fischel,
Gewerbsm. Stellenvermittlung, Herford, Hollandstr. 5.

Suche zum 1. April bei gutem Lohn ein tüchtiges, sauberes
Mädchen
das in allen Hausarbeiten gewandt ist und mit der gut bürgerlichen Küche vertraut ist. (Wäsche aus dem Hause.)
Frau Dora Ruschkewitz
Gehrenberg 25.

Zum 1. April ein tücht. sauber.
Mädchen
für Haus u. Küche, Lohn 20 M. p. Monat, gesucht. Zu erfr. in der Exped. d. Ztg. u. 3964

Zu Ostern suchen wir für unser Kontor einen
Lehrling
mit guter Schulbildung. Schriftliche Offerte nebst Lebenslauf erbitten
de Fries & Beckmann,
Chokoladen-Fabrik.

Braver und fixer 14 bis 16 jähriger
Junge
für leichte Lagerarbeit u. Ausgänge per sofort gesucht.
Knemeyer & Co., Buntweberei, Goebenstraße 31.

Jüngerer
Schmiedegesellen
für dauernde Beschäftigung gesucht. **H. Schachtsiek,**
Maschinenfabrik Herford.

Tischlerlehrling
zu Ostern gesucht.
Gebr. Wienke,
Elverdisserstr.

Einige jugendliche
Arbeiter
suchen
Marmelstein & Haase

Ia. dicke
Apfelsinen
à Dutz. 50 u. 90 Pf. empfiehlt
Heinrich Nolting, Rennstr.

Garantiert reines
Flomenschmalz
à Pfd. 80 Pfg., 4 Pfd. für 3 M. empfiehlt
Wilhelm Biermann.

„Ein solch gutes Mittel gegen
Wunden
wie **„Saluderma"** habe ich noch nie kennen gelernt. Mein Arm war stark vereitert. Nur zweimalige Anwendung von **„Saluderma"** beseitigte sofort die Entzündung und Eiterung. Helene Stöhr." Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) bei
Carl Meyes, Nachf.,
Höckerstr. 6.

Für die vielen Beweise warmer Teilnahme, die wir beim Ableben meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
Theodor Weihe
empfangen haben, sprechen wir unseren **herzlichen Dank** aus.
Die Hinterbliebenen.
Herford im Januar 1914.

Anmeldungen auf die am **26. Januar 1914,** zum Kurse von
96,50%
zur Zeichnung gelangenden
Mk. 3.000.000.— 4% Schuldverschreibungen
der Herzoglichen Landeskreditanstalt in Gotha von 1913 unkündbar bis 1925
reichsmündelsicher
nehmen wir kostenfrei entgegen.
Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Die Zeichnung auf
Mk. 350 000 000 4%ige zum Nennwert auslosbare Preußische Schatzanweisungen von 1914
findet bis einschliesslich
Donnerstag, d. 29. Jan., mittags 1 Uhr
zum Kurse von 97%
statt.
Zeichnungen auf obige Schatzanweisungen vermitteln wir **kostenfrei.**
Herforder Disconto-Bank.

Anmeldungen auf die am **29. Januar 1914** zum Kurse von
97%
zur Zeichnung gelangenden
M. 350.000.000.— 4% Preuß. Schatzanweisungen
nehmen wir kostenfrei entgegen.
Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.



Ueberall da, wo andere Fabrikate versagen, hat sich die
AFRANA-
Nähmaschine das Feld erobert.
Biesolt & Locke
Meissener Nähmaschinenfabr., Meissen, Sachs.
Vertreter: **F. Heinr. Tiemann,** Brüderstrasse 22.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Unterricht im Sticken und Stopfen umsonst.

Abendkursus
für Koch- und Haushaltungskunde.
Zweck des Kursus
ist die **praktische Erlernung** einer ganz beschränkten Anzahl Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und kräftiger Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erwerbung der notwendigsten Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung der marktgängigsten Nahrungsmittel. **Die Erlernung geschieht am Herde selbst.**
Kreis der Besucherinnen.
Der Besuch ist **allen Mädchen und Frauen gestattet,** in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Eingehung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirtschaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.
Zeit des Kursus.
Anfang **2. Februar 1914,** Ende **28. Februar 1914.** Vier Wochen hindurch sollen jede Woche an **3 Abenden von ½8 bis ½10 Uhr** die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich 6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.
Ort und Leitung.
Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen ausgestattete **Kochschule der Bürgerschule II** Unter den Linden wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haushaltungskunde an der städtischen Bürgerschule.
Vergütung.
Beansprucht wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein, auch gern erlassen.
Die Meldungen
werden bis zum **29. Januar** auf dem **Rathause III,** Zimmer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.
Herford, den 10. Januar 1914.
Der 1. Bürgermeister. Busse.

Bei Bestellungen u. Einkäufen
wollen unsere Leser und Leserinnen Bezug nehmen auf die Inserate in der
Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Mehrere Fuder guten
Pferde- u. Schweinedünger
abzugeben.
F. R. Neckendorf,
Comturstr.

Farfaratee
vorzüglicher **Brusttee** à Pak. 10 Pfg.
Heinrich Nolting, Rennstr.

Freibank (Markthalle)
Morgen früh 8 Uhr:
Rindfleisch

Lichtspielhaus „Wittekind"
Nur noch 2 Tage!
(Donnerstag und Freitag):
Reisen u. grosse Jagden im Innern Afrikas
und **Das Märchen vom Glück**
mit **Lissi Nebuschka** in der Hauptrolle.
Wegen des grossen Andranges beginnen wir am Donnerstag um **12 Uhr,** am Freitag um **11 Uhr** mittags.
Sonnabend: **Première** von **Nur 3 Tage!**
Richard Wagner
Des grossen Meisters Leben und Wirken in **6** Akten.

Krieger-Verein
Die
Kaiser-Geburtstagsfeier
findet **Sonntag, den 25. Januar, abends 7 Uhr,** im großen Schützensaale gemeinsam mit dem **kameradschaftlichen Verein** statt. Wir laden unsere Kameraden zu regem Besuch hiermit ein.
Plätze werden für unsere Mitglieder frei gehalten.
Der Vorstand.

Krieger- und Kameradschaftlicher Verein.
Die Feier
des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
findet **Sonntag, 25. Januar,** nachmittags von 7 Uhr ab im großen Saale des Schützenhofes statt.
Die Mitglieder beider Vereine werden nebst ihren Angehörigen hiermit freundlichst eingeladen.
Die Vorstände der Vereine.
Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt **Sonntag, den 25. Januar** von 11½ bis 1 Uhr in folgenden Lokalen: Kriegerverein bei Aecker, Kam. Verein 1. Komp. bei Kropp, 2. Komp. bei Dinklage, 3. Komp. im Mittelpunkt. Zutritt haben die Ehefrauen der Kameraden und Söhne und Töchter, soweit sie zum Hausstand des Vaters gehören.


Artillerie-Verein
feiert den
Geburtstag Sr. Majestät
am **Sonnabend, den 24. Januar** in den Lokalitäten von **Fr. Brinkmann** durch
Konzert, Rezitationen des Herrn Heidbreder, humoristische Aufführungen des Herrn Zimmermann und
Ball.
Anfang 8½ Uhr.


Kavallerie-Verein
feiert den
Geburtstag Sr. Majestät
am **Sonnabend, 24. Januar,**
in den Lokalitäten des
Kameraden Aug. Kropp Unter den Linden.
Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.
Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs
findet am **27. Januar, 6 Uhr nachmittags,** in den oberen Sälen des städt. Bürgervereins ein
Festessen
statt, zu dem wir ergebenst einladen. Preis des trockenen Gedeckes mit Musik 4,50 Mk. Anmeldungen im Bürgerverein bis 25. Januar erbeten.
Herford, den 7. Januar 1914.
v. Borries, Landrat. — Vahle, Amtsgerichtsrat. — Bulle, 1. Bürgermeister.
Dr. Graeber, Gymnasial-Direktor.

Eisbahn bei Düsedieckerbäumer
Nächste Wirtschaft
„Wilhelmshöhe".
Empfehle vorzüglichen Kaffee u. warme Getränke.
Restaurant „Wilhelmshöhe".


Nigrin
bester Schuhputz
gibt dem Leder prachtvollen, wasserfesten Dauer-Hochglanz und färbt nicht ab
Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner in Göppingen

Mitteldeutscher Verein reisender Schausteller, Handelsleute und Berufsinteressenten, Sitz Herford
feiert sein
19. Stiftungsfest
verbunden mit Geburtstagsfeier Sr. Majestät d. Kaisers
am **Sonnabend, den 24. Januar** in den festlich dekorierten Lokalitäten des Herrn **Fritz Brockmann, Berggarten**
Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich 7 Uhr abends im Vereinslokale anzutreten zum Abholen der Fahne.
Freunde und Gönner unseres Standes sind freundlichst eingeladen.
Anfang 8 Uhr abends. **Der Vorstand.**

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.
Donnerstag, den 22. Januar 1914
Dauer-Abonnement 68 — Donnerstag-Abonnement 17
Einmaliges Gastspiel Agnes Sorma
Der Hüttenbesitzer
Große Gastspielpreise
Anfang 7½ Uhr — Ende gegen 9¾ Uhr.
Sonnabend, den 24. Januar 1914
Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.
Zum 2. Male
7. Abend im Schiller-Zyklus (Wiederholung)
Maria Stuart
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.
Anfang 7½ Uhr — Ende 10¾ Uhr

Bekanntmachung.
Der nächste Eichtag für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am **Montag, den 26. Januar cr.** im Hause Komthurstraße 35 abgehalten.
Die Gebühren sind nach erfolgter Eichung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.
Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Eichstempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.
Herford, den 21. Januar 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Das **Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7** in Trier a./Mosel stellt zum 1. Oktober 1914 noch **Freiwillige** aller Berufsarten ein, insbesondere **Landwirte, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Sattler, Köche, Schreiber usw.**
Meldungen sind zunächst schriftlich unter Beifügung eines Meldescheins an das Regiment zu richten. Persönliche Vorstellung ist nicht erforderlich.
Herford, den 19. Januar 1914.
Der Landrat. J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Bekanntmachung.
Dem Fleisch- und Trichinenschaubezirk I (Inhaber: Malermeister Heinrich Hüttemann, Freiherrenstraße Nr. 3 hier) werden von heute ab folgende Straßen zugeteilt:
1. Bünderstraße
2. Bünderfußweg
(bisher: Fleischbeschaubezirk V, Trichinenschaubezirk X (Steffen)
3. Benterweg
4. Karlstraße (ganz)
bisher: Fleischbeschaubezirk II, Trichinenschaubezirk III (Horst).

Anträge auf Fleischbeschau und Trichinenschau sind daher von den dort wohnhaften Viehbesitzern von jetzt ab bei Herrn Hüttemann zu stellen.
Herford, den 14. Januar 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Der Hauptvoranschlag der Kämmereikasse der Stadt Herford für das Jahr 1914 liegt gemäß § 66 der Westfälischen Städteordnung vom 19. März 1856 von **Donnerstag, den 22. Januar 1914** ab eine Woche auf Rathaus III, Zimmer Nr. 7, zu Jedermanns Einsicht offen.
Herford, den 21. Januar 1914.
Der Magistrat.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oennhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 18 — **Herford, Donnerstag, den 22. Januar** — **1914**

Ein japanischer Lieferungsskandal.

Schwere Beschuldigungen gegen deutsche Elektrizitätsfirmen.

Berlin, 21. Januar.

Eine Erpresser-Affäre, in deren Mittelpunkt die Siemens-Schuckert-Werke und deren Geschäftstätigkeit in Japan standen, beschäftigte gestern die 6. Strafkammer des Landgerichts 3. Unter der Anklage, im Jahre 1913 zu Tokio einen Rückfalldiebstahl und einen Betrugsversuch begangen zu haben, stand der Stenotypist Karl Richter vor Gericht. Der Angeklagte ist zweimal wegen Diebstahls, das letzte Mal auch wegen wiederholter schwerer Urkundenfälschung mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis vorbestraft. Nach Verbüßung dieser Strafe hatte er das Glück, auf eine Bewerbung, wobei er falsche Zeugnisse vorlegte, im Jahre 1909 bei den Siemens-Schukkert-Werken eingestellt zu werden. Er arbeitete bis zum Januar 1913 in den Berliner Betrieben als Stenotypist und wurde dann auf Grund eines von ihm abgeschlossenen Vertrages nach Tokio in die Tochtergesellschaft, die Siemens-Schuckert Denki Kabuschi Kaischa, deren Leiter der Direktor Herrmann ist, geschickt. Herr Herrmann bewahrte in einem in seinem Zimmer stehenden feuersicheren Schrank u. a. auch die vertrauliche Korrespondenz der Firma auf. Nach der Behauptung der Anklage soll nun der Angeklagte bei günstiger Gelegenheit aus dem Schrank eine Reihe von vertraulichen Briefen an sich genommen haben, in der Absicht, später Geld aus ihnen heraus zu schlagen. Dazu gehörten besonders Briefe, die zwischen der Berliner Zentrale und der Tokioer Filiale über Lieferungen an japanische Behörden gewechselt worden waren. Am 30. Juli 1913 wandte er sich an die in Tokio gleichfalls arbeitende Tochtergesellschaft der Allgemeinen Elektrizitätswerke — die Firma Okura u. Co. — und bot „vertrauliche Informationen" an. Als Direktor Herrmann dies erfuhr, wurde der Angeklagte nach Dalmy versetzt und bald darauf durch das Hauptgeschäft telegraphisch nach Berlin zurückberufen. Er kam aber dieser Aufforderung nicht nach, blieb in Dalmy und wurde wegen des Vertrauensbruches entlassen. Er begab sich dann nach Tokio und sandte am 17. Oktober 1913 an den stellvertretenden Direktor einen Erpresserbrief. Er behauptete darin, es seien ihm zufällig einige Briefe in die Hände gefallen, die ein helles Licht auf die Geschäftstätigkeit der Siemens-Schuckert-Werke in Japan würfen. Er deutete an, daß er diese Briefe an die japanischen Behörden oder an die Presse verkaufen könnte, daß er aber kein Interesse an einem Skandal habe und deshalb bereit sei, die Briefe gegen Zahlung von 25 000 Jen (50 000 ℳ) der Firma zurückzugeben. Als die Gesellschaft hierauf nicht einging, gab er die Briefe in sichere Aufbewahrung, nachdem er von einigen noch eine photographische Aufnahme bestellt und die Platten an sich genommen hatte.

Der Angeklagte bestritt, daß er sich eines Diebstahls schuldig gemacht habe. Ihm wären von seinem Vorgänger mehrere Körbe Briefe, die bisher der Direktor Herrmann in Tokio aufbewahrt habe, zum Registrieren gegeben worden. Bei dieser Arbeit habe er zu seinem Erstaunen gesehen, daß sich die Firma Siemens-Schukkert die unglaublichsten Manipulationen, wie z. B. Bestechung hoher japanischer Beamten, habe zu schulden kommen lassen. Er habe diese Briefe behalten, um sie den japanischen Behörden auszuliefern, da es sich um ein japanisches Panama im schlimmsten Sinne des Wortes gehandelt habe. Von dem Angeklagten wurde darauf hingewiesen, daß der Inhalt jener Briefe geradezu dazu angereizt habe, von der rechten Bahn abzuweichen. So enthalte u. a. ein Brief des Prokuristen Keßler der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin an den Direktor Herrman in Tokio den direkten hinweis, daß der jap. Admiral Fujii für die sämtlichen Lieferungen der Firma Siemens-Schuckert an die japanische Marine eine Provision von 2½ v. H. erhalte. Dieses „System habe, so schreibt Keßler — unter dem Admiral Iwasaki — dem Vorgänger des Fujii, sehr gut funktioniert, wozu noch mehr Geld ausgeben". Ferner habe die „Siemens Brothers Dynamo Works Lmtd." in London, die Tochtergesellschaft von Siemens-Schuckert, welche die Bestellungen für Japan aufnahm, in Berlin angefragt, wieviel Prozent „Commission" für die elektrische Ausrüstung der japanischen Torpedoboote an „unsere japanischen Freunde" gegeben werden könnten. Die Antwort habe gelautet, daß die Japaner 2—2500 Pfund erhalten könnten. Aus einem anderen Briefe gehe hervor, daß auch die „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie", ein Unternehmen von Siemens-Schuckert, in ähnlicher Weise mit japanischen Beamten in Beziehungen stehe und z. B. bei der Anlage einer Funkenstation in Japan zum Preise von 1 500 000 ℳ 15 v. H. für „vertrauliche Ausgaben" mit eingerechnet worden seien. Als ein Mitglied der japanischen Marinekommission in London, der Kapitän Ide, nach Tokio berichtete, daß die Konkurrenz billiger liefere, sei von Berlin aus an die japanischen Freunde die Anweisung gegeben worden, Ide unschädlich zu machen. Außerdem gehe aus anderen Briefen hervor, daß die Firma Siemens-Schuckert in Japan selbst 30 bis 50 v. H. billiger verkauft als in Deutschland. Von dem Verteidiger wurde beantragt, die angeblich entwendeten Briefe vorzulegen und auch den Erpresserbrief selbst zu verlesen. Das Gericht beschloß dementsprechend.

Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und 10 Jahren Ehrverlust. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls im strafschärfendem Rückfalle und versuchter Erpressung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, sei als strafmildernd berücksichtigt worden, daß die doch wohl nicht lauteren Manipulationen der Firma Schuckert vielleicht einen gewissen Anreiz auf den Angeklagten ausgeübt haben mögen.

Der Angeklagte erklärte, daß er gegen das Urteil Revision einlegen werde.

Berlin, 21. Januar. In dem gestrigen Prozeß gegen den Erpresser Richter, aus dem hervorzugehen schien, daß die japanische Tochtergesellschaft der Siemens-Schukkert-Werke Aufwandsgelder an japanische Staatsbeamte bezahlte, teilen die Siemens-Schuckert-Werke mit, daß sämtliche Marinegeschäfte in Japan durch einheimische Beauftragte, wie es in den außereuropäischen Ländern üblich ist, getätigt worden sind, wofür dieselben naturgemäß Aufwendungen erhielten. An japanische Staatsbeamte zahlten die Siemens-Schuckert-Werke niemals Gelder irgendwelcher Art direkt oder indirekt. Sobald die Erpressung versucht wurde, erstatteten die Siemens-Schuckert-Werke der Staatsanwaltschaft Anzeige und setzten die Behörden Japans davon in Kenntnis.

Wieder ein Familiendrama.

Eine Mutter, die aus Eifersucht ihre Kinder tötet.

Solingen, 20. Januar. Die Ehefrau des Mangenbergerstraße 25 wohnenden Fabrikarbeiters R. Thomsen hat heute abend ihren drei Kindern im Alter von 4 Monaten, 3 und 5 Jahren, den Hals durchschnitten und sich dann selbst in gleicher Weise das Leben zu nehmen versucht. Als der Ehemann nach 8 Uhr von seiner Arbeitsstelle nach Hause kam, fand er seine Kinder nebeneinander tot auf dem Bette liegen, während die Mörderin in einer Entfernung von etwa 200 Metern auf der Straße gefunden wurde, wo sie tödlich verletzt zusammengebrochen war.

Bei der Ermordung der beiden ältesten Kinder scheint der fünfjährige Sohn, obwohl schon schwer verletzt, zu fliehen versucht zu haben. Das Kind ist in seiner Todesangst durch die ganze Wohnung gelaufen, wie die Blutspuren deutlich erkennen lassen. Nicht nur der Fußboden, sondern auch Stühle, Tische und Anrichte sind mit Blut bespritzt. Das dreijährige Mädchen scheint im Bette verblutet zu sein, es lag in einer Blutlache. Die ganze Wohnung macht einen grauenhaften Eindruck. In der Nachbarschaft hat man wohl die Kinder schreien hören, da in den letzten Tagen aber mehrfach häuslicher Zwist in der Familie Thomsen herrschte, hat man der Sache keine Bedeutung beigelegt.

Die Ursache der Tat ist anscheinend in unglücklichen Familienverhältnissen zu suchen. Es gab in letzter Zeit mehrfach Streit zwischen Mann und Frau, so auch gestern abend wieder, und diese letzte Auseinandersetzung führte dazu, daß die Frau sich aus dem Hause entfernte und die Nacht hindurch wegblieb. Während der Mann heute Tagesschicht hatte, ist die Frau wieder zurückgekehrt und hat abends die schreckliche Tat ausgeführt. Anscheinend hat sie davon Kenntnis erhalten, daß ihr Mann heute früh beim Polizeikommissar war und dort sich über seine Frau beschwert hat. Der Ehemann Thomsen wird von seinem Meister als ein ruhiger, tüchiger und nüchterner Arbeiter geschildert. Wer in dem Familienstreit die Schuld hat, steht nicht fest. Die tödlich verletzte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht. Sie dürfte nicht mit dem Leben davonkommen.

Solingen, 21. Januar. Der Grund des Familiendramas in Mangenberg, wo die Frau des Fabrikarbeiters Richard Thomsen ihre drei Kinder umbrachte, indem sie ihnen mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt, scheint Eifersucht gewesen zu sein. Zu einer erregten Auseinandersetzung war es schon am Sonntag früh gekommen, als der Mann von der Nachtschicht nach Hause kam. Die Frau, die vorher keine Kenntnis davon hatte, daß ihr Mann außer der Regel in der Gußstahlfabrik eine Nachtschicht machen mußte, hatte in seinem Ausbleiben wieder einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Vermutung erblickt. Es ist möglich, daß die Mördern mit dem Leben davonkommt. Ihr Zustand hat sich heute gebessert.

Tödlicher Absturz.

München, 21. Januar. Heute vormittag ist auf dem Flugplatz der Fliegerstation Schleißheim der Unteroffizier Schweißer (Nürnberg) beim Nehmen einer Kurve aus 35 Meter abgestürzt. Er war sofort tot. Das Flugzeug wurde völlig zertrümmert.

Die Kälte in Spanien.

Madrid, 20. Januar. Die Winterstrenge hält hier an. Gestern haten wir 9,8 Gr. C. unter Null zu verzeichnen. Die Leichen müssen auf den Schultern getragen oder auf Handkarren zu den Friedhöfen gefahren werden. Madrid macht den Eindruck einer belagerten Stadt; allenthalben sieht man verlassene Fuhrwerke stehen, deren Lasttiere nach einem Fall und Knochenbruch hatten getötet werden müssen. Auch brennende Scheiterhaufen sieht man hier und dort. Die Lebensmittel werden immer spärlicher, die Preise steigen enorm. Selbst das Katzenfutter ist unerschwinglich teuer geworden. Tausende von Leichen verhungerter Sperlinge liegen umher. Alle Theater sind geschlossen, die Züge in Spanien und Südfrankreich außer Betrieb. Die Auslandspost bleibt folglich aus.

Japaner für die Türkenflotte.

Athen, 20. Januar. In hiesigen diplomatischen Kreisen geht eine sonderbare Botschaft um, die aber von gutunterrichteten Personen keineswegs als unglaubhaft bezeichnet wird. Es heißt nämlich, daß die Türkei mit Japan in Verhandlungen stehe oder diese Verhandlungen gar schon abgeschlossen sind. Der Zweck dieser Unterhandlungen soll die Aufnahme von Offizieren und Mannschaften der japanischen Marine für den von der Türkei soeben angekauften Dreadnought „Rio de Janeiro" sein. — Die Türken möchten dieses Kriegsschiff im Hinblick auf die Inselfrage so rasch wie möglich aktionsbereit haben, sie verkennen aber nicht, daß die Ausbildung ihrer Offiziere und Mannschaften beträchtliche Zeit erfordern würde und vielleicht niemals zuverlässig genug wäre, zumal da auch in anderen Kriegsflotten für Dreadnoughts eine besondere Einübung erforderlich ist. Man glaubt, daß die Japaner sich von der türkischen Idee geschmeichelt fühlen und vielleicht auf sie eingehen werden.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Unterhaltendes.

Weshalb ist die rechte Seite des Menschen die bevorzugtere?

Schon seit alters her sind die verschidensten Thesen aufgestellt worden zur Erklärung der Tatsache, daß beim Menschen der rechte Arm sowohl an Kraft, wie an Geschicklichkeit dem linken überlegen ist. Wenn es auch namentlich in unserer Zeit viele Pädagogen gibt, die die Ansicht vertreten, daß jedes Kind auch mit der linken Hand z. B. ebenso gut zeichnen und schreiben könnte, wie mit der rechten, wenn es nur von Anfang an dazu angehalten würde, so scheinen sie doch mit dieser ihrer Ansicht nicht allgemein durchzudringen. Die Sache ist auch in der Tat nicht so einfach, wie man glauben möchte und auch nicht mit ein paar Worten ohne weiteres abzutun. Es sei zunächst einmal festgestellt, daß die unleugbare natürliche Ueberlegenheit nicht nur der rechten Hand, sondern der gesamten rechten Körperteile zu allen Zeiten und bei allen Menschenrassen — nicht bei Tieren — zu konstatieren ist. Bei den Tieren herrscht Symmetrie, bei den Menschen im hohen Grade Asymmetrie vor. Die Physiologen suchen nun hierfür Erklärungen, z. B. der Gelehrte Broca behauptet, die Ueberlegenheit der rechten Hand hinge damit zusammen, daß das Gehirn sich in der linken Kopfseite befinde — es sollte hierdurch also ein gewisser Ausgleich geschaffen werden —, aber dieser Versuch einer Erklärung findet heutigentags nur noch wenig Widerhall. Viele Physiologen deuten es teilweise psychologisch, indem sie darauf hinweisen, daß zu allen Zeiten zwischen „rechts" und „links" derselbe Unterschied bestand, wie zwischen „gut" und „böse", „Licht" und „Finsternis", „Leben" und „Tod". Damit operierten schon die griechischen Seher, damit arbeitet auch heutigentags noch vielfach der Aberglaube in mancherlei Gestalt. Aber auch diese Erklärung bleibt mangelhaft, vor allen Dingen fehlt ihr jede experimentelle Grundlage.

Der französische Gelehrte Dareste sucht eine auf den ersten Blick gar nicht so unnatürlich erscheinende Lösung: er leitet sie nämlich her von der Möglichkeit der freieren embryonalen Entwicklung des Menschen, die allerdings in vielen Fällen zutrifft, in ebenso vielen aber auch wiederum nicht.

Ganz unabhängig von allen Anatomen und Physiologen vertritt ein anderer Forscher, Dr. Herber, eine Ansicht: es ist allgemein bekannt, daß alle Leiden des menschlichen Körpers, aber auch alle körperlichen Anstrengungen und Bewegungen jeder Art auf die Tätigkeit des Herzens zurückwirken. Das Herz gebietet Einhalt bei jeder Ueberanstrengung. Es tyrannisiert gewissermaßen unsere linke Körperseite. Das Herz wird stets in Mitleidenschaft gezogen, wenn wir uns irgendwie besonders anstrengen. Darum bevorzugen wir — so schließt Dr. Herber —, um dies zu vermeiden, Anstrengungen mit der rechten Hand, mit dem rechten Arm, weil diese nicht so unmittelbar auf das Herz zurückwirken. Einige Physiologen leugnen diese gewissen Wechselwirkungen zwischen dem Herzen und unserem linken Arm nicht ab, ganz zweifellos gibt es derartige materielle oder anatomische „Beztehungen". Regelmäßig ziehen z. B. auch Verletzungen des linken Armes das Herz ebenfalls in Mitleidenschaft. Bisher ist es indessen noch nicht gelungen, diese wechselseitigen Beziehungen vollständig zu ergründen, doch hat die Annahme viel Wahrscheinlichkeit für sich und läßt sich nicht so ohne weiteres verwerfen. Es läßt sich z. B. sehr leicht statistisch nachweisen, daß die „Ambidextrie", d. h. die menschliche „Doppelarmigkeit" gerade im umgekehrten Verhältnis steht zur berufsmäßigen Benutzung der Hände. Das Kind benutzt z. B. beide Arme und Hände viel gleichmäßiger, als ein Erwachsener, der Wilde mehr, als der kultivierte Mensch, der geistige Arbeiter mehr, als der Handwerker usw.

Einen tügerischen Beweis für seine immerhin recht glaubwürdig klingende Hypothese erblickt Dr. Herber auch in der „Anormalität der Linkshänder". Unter 100 Menschen findet man etwa drei Linkshänder, d. h. wenn man die Geschlechter trennt, verfallen auf die Männer etwa 4 Prozent, auf die Frauen höchstens eins. Noch ist es nicht erwiesen, ob dies auf die körperliche, jahrhundertelang geübte, mechanische Arbeit des Mannes zurückzuführen ist, denn alle Werkzeuge werden von der rechten Hand geführt, von der linken gestützt, die mehr Nebendienste leistet. Dr. Herber sieht eine wirkliche Linkshändigkeit, gestützt auf den geringen Prozentsatz, als anatomische Regelwidrigkeit an. Von vielen wird sie darum als Entartungszeichen betrachtet und da der Mann leichter degeneriert als die Frau, läßt sich auch für diesen Satz nicht eine gewisse Berechtigung leugnen.

Durch die Lehrsätze des bekannten Forschers Fließ, der die Rechts- und Linkshändigkeit auf eine bestimmte Verteilung sogenannter männlicher und weiblicher Eigenschaften zurückführt, ist die Frage der Linkshänder ganz besonders aufgerollt worden. Man wollte dem Linkshänder geistige Vorzüge zum Nachteile des Rechtshänders zuerkennen, ebenso wie aller Anormalität. Man stellte statistisch fest, daß nach Lombrose sich unter den Verbrechern, den Homoseruellen, aber auch unter den Genies besonders viel Linkshänder befinden, nie unter allen stark femininen Männern. Von Lionardo, Michelangelo, Nietzsche ließ es sich nachweisen, sogar von dem physisch und geistig gleich gesunden Goethe, daß er wenigstens beide Hände gleichmäßig gebrauchte. Man entsinne sich des hartnäckigen Streites, der um Heine entbrannte, weil auf zweien seiner Bilder der Kopf in der aufgestützten linken Hand ruht. Vielleicht ist Heine Linkshänder gewesen, die Bilder selbst aber sind kein genügender Beweis, denn es sind Steinzeichnungen, die durchaus nicht immer Anspruch auf photographische genaue Wiedergabe erheben können.

Ob diese Fragen je gänzlich geklärt werden, ist noch nicht mit Bestimmtheit abzusehen. Jeder Satz findet sicherlich ebenso viel Gegner, wie Freunde und wird immer wieder umgestoßen, um einem anderen Platz zu machen, nach langen Zeiten aber vielleicht als richtig von neuem hervorgesucht. Mag die Wissenschaft nun klären wie sie will, den einen Grund der Rechtshändigkeit wird sie imemr in Betracht ziehen müssen: nämlich die Gewöhnung und Anerziehung, die schon die kleinsten Kinder auf den hauptsächlichsten Gebrauch der rechten Hand verweist.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pfg. pro Stück.

Modebrief.

Die Festtage sind vorüber, verklungen die Weihnachtsglocken, die frommen, schlichten Lieder, die für den Empfänglichen so viel bedeuten können, die vor allem ihm sagen werden, daß es noch anderes gibt als das Hasten und Jagen des heutigen Tagestreibens. Kaum, daß man zur Besinnung kommt, um in ruhigem Erwägen die Pflichten auseinanderzusetzen, die besonders von der Hausfrau andauernd verlangt werden. In ihrer Vielseitigkeit auch gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können. An die Hausfrau und die Mutter herangewachsene Töchter treten neue Anforderungen heran. Auch die Tochter aus schlichter Familie verlangt heute ihren Anteil an den Freuden der Jugend, will tanzen, will Feste feiern, will Theater und Konzerte besuchen. Alles Dinge, die überreich zu Gebote stehen und die Toilettenfrage in den Vordergrund stellen. Neues muß angeschafft, vorhandenes modernisiert werden, um in der Kleidung abwechseln zu können. Die verschiedenen Arten von Vergnügen verlangen auch verschiedene Arten von Kleidern. Die heutige Moderichtung erleichtert das Umarbeiten sehr, wie wir in den nächsten Beschreibungen sehen werden.

Seit undenklichen Zeiten liebte man bei Scherz, Spiel und Tanz die Verkleidungen. Die Jugend trägt Phantasiekostüme oder kopiert Trachten und historische Gewänder. Die reifere Frau verbirgt sich gerne unter dem Domino, der das Geheimnis am besten schützt. Die beiden Dominos vertreten zwei ganz verschiedene Arten.

Abb. 1. Domino ist aus weichem duftigen Stoff gedacht. Ein Prinzeßkleid umhüllt die Gestalt. Drei Plissees, etwa 10 cm breit, garnieren den Rock in ganz moderner Weise, und drei schmale etwa 8 cm breite bilden eine kragenartige Garnitur, die durch zwei weitere zu Aermeln ergänzt werden. Wie ersichtlich, steigen die vorderen Plissees aufwärts, um in moderner Weise die Füße freizulassen. Der haubenartige Kopfschmuck zeigt eine spitze Garnitur, die auf ein Drahtgestell aufgearbeitet wird. Kann in jeder Farbe angefertigt werden. Erforderliches Material für Prinzeßkleid 3 m bei 1,10 m Breite, für Plissee 4—5 m bei 1,20 cm Breite.

Abb. 2. Domino aus weichem Atlas oder Baumwollsatin. Hinten 1 bis 3 tiefe Quetschfalten, vorn auf jeder Seite deren 2 bilden die Grundform. Die Schleppe ist hinten angeschnitten lang und spitz. Die zwei Vorderteile bleiben offen, und drapiert sich der rechte über den linken durch eine Naht gehalten, und die Aermel sind in originneller Weise der Schulterpasse angeschnitten und mit hellem Stoff gefüttert. Die Kapuze ist am Hals ringsum angesetzt. Eine Quaste ziert deren Zipfel, ebenso die der Aermel und der Schleppe. Erforderliches Material: 7 m Atlas von 80 cm Breite oder 12 m von 45 cm Breite und 2—3 m Aerme futter, je nach Breite des Stoffes und 4 Quasten.



Nr. 2499. Nr. 2500.

Nr. 2501. **Tanzkleid mit hohem Gürtel und Fichu.** Der schlicht herabfallende Rock ist in der Taille leicht eingereiht und mit je zwei schmalen Volants oder Plissee geziert, die in der vorderen Mitte recht auswärtsstehen und eine Spitze markieren. Die Taille ist reichlich ausgeschnitten und zeigt halblange Aermel, an denen sich die Garnitur des Rockes wiederholt. Die lose gehaltene Taille ist mit einem Fichu behangen, das vorn in der Mitte geknüpft und mit einem Volant umrandet ist. Ein hoher taillenartiger Gürtel aus bunter Seide oder Band belebt das einfach hübsche Mädchen. Als Stoff ist der weiche Wollstoff oder auch Waschseide zu empfehlen, wenn nicht der hochmoderne Waschtüll in Frage kommt. Wird Wollstoff angewendet, dann können die Volants aus gleichem Stoff oder gleichfarbigen Band bestehen. Bei Waschseide oder Tüll kann außer dem gleichen Stoff auch Tüll zu den Volants verwendet werden. Erforderliches Material etwa 3,50 m Stoff zu 1,10 m Breite und zu den Volants 1,50 m Stoff mehr oder etwa 20 m Seidenband.

Nr. 2502. **Tanzkleid mit gepuffter Tunika.** Das sehr modern anmutende Kleidchen besteht aus glattem und gebürstetem Stoff. Der Rock aus glattem Stoff muß bis zur Taille durchgeführt werden, um die gepuffte Tunika darapieren zu können. Rock und Tunika werden in der Taille eingereiht, die Tunika am unteren etwa 4 cm breit ausgeschlagen und ebenfalls eingereiht, in Knöhe auf den vereinigten Rock aufgesetzt, wie am Bilde zu ersehen. Die Futtertaille erhält erst einen Besatz aus dem gestreiften Stoff. Besser noch ist es, wenn die sogenannte Futtertaille gleich aus dem Stoff hergestellt wird, sowie die Aermel und diese dann aufgesetzt werden. Auch der Hals kann gleich mit Besatz versehen werden. Ein dann sind Falten aus gleichem Stoff geordnet über die Schultern zu legen, vorne und hinten an der Taille offen einzureihen und dann der fertige Rock aufzusetzen. Es ist zu unterscheiden, daß die Farbe des einfarbigen Rockes, Tunika und der Grund des gestreiften Stoffes aus einer Farbe bestehen muß. Sehr originell wirkt es, die einzelnen Streifen einer in Taillengröße auszuschneiden, mit Garn ringsum einzufassen, ein kleines Briefbündchen einzuschieben und dann das Garn zusammenzuziehen, diese kleinen kugelähnlichen Gebilde dann wie am Bild ersichtlich auf dem Rock und an der Taille anzuordnen. Eine einfachere Art ist schräge Stoffbahnen von etwas 6 cm Breite gegenseitig umzuschlagen und mit starker Seide einzufassen und nach Belieben mehr oder weniger zusammenzuziehen und aufzunähen. Erforderliches Material 2 m einfarbiger Stoff und 2 m gestreifter Stoff bei 80—90 cm Breite. Beide Kleidchen sind sehr leicht aus schon vorhandenen herzustellen.



Nr. 2501. **Tanzkleid mit hohem Gürtel und Fichu.**

Nr. 2502. **Tanzkleid mit gepuffter Tunika.**

Moderner Haarschmuck.



Nr. 2504. **Moderne Gesellschaftsfrisur mit Haarschmuck.**



Nr. 2508. **Phantasiekopfputz zu ebensolchem Maskenkostüm.**

AM HÄUSLICHEN HERD

Das kalte Büfett.

Bei Gelegenheiten, welche ein längeres Sitzen bei Tisch nicht wünschenswert erscheinen lassen, wie z. B. bei Familienbällen, musikalischen und theatralischen Abendunterhaltungen, pflegt man in einem Nebenzimmer einen großen Tisch oder mehrere als Büfetts herzurichten, mit kalten Speisen, Salaten, Süßigkeiten, Getränken, wobei man Teller, Bestecke, Servietten und Gläser in reichlicher Menge hinstellt und legt, so daß sich die Gäste nach ihrem Belieben und Geschmack selbst versorgen können. Ein solches Büfett geschmackvoll zu arrangieren ist nicht ganz leicht, eine große Mannigfaltigkeit in den gebotenen Speisen muß herrschen, die möglichst zierlich und appetitlich ausgeputzt werden und so zu verteilen sind, daß die Braten, Fische, Pasteten, Geflügel usw. nicht mehr beisammen stehen, sondern an verschiedenen Enden der Tafel aufgestellt sind. In die Mitte kommt eine Schüssel, welche zugleich als eine Art Schaugericht dient, etwa ein farzierter Wildschweinskopf, eine Gelatine von Truthahn, ein gebratener Fasan, der mit seinem Kopf und Schweif verziert ist — bei kleineren Gelegenheiten genügen auch einige Torten, delikiöse Kompotte oder Gelees. Die Tische sind dann ferner besetzt mit aufgeschnittenem Schinken, Pökelzunge oder Hamburger Rauchfleisch, Reh- und Kalbsbraten, Kaviar- und Sardellenemmeln, Fischaspik, Hummermayonnaise, Wild- oder Geflügelpastete mit geschmackvoll garniertem Fleischsalat, Salat à la jardinière von jungen Gemüsen, Creme, Frucht- und Weingelees. Außerdem dürfen bei einem Büfett mehrere Schalen mit Backwerk und Konfekt aller Art sowie einige Obstschalen nicht fehlen, während die Getränke, als Rot- und Weißweine, Bowle und warmer Punsch auf einem zweiten Tisch aufgestellt sind und nebenbei Tee und Bier umhergereicht werden. Ein kaltes Büfett ist — der Reichhaltigkeit halber, die es auszeichnen muß — niemals ein billigeres Arrangement als ein warmes Menu, das leicht in jeder Preislage für verwöhnteren oder einfacheren Geschmack hergestellt werden kann.

Schnurren von Kunst u. Künstlern.

Auch ein Musiker.

Der berühmte französische Dramatiker Sardou gehörte zu den regelmäßigen Besuchern eines der großen Pariser Cafés am Boulevard des Italiens. Fast ebenso regelmäßig erschien daselbst ein alter Musikant. Er näherte sich höchst bescheiden den Herren, die vor dem Kaffeehause saßen, und redete sie demütig an: „Meine Herren, ich spiele Klarinette und würde gern ein Stück vor Ihnen spielen, aber ich fürchte, die Herren lieben mein Instrument nicht besonders." Schüchtern hielt er ihnen als Beweis, daß er auch, ohne gespielt zu haben, Zahlung annehme, die offene Hand hin. Man ehrte des Mannes und das eigene Gefühl und zahlte recht gern. So trieb es der Mann fast täglich und stand sich nicht schlecht dabei. Da sagte eines Tages Sardou zu ihm: „Nun habe ich Sie und Ihr Instrument oft genug gesehen, zeigen Sie doch einmal, was Sie können und spielen Sie uns ein recht schönes Stück." — „Ach, Herr, ich spiele leider sehr schlecht!" klagte der Klarinettist. — „Schadet nichts, spielen Sie nur drauflos!" — „Ach, ich bin ein unglücklicher, armer Mann", entgegnete jetzt der andere in höchster Verlegenheit, „ich muß gestehen, daß ich gar nicht Klarinette spielen kann; ich benütze sie nur als Schreckmittel!"

Lustiges vom Souffleur.

Dieser „Schwimmgürtel" des Schauspielers hört zwar die Äußerungen des Publikums, sieht dieses selbst aber nicht. Trotzdem ist er vielfach der feinste Beobachter der Menge. Besonders berühmt war der Souffleur Leautaud in Paris, der als das Orakel des ganzen Theaters galt. Eine Abends trat Frederik Lemaitre, der beliebte Held, als er den Don Cäsar spielte, plötzlich vor den Souffleurkasten hin und sagte, so daß man es deutlich hören konnte: „Ich kann meine Rolle. Wenn du mich noch einmal mit deinem Gezischel unterbrichst, dann werf' ich dir einen Stiefel an den Kopf!" Leautaud schwieg also. Gerade an dem Abend blieb aber Lemaitre in seiner Rolle stecken. Die Vorstellung ging zunächst wetter, da der Souffleur sich nun doch herabließ, auszuhelfen. Im letzten Akt war Lemaitre aber wiederum in Gefahr, den Faden zu verlieren. Da rief ihm Leautaud leise zu: „Eine Flasche Burgunder, oder ich helfe dir nicht weiter!" Der Unglückliche mußte in gleichem Flüsterton eine Flasche bewilligen, und dann souffilierte Leautaud die Stelle zu Ende, noch ganze ... fünf Worte.

Sprüche der Weisheit.

Verklärung der Liebe! Das Weib kann sie nie ganz verbergen, und wenn sie sich nur in einem flüchtigen Glanze des Auges verriete: der Mann kann es, und sie nimmt bei ihm oft den entgegengesetzten Ausdruck an — den des finstern Unmuts.

*

Man mißt nach einem alten Brauch
Die Höh' der Türme nach dem Schatten.
So schätze man die Großen auch
Gemäß den Neidern, die sie hatten.

*

Wem das Talent nicht angeboren,
Der hoffe nicht, daß es zu lernen ist:
Dem Esel bleiben lange Ohren,
Wenn er auch griech'sche Disteln frißt.

*

Hab' Mitleid, ja! Doch wäge still,
Ob's wert ist, Tränen auch zu weih'n;
Denn wer um jeden weinen will,
Der büßt wohl bald sein Auge ein.

Was der Arzt sagt.

Nasenbluten.

Die Nasenschleimhaut ist überaus empfindlich. Es genügt die Berührung, manchmal sogar schon starker Blutandrang, um eines der zahlreichen Äderchen, von welchen die Nasenschleimhaut durchsetzt ist, zum Platzen zu bringen. Die gegen Nasenbluten empfohlenen Mittel haben den Zweck, den Blutdruck zu verringern. Man erreicht das am einfachsten, indem der Nasenflügel auf der nicht blutenden Seite mit einem Finger angedrückt und durch die blutende Öffnung bei geschlossenem Mund tief geatmet wird. Der Kopf ist hierbei aufrecht zu halten. Durch wenige Wiederholungen dieser Atmungsweise gelingt es, die Blutung zum Stillstand zu bringen.

Schonung der Nerven.

Wer sein Nervensystem möglichst gesund und leistungsfähig erhalten will, der wird zunächst alle Schädlichkeiten, wie allzu reiche Ernährung, scharfe Gewürze, Alkohol, kurz alle Überreizungen fernhalten müssen. Gerät es dennoch ins Wanken, so werden in dem einen Fall Diätvorschriften, in einem andern Bewegungskuren, wie Turnen, Schwimmen und Sport aller Art, in einem dritten Wasserbehandlung oder Luft- und Sonnenbäder, je nach der Sachlage helfend eingreifen können. Immer aber sorge man für regelmäßigen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man in einer kurzen Ferienzeit alles wieder gutmachen kann, was man das ganze Jahr hindurch wider seine Nervenkraft gesündigt hat. Man versuche lieber, unleidliche Zustände, die Tag für Tag von neuem auf das Nervensystem einstürmen und es untergraben, nach Möglichkeit zu ändern. Solche Entlastung setzt neue Nervenbahnen in Tätigkeit und läßt die alten abgenutzten zur Ruhe kommen. Wer so lebt, wird sich sein Nervensystem gesund erhalten.

Küche und Keller.

Champignonsauce. (Bereitungsdauer 25 Minuten. 4 Personen.) In 40 Gramm Butter schwitzt man 30 Gramm Mehl hellgelb, gibt die Hälfte Champignons aus ½ Kilobüchse, die man mit etwas Petersilie fein wiegt, hinzu und dünstet dies einige Minuten durch. — Man verkocht die Einbrenne mit dem Champignonwasser und soviel guter Bouillon, daß man eine sämige Sauce erhält, die man durchstreicht. Man würzt die Sauce mit etwas feinem Pfeffer, gibt ihr das nötige Salz, erhitzt die übrigen, in Scheiben geschnittenen Pilze in der Sauce und zieht die letztere mit einem Eigelb ab.

Rostbraten mit Rahmguß. Man schneidet vom Rückgrat oder Rippenstück daumenbreite Schnitzel, klopft sie tüchtig, salzt und pfeffert sie, bestreicht sie mit zerlassener Butter, brät sie auf dem Roste gelb und kocht sie noch eine Stunde in einer Kasserolle mit saurem Rahm auf. Man kann auch etwas Kapern in dem Beiguß aufkochen lassen.

Gebackener Schlei mit Rotkohl. Eine Portion Schlei wird sauber geschuppt, gesalzen, nach Verlauf einer Stunde trocken gerieben, mit Mehl und Semmel bestreut und im heißen Ofen gebacken. Hierzu wird kurz gedämpfter Rotkohl gereicht.

Fruchtpunsch. Man bringt drei Liter Wasser zum Kochen, unter Hinzufügung von etwa 300 Gramm Zucker und dem Saft von 2 bis 3 Zitronen; dies gießt man siedend auf einen Liter Rum, Arak oder Kognak und einen Liter Fruchtsaft; Himbeer- oder Kirschsaft eignet sich hierzu am besten. Nach Belieben süßt man den Punsch nach.

* * *

Lustige Ecke.

Nach der Hochzeit. Junges Mädchen: „Nein, Vater, der Doktor gefällt mir nicht, er hat so kleine Augen!" — Vater: „Nach der Hochzeit wird er bei deinen Ansprüchen schon große machen!"

Unterschätzt. „Unsere Gastgeberin sieht aus, als ob sie nicht bis drei zählen könnte!" — „Die? Die zählt einem jeden Bissen in den Mund."

Fortschritt. „Wie weit ist das Fräulein mit seinem Gesangsunterricht?" — „O, jetzt fangen sie schon in den Nebenstraßen an auszuziehen."

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 22 Januar 1914

Aus stillen Gassen

Roman von Margarete Wolff.

(9 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Endlich schüttelte der Bauer bedächtig den Kopf. „Dat lücht mi nich inn . . . Neiken, dat lücht mi nich inn . . ." Er schüttelte immer von neuem den Kopf und erklärte sich dann näher. „Wat hätt dat Braud mits Schaulgeld tau daune? . . . Dat Gustchen hungert, is doch man 'n Spoaß."

„Ein Spaß, ein Spaß!" fuhr Hans heftig auf. Dann aber sah er in die runden Augen des Alten, zuckte ungeduldig mit den Schultern und murmelte: „Ach, Sie verstehen mich nicht."

Still setzte er sich wieder neben Gustchen. Das Flammen in seinen Augen erlosch. Seine stolze Siegeszuversicht verwandelte sich in ohnmächtigen Zorn. Er ballte die rechte Hand zur Faust und schlug sich auf die Knie. Ein Aufbäumen war in ihm. Es gibt Berge, die zu hoch sind, es gibt Hügel und Tümpel, hatte die Mutter gesagt. Ein Berg lag in seinem Lande.

„Wovöl Schaulgeld kost es denn?" fragte mit unsicherer Stimme die Großmutter.

„Hundert Mark jährlich oder etwas mehr", entgegnete Hans.

„So väl!" rief der Bauer. Nun wurde er erregt und erhob sich und blieb vor Hans und Gustchen stehen. „Dat schlagt ju man ut'n Sinn. Dat gäw ich nich. Doatau wird eim dat verdeine tau sauer. Dat gäw ich nich."

„Dann nicht", trotzte Hans. „Dann schaffe ich andern Rat. Es ist eine Ungerechtigkeit gegen Gustchen. Das leide ich nicht."

„Wie hei reden kann", meinte Rieke.

„Bring du man Kaffee up'n Disch und Kauken", entgegnete ihr die Großmutter.

Rieke ging hinaus, und die alte Frau erhob sich und trat zu Gustchen, strich ihr liebkosend über das Haar und sprach allerlei Tröstliches; denn Gustchen hatte Tränen in den Augen.

Die Alten redeten noch dies und das. Hans sagte gar nichts mehr. Er blieb schweigsam und ernst, und Gustchen bedrückt und traurig.

Die Großmutter tat alles, um die beiden wieder aufzuheitern. Aber nichts half, weder die schönen gelben Eierkuchen, die Rieke auf den Tisch brachte, noch der Besuch, den man den Pfauentauben abstattete, und es änderte auch nichts an ihrer Stimmung, daß Großvater Altmann selbst sie in dem guten Federwagen zur Kleinbahnstation fuhr.

Sie wären viel lieber durch Feld und Wald in den goldenen Spätnachmittag hineingewandert. Da hätten sie wohl Worte gefunden und hätten ihre Herzen entlastet. So aber saßen sie auf dem Rücksitze des Wagens genau so bedrückt und stumm wie vorher in der Stube.

Im Bahnwagen war es auch stickig und schwül. Gustchen saß in einer Ecke, Hans stand am Fenster, das er geöffnet hatte, hielt seinen Hut mit gestrecktem Arm hinaus und ließ den Luftzug hineinblähen. Er sann darüber nach, wie er Gustchen trösten könnte, aber es fiel ihm nichts weiter ein als eine zornige Anklage gegen den ungerechten Bauer. Darum schwieg er. Erst vor dem Endziel wandte er sich wieder in das Coupé zurück. Da fand er Gustchen schlafend in ihrer Ecke, und die gerröteten Wangen verrieten Tränen, die über sie hernieder-gerollt waren.

„Gustchen, wir sind da. Komm!" Er zupfte sie am Ärmel. Sie sprang schnell auf und folgte ihm, noch ganz verwirrt von dem unklaren Traumbild, das ihr Großvater Altmann und Hans heftig streitend gezeigt hatte.

Still gingen sie durch die Straßen der Stadt.

Nach einer Weile sagte Hans: „Gustchen, Großvater Altmann ist hartherzig."

„Ich möchte so gern in die höhere Töchterschule", entgegnete sie in leisem Klageton, und ihre Augen füllten sich schon wieder mit Tränen.

Hans sah sie von der Seite an. Ihre Tränen, die er noch vor kurzem verspottet hatte, bereiteten ihm jetzt Pein. Er ging immer hastiger vorwärts.

Mitten auf der Brücke, unter der der Strom seine wilden Wasser vorwärtsstürzte, blieb er stehen, und das Flammen war wieder in seinen Augen. „Es ist eine Ungerechtigkeit. Aber ich leide es nicht!" Er stampfte mit dem Fuß auf. „Ich gehe zu Herrn Lämmlein . . . Ich sage es dem Pastor . . . Ich gehe zum Bürgermeister . . . Ich leide es nicht . . . . Ich . . . ich . . ." Seine Stimme brach ab, und er schwieg alles andere in sich hinein.

Gustchen mußte aber allein heimgehen. Hans suchte seinen Freund Fritz Weller auf. Die beiden liefen dann Arm in Arm durch die Straßen, kreuz und quer, hin und her. Und sie bauten eine Welt mit einer viel bessern Gesellschaftsordnung. Und die alte Feste der Ungerechtigkeit mit ihren Zwingmauern und Schlupfwinkeln existierte nicht in diesem Jugendlande.

9. Kapitel.

Hans stemmte sich weiter gegen diese Welt voll Ungerechtigkeit. Er trug dem Geistlichen, bei dem er den Unterricht besuchte, die Angelegenheit vor, und der Herr versprach seine Hilfe. Wem aber schließlich die Hilfe zu verdanken war, das war Christoph Lämmlein. Er hatte ganz im geheimen alle Schritte getan, um Gustchen eine Freistelle zu verschaffen, und so war man im Krämerhause ganz unvorbereitet, als eines Tages ein Brief mit dem Siegel der Stadt eintraf, der Gustchen die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches verkündete.

Das war ein Jubel. Gustchen fiel ihrem Onkel, dann ihrer Tante um den Hals und erzählte allen, die es hören wollten, die große Neuigkeit und war geschwätzig wie nie. Frau Emma hatte ein Leuchten in den Augen und ein Dankgebet im Herzen. Hans aber war froh wie ein Held, der eine schwierige Schlacht gewonnen hat. „Recht muß Recht bleiben", sagte er. Dies setzte er dem Steinmetz noch ganz besonders auseinander, und er und Fritz Weller waren hinfort noch unzertrennlicher.

An einem der ersten Tage des Oktobers trat Gustchen dann den neuen Schulweg an. Das war gerade an demselben Tage, an dem Lisa Grosse aus einer Schweizer Pension heimkam. Sie war zwei Jahre der Heimat fern gewesen und sollte nun zu Ostern, auf Wunsch ihres Vaters, in der kleinen altstädtischen Kirche eingesegnet werden.

Dies hatte aber zur Folge, daß Hansens und Lisas Wege sich wieder kreuzten; denn beide wurden von demselben Prediger vorbereitet. Und gewöhnlich verließen die Knaben den Unterrichtsraum, wenn die Mädchen erschienen. Da hatten sich die beiden denn gleich am ersten Tage, an dem Lisa sich zum Unterricht begab, im Flur des Pastorenhauses getroffen. Er hatte zögernd gegrüßt, sie errötend gedankt.

Grüßen, Erröten und zögerndes Vorübergehen wiederholten sich nun sehr oft, und jeden Sonntag, wenn die Knaben und Mädchen auf der Empore sangen, blinzelten sie verstohlen einander an. Hans bewunderte ihre dicken, dunkeln Zöpfe, und Lisa nannte den Busch brauner Haare, der ihm eigenwillig in die Stirn fiel, einen Künstlerschopf und belustigte sich über die Querfalten, die während des Singens auf seiner Stirn standen, sichtbar wurden.

Eines Tages nahm Hans sich dann vor, Lisa anzusprechen und sie wieder um die alte Freundschaft zu bitten. Aber an diesem Tage kam sie in Begleitung des jungen Herzberg die Straße herunter, in der das Predigerhaus lag. Vor dem Hause versammelten sie sich. Herzberg titulierte sie gnädiges Fräulein und verneigte sich sehr steif und geziert. Auf seinem gelblich-blassen Gesicht lag noch der gleiche affektierte Ausdruck, der ihm schon damals zu eigen gewesen war. Damals, an jenem dunkeln Novemberabend, dem bald der Bruch der Kinderfreundschaft gefolgt war. Der ganz vergessene, grimme Jungenhohn stieg wieder in Hans auf. „Affen", murmelte er und drückte sich dann, in der Mitte mehrerer Konfirmanden, in anscheinend angeregtem Gespräch an Lisa vorbei, ohne sie zu grüßen.

„Er ist doch noch ein recht ungeschliffener Bengel", dachte Lisa. Auch sie hatte eine baldige Annäherung geplant. Nun aber unterblieb dieser Versuch auch von ihrer Seite.

Am Palmsonntag wurden sie dann gemeinsam im Kirchlein eingesegnet.

Der heilige Ernst der Handlung nahm Hans ganz gefangen. Er saß und starrte auf die Kerzen am Altar und blickte nicht rechts, nicht links. Jetzt strahlte ihr Lichtkranz in wunderbarsten Regenbogenfarben, und ihm saß etwas weich und weh in der Kehle. Und jetzt wieder war es ein weißer, heller Glanz, und in ihm tönte eine tiefe Stimme, die von dem dunkeln Etwas, dem Leben, sprach, und sie mahnte an Hohes, Heiliges, und die Worte Treue, Mut, Festigkeit, Gerechtigkeit schnitten flammend durch seine Seele und lösten mutvolle Schwüre.

Und jetzt . . . Jetzt kniete er auf den Altarstufen . . . Die Kerzenflammen zitterten kleinmütig hin und her . . . Leise, leise zogen Orgelklänge durch die Halle . . . Auf seinen gesenkten Kopf legte sich eine segnende Hand . . . Ein frommer Spruch wurde laut und hinten im Raum erstickte Schluchzen . . .

Dann wieder stand er und sah im Kerzenglanz des Altars Mädchengestalten knien . . . Wieder etwas später fühlte er sich von warmen Armen umschlungen. „Mutter", flüsterte er und verbarg zwei helle Kindertränen an ihrer Schulter . . .

Nun drückte ihm der Vater die Hand. Dann Gustchen. Da aber stellte sich die alte wunderliche Jungenscham ein, am liebsten hätte er die Seinen stehen gelassen und wäre im Sturmschritt zur Kirche hinausgeeilt.

Doch das ging ja nicht. Herr Lämmlein beglückwünschte ihn jetzt und dann schritt man feierlich langsam im Mittelgang der Kirche dahin.

Und da, in der Nähe des Portals, stand plötzlich Lisa vor ihm. „Hans . . ." drang es flüsternd zu seinen Ohren, und eine kleine Hand im weißen Handschuh streckte sich ihm entgegen.

Er aber stand und starrte die schlanke junge Dame in dem elfenbeinfarbenen Kleid erstaunt, fassungslos an. Diese Dame . . . Das war Lisa? . . . Lisa? . . .

Lisa stand und wartete auf den versöhnenden Händedruck und auf das versöhnende Wort von den Lippen des Spielkameraden. Aber es streckte sich ihr keine Hand entgegen. Das Wort fiel nicht. Da zog sie ihre Hand zurück, hob den Kopf mit der alten trotzigen Bewegung und flüsterte mit vibrierender Stimme: „Meinen Glückwunsch, Herr Klemens."

„Herr Klemens" . . . Das traf sein inneres Ohr, weckte ihn aus seiner Starrheit. Er reckte seine schlanke Gestalt, verneigte sich tadellos und wünschte dem „gnädigen Fräulein" ebenfalls viel Glück.

„Da sieht man's wieder, Kinder werden Leute", meinte Herr Grosse, der langsam neben Frau Emma dahergegangen war und Hansens Wort aufgefangen hatte.

„Bei einem Mädchen geht das sehr schnell. Fräulein Lisa ist nun schon eine Dame", meinte Frau Emma.

Frau Grosse kam mit Frau Oberst Herzberg herzugerauscht. Beide Damen grüßten. Frau Grosse erwiderte Frau Emmas Glückwünsche mit ein paar gnädigen Worten, dann traten alle hinaus und an die harrende Equipage, in der Lisa schon wartend saß, während Walter Herzberg am geöffneten Schlage stand.

In beiden Familien wurde der Tag festlich begangen. Frau Brauereibesitzer Grosse hatte Einladungen zum Diner ergehen lassen, im Krämerhause aber stellten sich die Gäste auch ohne Einladungen ein.

Da kam heute die gute Stube zu Ehren. Auf dem grünen Ripssofa unter dem großen Regulator und dem Kranz der Familienphotographien saß Frau Ackerbürger Wichtig neben Christoph Lämmlein. Rechts und links vom Sofa, in den Lehnstühlen aus schwarz-weißem Korbgeflecht, hatten Frau Glasermeister Licht und die kleine Frau Bauer Platz genommen, und die beiden anderen noch an dem Sofatisch vorhandenen Plätze waren von zwei ledig gebliebenen Jugendfreundinnen Emmas besetzt worden: Jettchen Moll und Berta Keil. An einem zweiten Tisch hatten sich die Männer zusammengefunden: der Hausherr, der Steinmetz, Wichtig, Licht, Bauer und der junge Malergeselle Heinrich Licht . . . Hans, Fritz Weller, Gustchen, Frau Emma und die blasse, vergrämte Frau Christine Klemens, die Frau des Steinmetzen, bildeten eine dritte Tischgruppe.

(Fortsetzung folgt.)

Der Reichsmarschall.

Historische Novellette von Adolf Höllerl.

(Nachdruck verboten.)

Sonntagabend im Mai. Wonne weht von Land und Meer, der Himmel schwimmt in goldig-purpurnen Wolken und die Felsenwände von Monzi bieten einen malerischen Kontrast zu den grünen Orangenwäldern und den blühenden Myrten und Rosmarin, die die Gärten von Monzi einfriedigen.

„Tarantella!" tönt es über den Reigenplatz, auf dem einige junge Burschen mit Mädchen scherzen und lachen. „Tarantella!" Welch ein Zauber, welch ein Reiz liegt in diesem einen Worte! Wie elektrisiert springen die Mädchen in die Höhe, und der Nationaltanz beginnt.

Die Tarantella wird immer von einem Paar aufgeführt. Das ist ein Hüpfen und Springen, ein Schweben und Wiegen, ein Nicken, Flattern, Haschen und Fangen, einem Schmetterlingspaar gleich, das sich über einem Blumenbeete wiegt. Der Tanz ist aus, und die Burschen schicken sich an, ihre Mädchen nach Hause zu begleiten, denn es will schon dunkel werden.

Andrea gesellt sich zu Marietta und spricht, nachdem er eine Weile stumm und schmollend neben ihr hergegangen war, mit unmutiger Miene: „Hast du mit deinem Vater gesprochen und darf ich nächsten Sonntag deine Eltern besuchen?"

„Nein", antwortete Marietta. „Ich habe meinem Vater nichts gesagt, und man erwartet dich nicht bei uns."

„Warum nicht?" brauste Andrea auf.

„Nun", versetzte darauf die spröde Schöne, „weil ich weiß, daß es nichts nützen würde. Mein Vater wird niemals zugeben, daß seine Tochter einen Raufbold heiratet."

„Was sprichst du da?" zischte Andrea durch die Zähne. „Ich verbiete dir, so etwas zu sagen."

„Du hast mir gar nichts zu verbieten", sprach Marietta mit Ernst und Würde. „Solange du dein Leben nicht änderst und solche Streiche machst wie bisher, mußt du dir gefallen lassen, daß man dich mit diesem Namen bezeichnet, dich meidet und fürchtet."

„Man hat mich gereizt", wandte Andrea entschuldigend ein, und seine schwarzen Augen glänzten.

„Man hat dich gereizt", wiederholte Marietta bitter. „Und da mußt du gleich das Messer ziehen und es nach deinen Gegnern schleudern? Eine hübsche Rechtfertigung, das muß man sagen."

„Nun, ich sehe", meinte Andrea, „daß dir Ippolito lieber ist als ich. Marietta, es scheint, meine Gegenwart ist hier überflüssig. Felice notte!" Damit drehte er sich trotzig um und ging.

* * *

In der Osteria del Gallo ist es heute drückend voll. Gelächter und Geschrei, Zank und Gesang, Gläserklirren und Stuhlrücken, alles raucht bunt durcheinander, begleitet von dem grellen Gequicke einer Pfeife und den brummigen Tönen eines Dudelsacks. Der lauteste und ausgelassenste ist Andrea. Er hat auf jede Frage ein Scherzwort oder einen kecken Witz, auf einen Gegenwitz ein scharfes Wort oder eine Beleidigung, dabei blickt er herausfordernd um sich und schlägt zuweilen mit seiner knöchernen Hand auf den Tisch, daß die Gläser taumeln. „Ippolito", ruft er diesem zu, „man spricht in Monzi so viel von deinen guten Sitten; doch ich weiß es besser. Ich behaupte, daß du ein Duckmäuser bist."

„Ist mir noch immer lieber als ein Galeerenkandidat", rief jener zurück.

„Damit meinst du hoffentlich nicht mich?" schrie Andrea.

„Nun, wen denn sonst?" versetzte der Herausgeforderte wieder.

In demselben Augenblick fliegt Andreas Glas zu Ippolito hinüber und trifft klatschend dessen Stirn. Blitzschnell springen die beiden von ihren Sitzen auf, fassen sich und ringen miteinander. Wie Andrea sieht, daß Ippolito stärker ist als er und er unterliege, zieht er sein Messer und stößt es seinem Gegner in den Rücken. Ein Schrei der Entrüstung folgte dieser rohen, meuchlerischen Tat. Man ergreift ihn, bindet seine Hände mit zwei festen Stricken und führt ihn so gefesselt zu dem Vorsteher der Gemeinde, dem Vater Mariettas, der ihn ohne weiteres in die Scheune sperren läßt. Welch eine Schande! Gerade heute, an dem Tage, an dem er um die Hand Mariettas bei dem alten Cavetto bitten wollte, mußte ihm das passieren! Er gestand sich, daß er die nötige Ruhe zu einem Ehemann noch nicht besäße und sich die Hand Mariettas für immer verscherzt hätte. Stöhnend wirft er sich auf seinem harten, unbequemen Lager herum, der Schlaf flieht ihn, seine Hände schmerzen.

Mitternacht ist schon vorüber. Horch! Was ist das? Tritte, die immer näher und näher kommen. Jetzt ein Lichtstrahl, gleich darauf das knarrende Geräusch eines Schlüssels im Torschlosse der Scheune. Vorsichtig, leise und langsam öffnet jemand das Tor; nun kann er auch die Gestalt erkennen. Mit dem halbunterdrückten Aufschrei „Marietta!" erhebt sich Andrea und hält dieser bittend seine gefesselten Hände entgegen. Marietta legt den Finger auf den Mund und begibt sich nach seinem Strohlager. Dort löst sie seine Fesseln.

„Andrea", sagt sie dann, „du wirst jetzt einsehen, daß wir beide niemals zusammenkommen können. Dein Los, sagt mein Vater, ist die Galeere. Mich schmerzt dies tief, denn, daß du es nur weißt, ich liebe dich! Dich liebe ich, nicht Ippolito, aber Ippolito wird mein Mann. Du bist daran schuld. Ich will dich aber retten. Hier sind meine Ersparnisse, dreißig Scudi; das sei dein Reisegeld. So, und nun fort!"

„Tausend Dank", spricht Andrea mit bebenden Lippen, noch ein inniger Abschiedskuß, und Andrea verschwindet im Dunkel der Nacht.

Als sich am nächsten Tage die Nachricht im Orte verbreitete, daß Andrea entwischt sei, wunderte sich darüber niemand. Man traute dies dem jungen Taugenichts zu und erwartete es sozusagen gar nicht anders. Andrea eilte unterdessen durch Nacht und Morgentau nach Turin und trat dort als Gemeiner bei den sardinischen Jägern ein.

Vier volle Jahre sah und hörte man nichts von ihm, und gerade das bildete vielleicht die Ursache zu der Annahme, daß er sich an irgendeinem Straforte befände, als er eines Tages in der schmucken, kleidsamen Uniform eines Jägersergeanten in das Haus Ippolitos trat und sich als den früheren Andrea vorstellte. Zwischen Andrea und Ippolito war von den früheren Zeiten keine Rede mehr, und Marietta sowohl als Ippolito fühlten sich geschmeichelt und geehrt, als sich Andrea erbot, den einzige Tage vorher neugeborenen Weltbürger aus der Taufe zu heben. Wie er nun erst vollends zwei römische Goldmünzen als Patengeschenk einband, da zog sogar der alte Caspetto, der Vater Mariettas und Bürgermeister von Monzi, den Hut vor Andrea.

* * *

Im Jahre 1805 standen die Franzosen in Italien den Österreichern gegenüber. Eines Abends wurde im französischen Lager ein Spion festgenommen, und wenige Stunden darauf sollte er erschossen werden. Der junge Mann schien standhaft zu sein, er tröstete seine Mutter, die mit zerrauften Haaren weinend neben ihm herlief. „Mein Sohn ist unschuldig!" rief sie unaufhörlich. „Ihr wollt Soldaten sein? Mörder seid ihr! Haltet doch wenigstens so lange ein, bis ich den General gesprochen habe!"

Man hörte nicht auf sie. Fort ging der Zug, immer fort, so gleichgültig, als handle sich's um das Einholen eines Wagens oder einer Kanone. Der Exekutionszug mochte noch ungefähr hundert Schritte von der Richtstätte entfernt gewesen sein, da griff das verzweifelte Weib in ihrem Schmerz nach dem Gewehr eines Soldaten und entriß es ihm. Mit gefälltem Bajonett vertrat die Heldenmütige dem Zuge den Weg. „Haltet ein, um Gottes willen, laßt ab, Mutter!" rief der erschrockene Sohn, und eben wollte sie der Soldat, den sie entwaffnete, mit gezogenem Säbel durchbohren, als ein donnerndes „Halt!" seinen Arm und den Marsch des Zuges lähmte.

Der kommandierende General war es, der gerade die Vorposten in Augenschein nahm und nun in das Lager zurücksprengte. „Was gibt es da? Wer ist dieser Mensch? Was will dieses Weib?" Nun trat die arme Frau vor und schilderte, so beredt als sie dies eben vermochte, ihre traurige Lage und die Unschuld ihres Sohnes, den man erschießen wollte.

„Ich heiße", begann sie, „Marietta und bin die arme Witwe Ippolito Sartis zu Monzi bei Nizza; das hier ist mein einziger Sohn. Die Franzosen haben unser Häuschen verbrannt und unseren Stall geplündert; mein Mann starb aus Gram darüber, meine Tochter schon früher. Meine Nachbarn wollten mir auch noch die paar Acker fortnehmen, die ich besaß. Ich prozessierte und erhielt zwar mein Recht, aber die Prozeßkosten verschlangen alles. Ich bin eine Bettlerin. Da machte sich mein Andrea mit mir auf ins französische Lager, weil er von anderen Franzosen hörte, sein Pate, der Sergeant Andrea, sei gewiß auch bei der französischen Armee. Diesen wollte er aufsuchen und ihn fragen, ob er nicht gegen ein Handgeld Soldat werden könnte. Mit diesem Gelde hätte er mich dann in ein Versorgungshaus in Nizza gekauft. Dies ist die Wahrheit!"

„Man führe diese Leute in mein Zelt", sprach der General. Er schien den Schmerz der verzweifelten Mutter zu ehren und zu achten. Als sie in das Zelt getreten waren, erschien auch gleich darauf der General. Er befahl seinen Sekretär zu sich und gab ihm den Auftrag, der Witwe 30 000 Scudi in Gold auszuzahlen. Diese hohe Summe sollte zum Bau eines neuen Hauses für sie bestimmt sein. Marietta schwindelte; sie fiel halb ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes, der, seine Mutter fest umklammernd, vor dem General auf die Knie sank.

Sodann gab er Befehl, daß Mutter und Sohn in seiner eigenen Equipage nach Monzi gebracht würden. Die beiden wußten nicht, wie ihnen geschah; sie weinten Tränen der Rührung, der Freude und des Dankes. Als sie sich von ihrer Überraschung erholt hatten, trat der General vor sie hin und sprach: Kennst du mich, Weib?"

„Nein, gnädiger Herr!"

„Ich bin Andrea, der Pate deines Sohnes, ich bin Andrea Massena, Reichsmarschall von Frankreich."

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 18 — Herford, Donnerstag, den 22. Januar — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Tages-Uebersicht.

22. Januar.

Die deutsch-konservative Fraktion gab im Reichstage eine Erklärung zur Behandlung der Zollpolitik ab.

Der Reichstagsausschuß hat im Gegensatz zur Vorlage der Regierung beschlossen, Hamburg und nicht Berlin zum Sitz des Reichskolonialgerichtshofes zu machen.

Der der Reichspartei angehörige Reichstagsabgeordnete von Liebert, dessen Wahl von der Kommission für ungültig erklärt worden war, hat sein Mandat niedergelegt.

General von Kracht hat in der Angelegenheit seiner Preußentagrede an die Bayrische Staatszeitung ein aufklärendes Schreiben gerichtet, durch das aber an der Tendenz nichts geändert wird.

Die Familie des Generals Picqart hat das Begräbnis des Verstorbenen auf Staatskosten abgelehnt.

Nach einem Telegramm aus El Paso in Texas herrscht im mexikanischen Staate Sinalos große Hungersnot.

Aus Aden wird gemeldet, daß der Oberst und ein eingeborener Offizier des indischen Infanterieregiments von einem eingeborenen Soldaten erschossen wurde.

Die Methodistenkirche in Kopenhagen ist durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört worden.

Ventzelos ist in London eingetroffen.

Stimmung der Berliner Börse.

21. Januar. Die Börse setzte heute nicht ganz einheitlich ein; während der Markt der Bankaktien fest lag, wichen am Montanmarkte die Kurse. Im weiteren Verlauf wurde die Tendenz im allgemeinen etwas fester. Der Kassamarkt zeigte ebenfalls geteilte Haltung. Von Montanaktien, welche zumeist nachgeben, waren nur Bochumer und Rheinstahl stärker gefragt, Hohenlohe büßten weitere 4¾ Prozent ein. Von Schiffahrtsaktien konnten sich die meisten ½—1 Prozent aufbessern. Die Elektrizitätswerte lagen ebenfalls fest, elektrische Unternehmungen zogen 1½ Prozent, Deutsch-Uebersee 2½ Prozent an. Von deutschen Anleihen zogen 3prozentige Reichsanleihe 0,10 Prozent und Konsols 0,15 Prozent, die meisten anderen 0,20 Prozent an. Tägliches Geld bedang 2 Prozent und weniger. Der Privatdiskont lag unverändert auf 3 Prozent.

Ein schwieriges Werk.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben:

Endlich hat die 12. Kommission des Reichstags die Durchberatung der Konkurrenzklauselvorlage beendet. Die erste Kommissionslesung wurde am 22. Januar vorigen Jahres begonnen und in wöchentlich 6-stündigen Beratungen bis in alle Einzelheiten hinein durchgeführt. Die zweite Lesung wurde kürzlich in nur zwei knappen Stunden erledigt. Zwischen erster und zweiter Lesung ist aber beinahe noch ebensoviel „hinter den Kulissen" beratschlagt worden, wie während der offiziellen Sitzungen. Reichsregierung, Parteien und Interessenten haben sich aufs regste an den Beratungen beteiligt, und schließlich ist ein Kompromißwerk zustande gekommen, an dem — wie das bei jedem richtigen Kompromiß zu sein pflegt — eigentlich niemand einen rechten Gefallen hat.

Der ursprüngliche Regierungsentwurf machte zur Einschränkung der Konkurrenzklausel („Wettbewerbverbote") in erster Linie den Vorschlag, daß der Prinzipal die Wartezeit des Angestellten, dem er den Eintritt in ein gleichartiges Geschäft verbot, bezahlen wolle. In der Kommission wurde das Verlangen der Handlungsgehilfen, alle Wettbewerbverbote glattweg gesetzlich zu verbieten, von den verbündeten Regierungen als unannehmbar bezeichnet, und infolgedessen gingen die Bestrebungen der Parteien darauf hinaus, dann wenigstens durch Erhöhung der Entschädigungspflicht der Prinzipale, durch Verkürzung der Geltungsdauer aller Konkurrenzklauseln und durch Einführung einer Gehaltsgrenze, unterhalb deren überhaupt keine Wettbewerbverbote gültig sein sollten, dem Gesetzentwurf eine gehilfenfreundlichere Gestalt zu geben. Das wurde so gründlich besorgt, daß die Beschlüsse erster Kommissionslesung, die unter fortgesetzten Protesten der Regierungsvertreter zustande kamen, in der Praxis die Wettbewerbverbote fast unmöglich machten. Deshalb unterbreitete auf Grund dieser sehr weitgehenden Beschlüsse die Regierung einen neuen, zweiten Gesetzentwurf, der über den ersten hinaus besonders darin ein Entgegenkommen zeigte, daß er nun auch die Gehaltsgrenze als zweites starkes Hemmnis der Wettbewerbverbote zubilligte. Allerdings war diese Gehaltsgrenze nur auf 1500 ℳ festgesetzt.

Nun begannen die schon erwähnten Verhandlungen „hinter den Kulissen." Sie bezweckten sämtlich, von der Regierung noch größere Zugeständnisse herauszuschlagen. Im Sommer einigten sich alle Parteien (einschließlich der Sozialdemokratie) und alle Gehilfenverbände auf ein Kompromiß, wonach man die zweite Regierungsvorlage annehmen wollte, wenn noch vier weitergehende Forderungen erfüllt würden: Heraufsetzung der Gehaltsgrenze von 1500 auf 2000 ℳ., Erhöhung der Entschädigungspflicht von ein Drittel auf ein Halb des zuletzt bezogenen Gehaltes, Wiederherstellung des seitherigen Ausnahmezustandes, daß gegen vertragswidrig handelnde Gehilfen nur entweder auf Konventionalstrafe oder Vertragserfüllung, nicht auf beide zugleich geklagt werden könnte und Verschärfung der Bestimmungen gegen die sogenannten Konkurrenzklauseln.

Diesem „Sommerkompromiß" setzte die Reichsregierung ein starres „Unannehmbar" gegenüber und erklärte sich im Höchstfalle bereit, die Entschädigung der Prinzipale von ein Drittel auf ein Halb des letzten Gehaltes zu erhöhen. Erneute private Rücksprachen mit den Vertretern der Handlungsgehilfen-Verbände ergaben unter großen Schwierigkeiten eine bedingte Zustimmung zu diesem letzten Regierungsangebot, falls noch zugestanden würde, daß das seitherige Ausnahmerecht erhalten bliebe, wonach nur auf Konventionalstrafe oder Erfüllung geklagt werden kann.

Mit diesem „Winterkompromiß" begann die zweite Lesung. Sie brachte nach voraufgegangener Vereinbarung aller bürgerlichen Parteien aber noch eine dritte Forderung in den zweiten Regierungsentwurf hinein, nämlich die Erhöhung der Gehaltsgrenze von 1500 auf 1800 ℳ. Allen diesen Forderungen stimmten auch die Sozialdemokraten zu, nachdem sie vergeblich in zweiter Lesung versucht hatten, die weitergehenden Beschlüsse erster Lesung durchzudrücken. Nur ein nationalliberales Mitglied, das dem Großkaufmannsstande angehört, erhob Widerspruch gegen das ganze Werk, nachdem sein Antrag auf 1500 ℳ Gehaltsgrenze abgelehnt war. Diese Haltung eines im übrigen gehilfenfreundlichen Vertreters der Großkaufleute bestärkte im Verein mit der Unzufriedenheit der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder die bürgerlichen Parteien in der Gewißheit, eine mittlere Linie beschritten zu haben, die nicht das wünschenswerte Ideal einer Lösung, wohl aber ein Kompromiß darstelle, mit dem sich die Interessenten wohl abfinden könnten.

Die Regierungsvertreter haben sich eine endgiltige Stellungnahme für die zweite Lesung im Plenum des Reichstages, die in wenigen Wochen erfolgen dürfte, vorbehalten. Einstweilen gaben sie nur ihrer Befürchtung Ausdruck, daß bei der Festhaltung an allen drei „Ueberforderungen" das Gesetz scheitern werde. Das Werk ist also noch keineswegs vollendet. Aber es ist doch nun endlich eine Uebereinstimmung in der Kommission erzielt worden, die dem Gesamtreichstag eine einmütige Beschlußfassung erleichtert.

Volksvertreter und Reserveleutnant.

Dem Fall Zabern ist noch ein neues Nachspiel gefolgt: Ein Mitglied der zweiten reichsländischen Kammer ist, weil es zugleich Reserveoffizier ist, vom Bezrkskommando zur Rechtfertigung seines Verhaltens im Parlament aufgefordert worden und hat aus diesem Versuch, einen Volksvertreter der Kontrolle militärischer Instanzen zu unterstellen, die Konsequenzen gezogen. Es wird aus Straßburg gemeldet:

Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Burger wurde auf Grund seiner Auslassungen über die Zaberner Vorkommnisse im Landtag vom Bezirkskommando Straßburg zu einem eingehenden Bericht aufgefordert. Diese Maßnahme beantwortete der Abgeordnete mit Einreichung seines Abschiedsgesuches als Reserve-Oberleutnant der Feldartillerie.

Dies Vorgehen des Straßburger Bezirks-Kommandos erinnert an die Maßnahmen gegen den fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Major Hinze, die s. Z. im Reichstag in allen freiheitlich gesinnten Kreisen auf das schärfste verurteilt worden sind. Die Forderung des Straßburger Bezirks-Kommandos widerspricht dem klaren Wortlaut des § 20 der elsaß-lothringischen Verfassung, der da lautet:

Kein Mitglied des Landtags darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs getanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.

Rießer in New-York.

Der Präsident des deutschen Hansabundes, Geheimer Justizrat Porf. Dr. Rießer, gielt Montag abend bei einem Bankett der „Bankers Association" den angekündigten Vortrag, zu dem ihn diese Vereinigung der größten amerikanischen Bankiers aufgefordert hatte. Das Thema des Vortrages, den Geheimrat Rießer in englischer Sprache hielt, lautete: „Deutsche Banken und deutsche Industrie." Der große Festsaal des Waldorf-Astoria-Hotels war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Bankiers aus allen Teilen der Welt waren anwesend; sämtliche bedeutenden amerikanischen Bankinstitute hatten Vertreter entsandt, ebenso der französische „Credit Lyonnais", die Bank of Liverpool und andere europäische Banken. Rießer wurde als Ehrengast der „Association" von dem Direktorium auf seinen Platz geleitet; zu seiner Rechten saß Mr. Alexander, der Präsident der „National-Bank of Commerce."

Der Vortragende begann mit einer Darstellung der leitenden Grundsätze, die es der deutschen Reichsbank ermöglichen, den Anforderungen der Industrie zu genügen und gleichzeitig gegen jede ungesunde Entwicklung hemmend einzugreifen. Diese Ausführungen boten Gelegenheit, die Bestimmungen der augenblicklich das öffentliche Interesse in Amerika lebhaft in Anspruch nehmenden Owen-Glaß-Bill kritisch zu erörtern. Als der Redner, auf bekannte Vorgänge in Amerika anspielend, bemerkte: „Die Politik verdirbt mitunter den Charakter, aber immer das Geschäft," schallte ihm lautes Gelächter entgegen. Rießer schilderte sodann die verschiedenen Formen und Wege, auf denen die deutschen Kreditbanken die deutsche Industrie gefördert haben. Er ließ aber auch die Schattenseiten dieser Entwicklung nicht unerörtert. Er zeigte schließlich, wie trotz aller Schwierigkeiten und Anfeindungen die deutschen Banken in Gemeinschaft mit der Reichsbank es verstanden haben, Deutschland von fremden Krediten nahezu völlig unabhängig zu machen. Die Reichsbank habe es in den letzten zwei Jahren sogar fertiggebracht, die Geldreserven in erheblichem Umfange zu steigern und zugleich den Diskontsatz zeitweise noch unter dem englischen zu halten. Rießer schloß mit dem Hinweis, daß es „unbegrenzte Möglichkeiten" niemals und in keinem Staate gegeben habe noch geben werde, und daß es gerade im Bankwesen nötig sei, sich der Schranken bewußt zu bleiben, die unter keinen Umständen überschritten werden dürfen. Die Banken dürfen nicht für einseitige Interessen arbeiten, sondern müssen Rücksicht nehmen auf das Gemeinwesen, auf das größte, teuerste Gut: das Vaterland.

Neueste Nachrichten.

Regierungswechsel in den Reichslanden.

Straßburg, 22. Januar. Die „Rhein.-West. Ztg." berichtet: Eine Ministerkonferenz, die der Kaiserliche Statthalter einberufen hatte, fand im Statthalterpalais statt. Graf von Wedel teilte das Ergebnis seiner Berliner Reise mit. Demnach ist mit dem Rücktritt der leitenden Personen in der elsaß-lothringischen Regierung erst nach Abwickelung aller mit dem Fall Zabern zusammenhängender Angelegenheiten, also etwa Ende des Frühjahrs, zu rechnen. Mit Ausnahme des Finanzministers Köhler werden, wie wir hören, sämtliche Posten neu besetzt werden.

Zabern im Reichstag.

Berlin, 22. Januar. Die Beantwortung der neuen Zabern-Anfrage wird mit Rücksicht auf den Geburtsag des Kaisers erst nach der Mitte der nächsten Woche stattfinden. Die abermalige Verlegung der Besprechung entspricht einem Wunsche des Reichskanzlers. Voraussichtlich wird die Anfrage erst am 29. Januar auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Reichstagsersatzwahl im Kreise Löbau-Rosenberg.

Danzig, 22. Januar. Der deutsche Kompromißkandidat, der von allen deutschen Parteien, sowohl von Konservativen, als auch von den Liberalen aufgestellt war, Großgrundbesitzer Landrat Graf von Brünneck (Reichspartei) wurde bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Löbau-Rosenberg mit 11 334 Stimmen gewählt. Der Pole, Gutsbesitzer Raskowski erhielt 8146 Stimmen.

Ein Zentrumsantrag über geheime Kommunalwahlen.

Berlin, 22. Januar. Die Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses ersuchte die Staatsregierung, einen Gesetzentwurf vorzulegen; durch den für die Stadtverordnetenwahlen in Preußen und für die Wahlen der Gemeindeverordneten der preußischen Landgemeinden die geheime Wahl eingeführt wird.

Automobilunfall eines Schaumburger Prinzen.

Berlin, 22. Januar. Prinz Ernst Wolrad zu Schaumburg-Lippe, Oberleutnant beim 2. Gardeulanen-Regiment in Moabit, erlitt gestern abend in Schöneberg einen Automobilunfall. Bei dem Zusammenstoß des Automobils mit einem Mehlwagen wurde der Lenker des Automobils, der 27jährige Chauffeur Gustav Hohli und der 29jähr. Diener Rudolf Aucnor so schwer verletzt, daß sie nach der Unfallstation gebracht werden mußten. Der Prinz selbst blieb unverletzt.

Haussuchungen bei Dresdener Zigarettenfabriken.

Dresden, 22. Januar. Die Haussuchungen in zahlreichen Zigarettenfabriken finden eine überraschende Erklärung. Sie sind tatsächlich auf Grund des § 28 des Strafgesetzbuches (Geheimbündelei) erfolgt. Die Untersuchung geht offenbar von der Reichsregierung aus, und ist veranlaßt worden durch den Besuch des Privatsekretärs und Freundes des amerikanischen Präsidenten Wilson, der sich seit einiger Zeit in Berlin aufhält. Sein Aufenthalt in Deutschland sollte dem besonderen Studium des Tabaktrustes dienen. Wie verlautet, haben die Haussuchungen, namentlich bei Jasmatzi A.-G. belastendes Material ergeben.

Die deutsche Militärmission.

Konstantinopel, 22. Januar. Die Befugnisse des Marschalls v. Liman werden als eine innere Angelegenheit der türkischen Armee bezeichnet, und deshalb wird im einzelnen nichts darüber bekanntgegeben. Ueber den Umfang und die Ausübung dieser Befugnisse besteht volles Einvernehmen zwischen dem Marschall und dem türkischen Kriegsministerium. Marschall Liman übt unbeschränkte Inspektionsrechte aus. Er ist von seiner gegenwärtigen Stellung, die ihm eine freie Entfaltung seiner Reformarbeiten erlaubt, sehr befriedigt.

Das Unterseeboot „A 7" wiedergefunden.

London, 22. Januar. Nunmehr ist es den verzweifelten Anstrengungen der englischen Marine gelungen, das vor einigen Tagen vor Plymouth gesunkene Unterseeboot „A 7" ausfindig zu machen. Die Annahme, daß das Boot von der scharfen Strömung vom Fundorte fortgerissen sei, hat sich bestätigt. Das Unterseeboot wurde in einer Tiefe von 200 Fuß liegend aufgefunden. Infolge der großen Tiefe erscheint es mehr als zweifelhaft, ob es je gelingen wird, den Rumpf des Schiffes an Ketten zu befestigen, um so eine Hebung des Schiffes zu bewerkstelligen.

Herford und Minden-Ravensberg.

22. Januar.

Prinz Heinrich-Flug 1914.

Die Südwestgruppe des Deutschen Luftfahrer-Verbandes veröffentlicht soeben die Ausschreibung für den Prinz Heinrich-Flug 1914. Danach beginnt der Flug, der bekanntlich die Teilnehmer auch über Herford führen wird, am 17. Mai in Darmstadt und endet am 25. Mai in Köln. Bewertet werden Geschwindigkeit und Belastung, beides unter Vorgabe an schwächere Motoren, sowie Beobachtungsmöglichkeit.

Wettbewerber im Sinne der Flugsportbestimmungen ist lediglich der Besitzer des Flugzeuges. Die Wettbewerber und Flugzeugführer müssen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Flugzeuge im Privatbesitz dürfen nicht von aktiven Militärfliegern geführt werden. Die Mitnahme eines Mitfliegers (Beobachters), der mit Rücksicht auf die zu überfliegenden Festungen aktiver Offizier des deutschen Heeres oder der Marine sein muß, ist vorgeschrieben. Die Auswahl der Mitflieger ist die Sache der Wettbewerber.

Die Flugzeuge müssen mit Ausnahme der Motoren, die beliebiger Herkunft sein dürfen, in Deutschland hergestellt sein. Die Flugzeuge, die nicht der Heeresverwaltung gehören, haben vor dem Flug nachzuweisen, daß sie von den Bedingungen, die die Heeresverwaltung an die von ihr zu erwerbenden Flugzeuge stellt, folgende erfüllen: 1. Steigen auf 800 Meter in höchstens 15 Min. mit 200 Kilo Nutzlast (Flieger und Mitflieger eingerechnet) und Betriebsstoff für 4 Stunden, 2. Anlauf beim Hochgehen nicht weiter als 100 Meter, Auslauf beim Landen nicht weiter als 70 Meter, ebenfalls mit der unter 1. benannten Belastung.

Die Strecken, die die Flieger zurückzulegen haben, sind unseren Lesern bereits durch textliche Schilderungen und durch die kürzlich von uns veröffentlichte Skizze hinlänglich bekannt. Die Veranstalter behalten sich vor, den Flugweg und die Flugtermine teilweise abzuändern, ohne daß jedoch dadurch die geforderten Leistungen verändert werden. Auch können die Veranstalter die Flugtermine verschieben oder die ganze Veranstaltung bei sehr ungünstigem Wetter um 1—2 Tage verlängern. Die Veranstaltung wird nur in dem Falle höherer Gewalt abgebrochen. Sämtliche Reparaturen sind erlaubt, ausgenommen das Auswechseln des Motors, des Rumpfes und der Tragflächen.

Die beiden Aufklärungsübungen oder eine von diesen beiden Uebungen können auch Wettbewerber bestreiten, die am Zuverlässigkeitsflug nicht teilgenommen haben; außerdem können Luftschiffe teilnehmen.

Beim Zuverlässigkeitsflug soll nur dann bei Dunkelheit geflogen werden, wenn der Flieger noch die nächstfolgende Kontrollstation bezw. den Endpunkt der Etappe erreichen will. Es ist daher beim Zuverlässigkeitsflug der Abflug zu einer der vier Etappen und der Abflug nach einer etwaigen Zwischenlandung auf einer Kontrollstation nur in der Zeit von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, das Ueberfliegen der Kontrollstationen nur in der Zeit von 4,30 Uhr morgens bis 8,30 Uhr abends gestattet. Hat ein Flieger bis zum 19. Mai 8,30 abends nicht den ersten Teil des Fluges, oder bis zum 22. Mai 8,30 Uhr abends nicht den zweiten Teil des Fluges erledigt, so scheidet er aus dem Wettbewerb aus, darf jedoch an den Aufklärungsübungen noch teilnehmen.

Die Leistungen der Flieger, die alle vier Etappen des Zuverlässigkeitsfluges durchflogen haben, werden nach der auf dem ersten Teil des Fluges (Etappe 1 und 2) und auf dem zweiten Teil Etappe 3 und 4) erzielten Gesamtflugdauer bewertet. Die Gesamtflugdauer setzt sich zusammen: 1. aus der mit der Wertziffer multiplizierten wirklich durchflogenen Zeit, 2. aus dem vierten Teil der auf Zwischenlandungen verwendeten Zeit.

Die Ausschreibung bestimmt dann im einzelnen die Berechnung der Motorstärke, der Normalwertziffer und Normalbelastung, von der nach jeder Richtung eine Abweichung bis zu 40 Kilo nach Wahl des Fliegers zulässig ist. Natürlich tritt für je 5 Kilo Mehr- oder Minderbelastung eine entsprechende Neuwertung der Flugleistung ein.

Die früheste zulässige Abflugszeit und der Startschluß für den ersten und zweiten Teil des Zuverlässigkeitsfluges, sowie für die Aufklärungsübungen werden des abends vorher bekannt gegeben; ebenso der Startort und die Art, wie sich startbereite Flugzeuge aufzustellen haben. Eventuell wird an mehreren Stellen gleichzeitig abgeflogen.

Als Landung gilt der Augenblick, in dem das Flugzeug innerhalb des hierfür an die Flieger bekannt gegebenen Landungsplatzes den Boden berührt.

Für die notwendige Kontrolle sind eine ganze Reihe von Vorschriften getroffen. Die genaue Lage der Kontrollstationen, zu denen bekanntlich Herford gehört, wird den Flugzeugführern mitgeteilt. Die Stationen sind durch ein Landungszeichen bekannt gemacht. Die Sportleiter auf den Kontrollstationen sind angewiesen, ihrerseits alles zu tun, um die Flugzeuge, die durch von den Veranstaltern gelieferte Nummern kenntlich gemacht sind, mit guten Gläsern zu erkennen. Die Flugzeugführer lassen über den Kontrollstationen vom Veranstalter gelieferte Meldetaschen mit Kontrollmarken abwerfen. Der Flugzeugführer ist allein verantwortlich dafür, daß er auf der Kontrollstation kontrolliert werden kann; es bleibt ihm daher überlassen, wie tief er heruntergehen will. Ist die Identität des Flugzeuges nicht festgestellt worden, so entscheidet die Sportleitung, ob die Flugstrecke gewertet wird.

Ueber die Festsetzung der Preise, die Nennung und weitere Bestimmungen der Ausschreibung werden wir Näheres berichten.

Das Borgunwesen.

Von der Bezirksgruppe Bielefeld des Hansa-Bundes wird uns folgendes geschrieben: Das Borgunwesen bedeutet immer mehr für breite Schichten unseres gewerblichen Mittelstandes eine schwere wirtschaftliche Schädigung. Für den Handwerker und Kleinkaufmann ist es eine Lebensbedingung, daß er rechtzeitig und regelmäßig seine Rechnungen ausstellt. Durch langes Zuwarten verliert er nicht seinen Kunden, fast sicher aber sein Geld. Die Kundschaft bezahlt vielfach nur aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit die Rechnungen der Gewerbetreibenden zu spät. Sie kann dem hart ums tägliche Brot kämpfenden Handwerker und Kleinkaufmann helfen durch das soziale Pflichtbewußtsein: Erfülle deine Zahlungsverpflichtung gegenüber dem Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes. Der einzelne ist machtlos. Nur durch das verständnisvolle Zusammenarbeiten aller Kreise kann allmählich eine Besserung der großen Mißstände zum Wohle sehr wichtiger Glieder unseres Wirtschaftslebens eintreten.

---

a **Der Eislauf im Fackelschein.** Eine eigenartige Erscheinung ist es, wie schlecht der Besuch der städtischen Eisbahn ist. Auch gestern zu dem angesagten Eisbahnkonzert hatten sich nur wenige Läufer eingefunden, während es auf dem Teiche bei Düsediekerbäumer wieder von Menschen wimmelte. Auch abends war hier der Besuch ein ausgezeichneter, war doch die Turngemeinde mit weit über 50 Mitgliedern zum Fackelschlittschuhlauf angetreten. Hierzu gesellten sich noch ein paar Hundert Neugierige, welche reichlich auf ihre Kosten kamen, denn der Anblick der Läufer mit den Fackeln im Dunkel war ein prächtiger. Auch die Damenabteilung des Vereins war gut vertreten und die Veranstaltung hat bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen einen derartigen Anklang gefunden, daß der Verein sie am Sonnabend wiederholen wird, vorausgesetzt, daß das Wetter ihm keinen Streich spielt. Auch die Wilhelmshöhe hatte bis in den späten Abend hinein zahlreiche Gäste.

= **Vermehrte Säuglingsfürsorge in Herford.** Schon lange hat sich weiten Kreisen die Erkenntnis aufgedrängt, daß viele Säuglinge infolge mangelhafter Pflege schon im ersten Lebensjahre sterben. Daher ist die Säuglingspflege besonders von Frauenvereinen kräftig in Angriff genommen. In Herford konnte man in den letzten Jahren bisweilen von einer Säuglingsnot reden. — Das evang. Waisenhaus hätte schon längst gern geholfen, glaubte aber seiner anderweitigen Aufgaben und großen Ausgaben wegen noch nicht helfen zu können. Immer erneuerte Anfragen seitens der Stadt mußten mit Bedauern ungenügend beantwortet werden. Es war nicht leicht, Mütter abzuweisen deren Lage das tiefste Mitleid erregen mußte. Gern hätte der Vorstand die Säuglingspflege den Schwestern vor dem Renntore anvertraut, welche die Waisenkinder zu verpflegen und zu erziehen haben; aber das Mutterhaus verlangte aus guten Gründen, daß Säuglinge unter einem Jahr nicht aufgenommen werden dürften . In der letzten Vorstandssitzung wurde nun beschlossen, der Säuglingspflege näher zu treten und zunächst die nötigen Räume in dem Pflegehaus in der Goltzstraße herzurichten. Kommunalerseits wird natürlich eine bedeutende Beihülfe geleistet werden müssen. Auch wird die christliche Liebe ohne Zweifel sich gerne mit betätigen. Zur inneren Einrichtung wollen erfreulicherweise viele Damen mithelfen; auch ist ein Konzert in Aussicht genommen, dessen Reinertrag dazu dienen soll, Betten und Kinderwäsche und was sonst nötig ist, zu beschaffen. Daß damit nur ein kleiner Anfang gemacht sein wird, leuchtet ein. Die Hauptausgaben kommen, wenn die täglichen Bedürfnisse sich geltend machen und eine Schwester angestellt werden muß, was in bestimmte Aussicht genommen wird. Die Zahl der aufzunehmenden Säuglinge kann im voraus nicht bestimmt werden, als höchste Zahl darf man vielleicht 8—10 Kinder bezeichnen. Diese Zeilen sollen nur vorläufig zur allgemeinen Orientierung dienen. Zu näherer Auskunft ist Herr Pastor Gottschalk gern bereit. — Wir empfehlen diesen menschenfreundlichen Plan der tatkräftigen Unterstützung aller unserer Leser.

= **Die Prüfungskommission 1913.** Ueber die Ergebnisse im Jahre 1913 berichtet die Königliche Prüfungskommission für höhere Verwaltungsbeamte: Bei Beginn des Jahres 1913 hatten drei von den der Prüfungskommission überwiesenen Referendaren die Prüfung noch nicht abgelegt. Unter Hinzurechnung der im Jahre 1913 neu überwiesenen 64 Referendare waren zusammen 67 Examinanden der Prüfung zu unterziehen. Die Zahl der Referendare, welche zur Prüfung gelangt sind, betrug im Jahre 1904 64, 1906 111, 1909 62 und 1913 63. Von den im letzten Jahr der Prüfung unterzogenen 63 Kandidaten haben 6 nicht bestanden. Von diesen mußte ein Referendar wegen wiederholt nicht bestandener Prüfung vom höheren Verwaltungsdienst ausgeschlossen werden; die anderen fünf wurden zur besseren Vorbereitung zurückgewiesen. Die übrigen 57 Kandidaten haben die Prüfung beim ersten Versuche bestanden. Von ihnen haben 7 Referendare das Prädikat „gut," 12 Referendare das Prädikat „vollkommen befriedigend" und 38 Referendare das Prädikat „ausreichend" erhalten. Der Prozentsatz derer, die die Prüfung nicht bestanden, war: 1904 13,24, 1906 14,91, 1909 14,47, 1912 14 52 und 1913 9,52. Am Schlusse des Jahres 1913 waren vier der Kommission überwiesenen Referendare, deren Prüfung noch nicht stattfinden konnte, vorhanden.

= **Tännes im Stadttheater.** Heute abend wird der beliebte Tännesdarsteller Jean Röhrig mit seiner Truppe im Stadttheater neue Triumphe feiern und seinen zahlreichen lachlustigen Freunden ein paar humorvolle Stunden bereiten. Es sei darauf hingewiesen, daß die Vorstellung pünktlich um 8¼ Uhr beginnt.

= **Der Rabattsparverein „Herfordia"** zahlte im Monat Dezember für vollgeklebte Sparbücher 1285,00 ℳ durch die hiesige Stadt-Sparkasse aus.

r. **Belohnte Ehrlichkeit.** Gestern früh fand ein hiesiger Bürger vor dem Bahnhofsvorplatz einen Pompadur, welcher ein Sparkassenbuch der Sparkasse Salzuflen über eine Einlage von ca. 10 000 ℳ enthielt. Der Finder gab sich sofort die größte Mühe, um den Verlierer wieder in den Besitz des Buches zu bringen und meldete es auf der Sparkasse unter Nennung seines Namens. Als sich der Verlierer zur Abholung seines Buches einfand, bot er dem Finder als Belohnung — — 50 Pfg., „wofür er sich eins trinken sollte"! So lohnt man Ehrlichkeit!

a. **Auf dem Wege zur Strafanstalt.** Die Fahrgäste des 1,05 Uhr von Bielefeld hier einlaufenden Zuges und wer sonst sich zufällig gerade auf dem Bahnhof aufhielt, hatten gestern mittag ein eigenartiges Schauspiel. Vor dem Bahnhofsportal hielt der bekannte grüne Wagen des Zellengefängnisses; auf dem Bahnsteig warteten drei Polizeibeamte und ein Aufseher auf den Zug. In diesen einrangiert war ein besonderer Wagen, der durch die mangelnden Fenster als „Salonwagen für Herrschaften mit sitzender Lebensweise" gekennzeichnet war. Ihm entstiegen 5 Männer und 1 Weibsbild, das jüngst wegen gewerbsmäßiger Unzucht im so und so vielten Falle die Anklagebank des hiesigen Schöffengerichts zierte. Unter sicherem Geleit wanderten die sechs durch die Reihen der Neugierigen zu ihrem „Landauer" und traten die Fahrt zu dem Orte an, wo für ihre eigene Sicherheit mehr gesorgt ist, als ihnen lieb ist.

= **Auch ein Jubiläum im Zeichen der „25."** Ein Herforder, der seiner Vaterstadt wenig Ehre macht, stand unlängst in der Gestalt des am 22. Januar 1861 geborenen Knechts Heinrich Zuhl in Detmold vor der Strafkammer. Der Angeklagte, der schon 24 Vorstrafen abgebüßt hat, war im Sommer 1913 bei einer Frau Johanningsmeier in Faulensiek als Knecht beschäftigt. Hier erregte ein Stück braunes Manchestertuch, das als Wagendecke diente, sein Wohlgefallen. Kurz entschlossen brachte er das Stück Zeug in seinen Besitz und machte sodann seiner Dienstherrin die Mitteilung, daß die Wagendecke verschwunden sei. Der Verdacht, die Decke gestohlen zu haben, richtete sich jedoch gegen Z., der darauf angeklagt wurde. Der Angeklagte bestritt in der vorgestrigen Verhandlung, daß er die Decke gestohlen habe. Er habe diese nicht einmal gesehen, viel weniger an sich gebracht. Eine Manchesterhose, die dem Gericht vorlag, wurde indes zum Verräter an dem Angeklagten. Die Hose wies nämlich einige Flicken auf, die von Zeugen als von der Decke stammend erkannt wurden. Der Vertreter der Anklage beantragte drei Monate Gefängnis. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft soll auf die Strafe angerechnet werden.

Amt Herford-Hiddenhausen.

r. **Schweicheln,** 21. Januar. Vor der Strafkammer in Bielefeld stand der 13 Jahre alte Fürsorgezögling Wilhelm Tiemann von Homburg, welcher schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechens aus Paragraph 176, Abs. 3, des Strafgesetzbuches vorbestraft ist. Diesmal handelt es sich aber um Diebstahl. Er war im verflossenen Jahre in der Erziehungsanstalt zu Schweicheln untergebracht. Um nun aus der Anstalt fortzukommen, stahl er der Schwester Emilie Degenthof aus einem in einer Kommode stehenden Kästchen einen Geldbetrag von 40 ℳ, womit er ausrückte. Kommode sowie Kästchen sind von ihm gewaltsamerweise geöffnet worden. Der Knabe, dem es von Haus aus an guter Erziehung gemangelt hat, war im vollen Umfange geständig. Er war mit einem 11 Jahre alten Zöglinge, den er zur Flucht verleitet hat, in Hamm aufgegriffen worden. Die Strafkammer erkannte gegen ihn auf eine Woche Gefängnis, indem sie annahm, daß er die Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Handlung nicht besessen habe.

r. **Laar,** 21. Januar. Der Kameradschaftliche Verein Stedefreund und Umgegend feiert den Geburtstag des Kaisers am Sonntag, den 25. d. M., im Vereinslokal Restaurant Sahrmann in Laar bestehend aus Vorträgen, Aufführungen und Preisschießen. Das Programm ist recht reichhaltig und der Besuch nur zu empfehlen, zumal die Feste in dem genannten Lokal durch die tadellosen Speisen und Getränke, welche Herr Sahrmann verabfolgt, noch besonders gemütlich gemacht werden.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r. **Gohfeld,** 21. Januar. In einer hiesigen Mühle wurde seit längerer Zeit das Verschwinden von Futtermehl bemerkt. Jetzt ist es gelungen, einen hiesigen Eingesessenen, welcher früher in der Mühle gearbeitet hat und dem die Einrichtungen und Verhältnisse bekannt waren, des Diebstahls zu überführen. Es steht fest, daß dieser in Gemeinschaft mit einer zweiten Person sich des Nachts Eingang in den Lagerraum verschafft und nach und nach erhebliche Mengen Futtermehl fortgeschafft hat. Bei einer von der Behörde angeordneten Haussuchung wurde in seiner Wohnung ein Teil des gestohlenen Gutes vorgefunden und beschlagnahmt. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Verdächtige, der in Haft genommen wurde, auch Abnehmer gehabt hat.

Bielefeld, 21. Januar. Auf eine Eingabe der Handelskammer zu Bielefeld, ist derselben von dem Minister der öffentlichen Arbeiten folgender Bescheid zugegangen: „Die zum zweigleisigen Ausbau der Strecke Pyrmont-Himmighausen erforderlichen Mittel können im nächstjährigen Etatsentwurfe nicht berücksichtigt werden, da zur Zeit dringendere Bauausführungen vorliegen. Die Kgl. Eisenbahndirektion Hannover ist jedoch ermächtigt, zur Förderung der Angelegenheit die landespolizeiliche Prüfung des Entwurfs herbeizuführen".

Bielefeld, 21. Januar. Gestern vormittag wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter des Landwirts Peter Sewing in Oberjöllenbeck das Opfer eines tötlichen Unfalls. Es wurde auf der Tenne mit der Maschine gedroschen und die Maschinentrommel befand sich direkt unter einer Bodenluke. Der 18 Jahre alte Arbeiter Gustav Sielemann, welcher auf dem Boden beschäftigt war, fiel infolge Unvorsichtigkeit durch die Bodenluke direkt in die im Betriebe befindliche Trommel. Hierbei wurde ihm ein Bein vom Körper gerissen und er am Unterleibe schwer verletzt. Er ist ins Krankenhaus nach Bielefeld geschafft worden, wo er bald nachher starb.

Bielefeld, 21. Januar. Am Haller Wege wurde ein dreijähriger Knabe namens Müller von einem Kohlenfuhrwerk, das rückwärts in einen Hof einfahren wollte, überfahren. Man schaffte den Knaben sofort zum Arzt, dem es jedoch nicht mehr gelang, das Leben des Knaben zu retten. Er hatte so schwere innere Verletzungen erlitten, daß er bald nach seiner Ankunft starb.

Bielefeld, 21. Januar. Der bei der Firma Kurmann u. Co. beschäftigte Arbeiter Wittler wurde auf dem Kleinbahnhofe Horstheide ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit. Wittler wollte mit dem ersten Zuge der Kleinbahn nach Bielefeld fahren und bestieg den Zug, ehe dieser anhielt. Dabei kam er zu Falle und wurde überfahren. Mit einem Auto der Firma Kurmann und Co. wurde der Verletzte von der Unfallstelle abgeholt und in das neue Krankenhaus zu Bethel gebracht. Dort ist er aber bald nach der Einlieferung seinen Verletzungen erlegen.

Bad Oeynhausen, 21. Januar. Der Entwurf des Etats für 1914 der preußischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung sieht für unser Bad bei einer Einnahme von 596 500 ℳ und einer Ausgabe von 537 000 ℳ einen Ueberschuß von 59 500 ℳ vor. Die geforderte zweite Rate für den Neubau des Kurtheaters von 202 000 ℳ ist in dieser Summe nicht enthalten. Bei der Saline Neusalzwerk rechnet man mit einem Überschuß von 5700 ℳ bei einer Einnahme von 98 900 und einer Ausgabe von 93 200 ℳ.

Minden, 20. Januar. In der gestrigen Gesamtsitzung der Handelskammer zu Minden wurden die Ende des Vorjahres vorgenommenen Ergänzungswahlen zur Handelskammer geprüft und für gültig erklärt. Als neue Mitglieder sind in die Kammer die Herren Eduard Sabirowsky zu Bad Oeynhausen und Heinrich Hüsemann zu Pr. Oldendorf eingetreten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Geheimer Kommerzienrat Albert Meyer und zum Stellvertreter Herr Wilhelm Lücking wiedergewählt, zum Rechnungsprüfer der Handelskammerkasse Herr K. Frerichs. Zu dem Vordringen des britisch-amerikanischen Tabak-Trustes beschloß die Handelskammer einstimmig folgende Erklärung:

„Der britisch-amerikanische Tabak-Trust hat in Deutschland bereits eine solche Machtstellung gewonnen, daß der Kampf gegen seine weitere Ausdehnung mit aller Kraft aufgenommen und durchgeführt werden muß. Die Absichten dieses Trustes mit seinem widerwärtigen Geschäftsgebahren sind monopolistischer Natur, dahinzielend, die Herrschaft zu gewinnen über den Bezug der Rohstoffe, über die Fabrikation und den Absatz, und dann die Preise für die Fabrikate nach Willkür ausbeuterisch zu diktieren. Darin liegt eine große Gefahr für die beteiligte Industrie, den Handel und die Konsumenten. Dieser Trust kann bezwungen werden nur durch vereinte Abwehr, die am wirksamsten dadurch betätigt wird, daß man Trustfabrikate überall zurückweist".

Lohfeld (Kr. Minden), 21. Januar. Gestern abend wurde der Rottenarbeiter Wiese-Hohmeyer von hier ein Opfer seines Berufs. Er wurde auf dem Güterbahnhof Porta von einem Güterzug erfaßt und getötet.

Gütersloh, 21. Januar. Der 5jährige Werner Landwehr wurde vom zweiten von zwei zusammengekoppelten Wagen, welche verbotswidrig durch die Wilhelmstraße fuhren, erfaßt und als gräßlich verstümmelte Leiche wieder hervorgezogen. Um den Eltern den entsetzlichen Anblick zu ersparen, wurde die Leiche in die Leichenhalle des Krankenhauses geschafft.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Bückeburg, 21. Januar. Fürst Adorf zu Schaumburg-Lippe hat für den kommenden Prinz Heinrich-Flug einen Ehrenpreis gestiftet, um den sich nur die Offiziersflieger bewerben dürfen.

Hannover, 21. Januar. Vom Regierungspräsidenten von Hannover ist das Disziplinarverfahren gegen den Polizeiinspektor Kautz, der im Kölner Backschischprozeß schwer bloßgestellt wurde, noch nicht eröffnet. Kautz ist vorläufig beurlaubt worden.

Lippstadt, 21. Januar. Die Stadtverordneten bewilligten für die Umpflasterung von Straßen 14 000 ℳ. Dem evangel. Krankenhause wurden 1000 ℳ, dem kath. 1500 ℳ und der Ortsgruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft 200 ℳ bewilligt.

Münster, 21. Januar. Hier fand dieser Tage unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Prinzen von Ratibor und Corvey eine Vorstandssitzung des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens statt. Es nahmen daran teil der Landeshauptmann, die Regierungspräsidenten von Münster und Arnsberg, der Generalkommissionspräsident, der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Westfalen, der Berghauptmann u. a. m. Als Hauptpunkt der Tagesordnung wurde die Stellungnahme des Vereins zum preußischen Wohnungsgesetzentwurf beraten. Nach eingehender Besprechung, die sich in der Hauptsache um die Einschränkung des kommunalen Bauverbots drehte, wurde eine Entschließung gefaßt. Hierin wird der erneute Versuch der gesetzlichen Regelung des Wohnungswesens freudig begrüßt und als verheißungsvoller Anfang gesetzlichen Eingreifens auf einem der wichtigsten Gebiete sozialen Lebens gekennzeichnet. Besonders wird lobend hervorgehoben, daß die Gemeinden grundsätzlich Träger der örtlichen Maßnahmen werden sollen, und zugleich die Hoffnung ausgesprochen, daß ihnen zur Erreichung des Gesetzzweckes nicht unnötige Beschränkungen ihres Selbstverwaltungsrechts auferlegt werden. Es wurde beschlossen, die Entschließung den Ministern und den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses zuzustellen. Ein wichtiger Gegenstand der Tagesordnung war außerdem noch die „Errichtung eines Pfandbriefinstituts für zweite Hypotheken auf provinzieller Grundlage". Der geschäftsführende Ausschuß wurde beauftragt, die Frage der besseren Befriedigung des Kreditbedürfnisses für den Wohnungsbau weiter zu verfolgen und über das Ergebnis der weiteren Verhandlungen dem Vorstand Bericht zu erstatten.

Münster, 21. Januar. Ein köstliches Kleinbahnidyll weiß der „M. A." zu melden: In arge Verlegenheit kam Ende voriger Woche ein Teil des Fahrpersonals des "Pengel Anton". Der Personenzug aus der Richtung von Warendorf, der kurz vor 8 Uhr hier eintrifft, hatte den Zugführer und den Schaffner auf der Fahrt im Stich gelassen. Auf dem Bahnhof Everswinkel sollte aus dem Personenzug ein Wagen ausrangiert werden. Der Packwagen mußte auch mit abgehängt werden. Nach Aussetzung des Wagens sollte der Personenzug vorziehen, und dann wieder in ein anderes Gleise zurücksetzen, um den Packwagen zu holen. Der Lokomotivführer muß das Signal falsch verstanden haben, denn der Zug dampfte über das Ausfahrtgleis hinweg gen Telgte. Dort entdeckte man erst den Verlust. Da es die Zeit nicht mehr erlaubte, setzte man die Weiterreise ohne den Zugführer, Schaffner und Packwagen fort. In Hamdorf war der Stationsvorsteher über das Fehlen des Personals und des Wagens beunruhigt. Doch als ihm

die übrigen Schaffner versichert hatten, daß der Packwagen und die beiden Beamten wohlbehalten auf der Everswinkler Station seien, ließ er den Zug fahren. Das zurückgebliebene Personal fuhr mit dem 10 Uhrzuge wieder nach Münster.

Dortmund, 21. Januar. Wegen einer Anzahl in den letzten Wochen nachts im nördlichen und südlichen Teil der Stadt verübter Einbruchsdiebstähle wurden durch die Kriminalpolizei die Arbeiter Walter Böhle, Willy Weber, Heinrich Weber, Schichtmeister Karl Stracke und die Arbeiterin Klara Timmemann verhaftet. Bei den Verhafteten wurden verschiedene Gegenstände gefunden, die aus den Einbrüchen herrühren.

Hagen, 21. Januar. Der Gerichtsgefängnisassistent Apel wurde in vergangener Nacht verhaftet, weil er verdächtig ist, seit längerer Zeit mit weiblichen Gefangenen des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses unlauteren Verkehr unterhalten zu haben.

Essen, 21. Januar. Die Ende des Jahres von dem Verbande der mittleren Reichs-, Post- und Telegraphenbeamten unter seinen Mitgliedern veranstaltete Neujahrs-Glückwunsch-Ablösung hat einen Betrag von 23 000 *M* ergeben. Die Summe gelangte mit noch anderen freiwilligen Spenden als Weihnachtsgabe an die Witwen verstorbener Mitglieder zur Verteilung.

Wolfenbüttel, 21. Januar. Eine Inhaberin des Eisernen Kreuzes, die Rentnerin Luise Rieffenstahl, ist hier, 81 Jahre alt, gestorben. Sie erhielt diese seltene Auszeichnung am weißen Bande für die unermüdliche Hingabe, mit der sie in den Kriegsjahren 1870—71 die hier untergebrachten Verwundeten und Kranken pflegte. Später wurde ihr auch noch der Luisen-Orden verliehen.

Braunschweig, 21. Januar. Die Pläne für die Umgestaltung der Anlagen des Staatsbahnhofes liegen jetzt aus. Danach ist, der „Brschwg. Ldsztg." zufolge, das neue Empfangsgebäude am Scheitelpunkt der Fabrikstr. und des Rangierbahnhofs Büninger Feld an der Einmündung der Bahnhofstraße geplant. Die zwischen dem Restaurant Hoheworth und der Oker befindlichen Schrebergärten sollen den Gleisanlagen zum Opfer fallen. Der Bürgerpark wird auf einem hohen Damm durchquert. Zwecks Ueberquerung der Wolfenbütteler und Salzdahlumer Straße werden beide Straßen mit An- und Auslauf niedriger gelegt.

Berlin, 21. Januar. Der dritte Sohn des Kronprinzenpaares, Prinz Hubertus, der an Keuchhusten erkrankt ist, ist heute vom Berliner Kronprinzenpalais nach dem Potsdamer Stadtschloß übergesiedelt. Das Befinden des Prinzen war gestern abend befriedigend. Der Kronprinz und seine Gemahlin haben infolge der Erkrankung des Prinzen von der beabsichtigten Teilnahme an einem Eishockey-Meeting auf dem Heiligen See bei Potsdam Abstand genommen. Bekanntlich war der Kronprinz auch dem Ordensfest ferngeblieben.

Berlin, 21. Januar. Um der demnächst vom Reichstage zu erwartenden Ungültigkeitserklärung seines Mandats zu entgehen, hat der Reichstagsabgeordnete v. Liebert (Reichspartei) Sachsen, Borna, sein Mandat niedergelegt.

Berlin, 21. Januar. Die Aufklärung eines Juwelendiebstahls, bei dem für etwa 50 000 *M* Wertgegenstände erbeutet wurden, ist der Berliner Kriminalpolizei gelungen. — In der Nacht zum 8. Januar wurde in dem Goldwarengeschäft von Gilberg in der Schönhauser Allee 126 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Von den Dieben fehlte jede Spur, und die geschädigte Firma setzte eine Belohnung bis zu 5000 *M* aus. Fortgesetzte Beobachtungen der Beamten hatten schließlich Erfolg. In einem Hehlerlokal in der Linienstraße gelang es, einen Mann festzunehmen, der eine aus dem Diebstahl herrührende Uhr zu verkaufen suchte. Der Verhaftete war ein Händler Paul Laue, genannt der „Schuster". Es wurde festgestellt, daß dieser Laue mit einem alten Einbrecher Franz Koslowsky und einem mehrfach bestraften Hehler Liebig, genannt der „polnische Josef", in Verbindung gestanden hat. Diese beiden vermeintlichen Komplizen wurden daraufhin gleichfalls verhaftet. Durch die Vernehmungen und weiteren Ermittelungen konnte festgestellt werden, daß die drei Verhafteten mit zwei Berliner Einbrechern, namens Friedrich Hein und Josef Schindler, Fühlung unterhalten, und daß die beiden Burschen inzwischen nach Schlesien eine Reise unternommen hatten. Es konnte ihr Aufenthalt in Gleiwitz ermittelt und ihre Verhaftung bewirkt werden. Bei den beiden Einbrechern wurde auch ein kleiner Teil der gestohlenen Gegenstände vorgefunden. Die fünfköpfige Bande wurde mit einem weiteren Mitglied, dem bekannten Hehler Karl Riesenstahl, genannt „Tischlerkarl", nach Moabit gebracht.

Posen, 21. Januar. Der Termin zur Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Matthias Mielczynski auf Dakowymokre wurde auf den 23. Februar d. J. in Grätz angesetzt.

Zürich, 21. Januar. Im Kanton Tessin hat ein neuer Bankzusammenbruch große Aufregung hervorgerufen. Der Zusammenbruch der klerikalen Credito Ticinese in Lobarno führte zu einem Ruin auf die Banca cantonale Ticinese, die vorgestern ebenfalls ihre Pforten geschlossen hat. Die Bankkatastrophen haben eine ungeheure Aufregung im Kanton hervorgerufen, die durch eine Intervention des Bundesrates beschwichtigt werden soll. Dieser will in einer Konferenz mit vier schweizerischen Großbanken die Gründung einer besonderen Bank mit fünf Millionen Franks Grundkapital vorschlagen, die die Liquidation der verkrachten Institute durchführen und die schwer betroffene Bevölkerung vor weiterem Schaden bewahren soll.

Budapest, 21. Januar. Der Budapester Platzkommandant hat an die Truppenkommandanten, die militärischen Behörden und an die Chefs der militärischen Institute eine vertrauliche Verordnung versandt, in der nach Feststellung des Umstandes, daß „einzelne junge Damen der in geschlitzten Röcken zum Ausdruck kommenden Modevorheit huldigen, in einen scharfen Gegensatz zu den über die Grenzen der Mode bisher gehegten Auffassungen des Offizierskorps geraten sind", „die Offiziere aufgefordert werden, ihre Familienmitglieder und die eingeladenen Damen darauf aufmerksam zu machen, daß diese sich der Mode-Extreme enthalten mögen". Bei dem Erlaß, den der Platzkommandant in seiner Eigenschaft als Präsident des Budapester Offizierskorps herausgegeben hat, soll der Budapester Korpskommandant Einfluß genommen haben. Es ist derselbe Korpskommandant, der vor einiger Zeit den Offizieren verbot, auf der Straße sich bei ihren Damen einzuhängen.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 21. Januar.

Abgeordneter Weilnböck von der konservativen Fraktion ist der Ansicht, daß man den Zoll- und Seuchenschutz nicht ändern dürfe — im Interesse des Gemeinwohls. Der Ministerialdirektor Müller erklärt darauf, daß die Regierung gewillt sei, den Seuchenschutz aufrecht zu erhalten wie bisher, was von rechts mit lebhaftem Beifall acceptiert wurde. Mit einer Boa constrictor, die auch einmal im Schlingen Pause machen müsse, verglich der Fortschrittler Gotheim unsere Sozialpolitik. Auch wir sollten mal ein wenig pausieren und — verdauen. Bedauerlich sei es, wenn man nun glücklich die Selbstverwaltung aus der Arbeiterversicherung hinausgedrängt habe, was nur Erbitterung schaffen könne. Aber der Erfolg des Staatssekretärs im Streit der Aerzte und Krankenkassen lasse doch hoffen, daß man mit der allernächsten Einführung eines Einigungsamtes dem Bürokratismus entgegenwirken könne. Dann geht er flott demselben Herrn Staatssekretär zu Leibe, der gestern noch so stolz sagte, das alles gut sei. Denn, wenn man sieht, daß die Ausfuhr der Rohstoffe steigt, die der Fertigfabrikate hingegen abnimmt, daß durch die Politik der Kartelle die Kohlenpreise steigen; daß die Bodenpreise dauernd in die Höhe gehen, daß die Einfuhrscheine mehr und mehr im Auslande als Ausfuhrprämien angesehen werden, so müsse man an der Anschauung des Staatssekretärs doch Korrekturen anbringen. Man spreche von innerer Kolonisation; dabei kaufe das Großherzog von Weimar'sche Fideikommiß einen Kleinbauern nach dem andern in Schlesien auf. Der Großgrundbesitz rühme sich, seine Pflicht gegen das Vaterland getan zu haben. Das könne man höchstens von der deutschen Zuchtsau sagen. Das Reich müsse sich für die innere Kolonisation einsetzen. — Gothein war entschieden gut in Form und wußte die bitteren Pillen durch seinen trockenen Humor zu versüßen. Alles aber, was er sagte, war und blieb ein Schlag ins Gesicht der Reaktion. Vor allem, als er vom „Preußenbund" sprach. „Wir sind keine gemischte Gesellschaft, sondern eine gewählte." Hinter uns steht das Volk! — Ministerialdirektor Müller meinte, er könne sich wohl kaum mit Herrn Gothein verständigen, vor allem nicht darüber, ob unsere Zoll- und Handelspolitik ihrem Zweck entspräche. Der Reichsparteiler Dr. Arendt trat zum Schluß noch für die Schutzzollpolitik ein und richtete an den Staatssekretär die Anfrage, ob es nötig gewesen sei, das Ausland schon jetzt in unsere Karten blicken zu lassen. Damit vertagte man sich auf Donnerstag 1 Uhr.

*

Landtag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 21. Januar.

Der Religionsunterricht in der Fortbildungsschule wurde heute durch einen konservativen Antrag in die Debatte des Landwirtschaftsetats im preußischen Abgeordnetenhause hineingetragen. Der Antragsteller, Herr von Pappenheim, hatte ihn sehr vorsichtig formuliert; er ließ nämlich offen, ob er den obligatorischen oder den fakultativen meine. Der Zentrumsredner Dr. Kauffmann vertrat den alten Standpunkt des Zentrums, daß nur der obligatorische Religionsunterricht — vor allem als Gegengewicht gegen allen „sozialdemokratischen Geist" in der Fortbildungsschule — ersprießlich sei. Freiherr von Schorlemer-Lieser erklärte, daß er einem zwangsweisen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule niemals beipflichten würde, doch hätte er nichts gegen den fakultativen — auf Wunsch einzelner Gemeinen — einzuwenden. Dr. v. Campe (natl.) wandte sich energisch gegen die Konservativen und das Zentrum. Ein Zwang könne nur Schaden bringen. Und ehe man behaupte, daß in den Fortbildungsschulen sozialdemokratische Agitation getrieben werde, müsse man das beweisen. Wenn das der Fall sei, würde man schon mit dem eisernen Besen kommen. Für die Fortschrittler sprach der Abg. Graue-Brandenburg. Durch das Gesetz sei eine religiös-sittliche Grundrichtung des Unterrichts gewährleistet. Wozu noch besonderen Religionsunterricht einführen? Der Sozialdemokrat Hoffmann warf dem Zentrum vor, daß es den Menschen von der Wiege bis zum Grabe mit Religionsunterricht beglücken wolle. Das sei nur geeignet, der Jugend die Religion erst recht zu verleiden. Herr v. Richthofen (kons.), der zum Schluß noch in die Debatte eingriff, erklärte ganz offen, daß der Antrag nur darauf hinziele, zu erfahren, ob die Regierung dem fakultativen Unterricht ein kathegorisches Nein entgegensetzen wolle. Nach erregter Diskussion wurde der Antrag gegen die Stimmen der ganzen Linken angenommen.

Gerichtssaal.

Das Urteil gegen Tilian und Genossen.

Vor dem Berliner Oberkriegsgericht wurde gestern nach fünftägiger Verhandlung in später Abendstunde folgendes Urteil gesprochen: Die Berufung des Gerichtsherrn wird verworfen. Der Berufung der Angeklagten gegen das erste Urteil wird wie folgt stattgegeben: Tilian wird wegen Bestechung freigesprochen, das Verfahren wegen erschwerten Ungehorsams wird wegen Verjährung eingestellt. Schleuder und Hintz werden wegen erschwerten Ungehorsams zu drei Wochen verschärften Stubenarrest verurteilt. Hoge wird wegen erschwerten Ungehorsams zu drei Wochen verschärften Stubenarrest verurteilt. Von der erlittenen Untersuchungshaft werden ihm sieben Tage angerechnet. Der Angeklagte Pfeiffer wird freigesprochen.

Landwirtschaft.

Bodenmüdigkeit.

In einer mittelgroßen Ortschaft in der Nähe von Bonn wurden seit Menschengedenken „grüne Erbsen" als Spezialität gezogen. Bei offenem Wetter wurden die ersten Erbsen schon Ende Februar ausgelegt und konnte Ende Mai schon mit der Ernte begonnen werden. Der Boden und die Lage sind gerade für diese Kultur ganz besonders geeignet, und deshalb waren die Erträge reichlich, so daß man in der ganzen Umgegend zuletzt nur noch Früherbsen pflanzte.

Heute steht die Sache wesentlich anders: Der Boden ist „erbsenmüde" geworden. Gerade die Seite des Dorfes, welche stets als die bevorzugte galt, weil sie gegen schroffe Winde geschützt ist und ausgezeichneten Boden hat, ging stetig mit der Erbsenkultur zurück. Die Frühsorten gingen nur kümmerlich und lückenhaft auf, wuchsen langsam und wurden kaum ½ Meter hoch. Sie lieferten von Jahr zu Jahr spärlichere Erträge, nach dem ersten Durchpflücken bildete sich keine neue Frucht mehr. An dieser besseren Seite der Feldflur lohnt sich jetzt der Anbau von Erbsen nicht mehr.

Weil sich die Erbsenzucht seit vielen Jahren an der von der Natur bevorzugten Dorfseite so gut lohnte, wurden die Felder mindestens alle 2 bis 3 Jahre für diese Kultur in Anspruch genommen, und wiewohl die kleinen Ackersleute — denn nur diese kommen hier in Frage — es an gutgemeinter Stalldüngung nicht mangeln ließen, trat mit der Zeit ein vollständiger Mangel an Nährstoffen mineralischer Herkunft ein.

Eine derartige Bodenerschöpfung wäre vermieden worden durch einen vernünftigen Fruchtwechsel und eine zeitweilige Düngung mit Kalk. Um aber der jetzt vorhersehenden Erbsenmüdigkeit des Bodens wieder abzuhelfen, sollten sich die Züchter dazu verstehen, dort in den ersten fünf Jahren überhaupt keine Hülsenfrüchte anzubauen und darauf in der Fruchtfolge mit Kohl, Spinat, Zwiebeln, Kartoffeln und Möhren zu wechseln. (Aus dem praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. O.)

Viehmärkte.

Schötmar, 20. Januar. Zu dem gestrigen Viehmarkt waren zirka 300 Schweine angefahren. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 15—18 *M*, vierteljährige Ferkel pro Stück 25—28 *M*, Stangen 40—50 *M*. Der Handel ging einigermaßen gut.

Gütersloh, 21. Januar. Auf dem gestrigen Viehmarkt waren aufgetrieben 25 Stück Rindvieh. Fette Ochsen kosteten 70—72 *M* pro 100 Pfund Schlachtgew., Rinder wurden mit 200—350 *M* und tragende und Milchkühe mit 450—650 *M* bezahlt. Aufgefahren waren ferner 38 Wagen mit 324 Stück Ferkeln. Das Paar, 6—8 Wochen alt, kostete 30—40 *M*. Stangen und größere Schweine waren nicht vorhanden. Der Handel war mittelmäßig.

Stadthagen, 21. Januar. Anfuhr: 1750 Schweine. Amtliche Durchschnittspreise: 6—8wöchige Ferkel das Paar 30—40 *M*, 8—10wöchige 40—45 *M*, vierteljährige Stangen das Stück 25—30 *M*, halbjährige 40—50 *M*. Handel: langsam. Ueberstand: etwas. Der Markt war geräumt um 10,45 Uhr.

Voraussichtliches Wetter

Zeitweise aufklärend, vorwiegend nebelig bei ziemlich strengem Frost und meist schwachen nordöstlichen Winden; keine wesentlichen Niederschläge.



Wenn ich die Kochvorschriften auf dem Paket genau beachte, schmeckt mir Kathreiners Malzkaffee ganz vorzüglich. Machen Sie einen Versuch!

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 20. Jan.	vom 21. Jan.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	97.60	97.60
3½ % dto.	85.50	85.70
3 % dto.	76.20	76.30
4 % Preußische Konsos	97.60	97.70
3½ % dto.	85.50	85.70
3 % dto.	76.10	76.25
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	94.60	94.60
4 % Herforder Stadt-Anl.	—.—	—.—
3½ % dto.	87.10	87.—
4 % Mindener Stadt-Anl.	93.50	93.90
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	96.60	96.60
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	95.50	95.20
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	99.60	99.60
4 % „ „ „ „ 1921	93.25	93.75
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	100.50	100.50
4 % „ „ „ „ 1920	93.75	93.75
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	94.—	94.—
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	93.25	93.25
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	94.70	94.70
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	93.50	93.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	94.50	94.50
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.—	100.10
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.50	102.30
Barmer Bankv.-Akt.	115.10	115.75
Darmstädter Bank	119.—	119.25
Deutsche Bank-Akt.	251.60	252.—
Diskonto-Commandit-Ant.	189.60	190.—
Dresdner Bank-Akt.	154.—	154.—
Osnabrücker Bank-Akt.	126.—	126.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	118.60	118.40
A. Schaffhausen'scher Bankverein	102 —	102.—
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	101.25	101.25
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	136.90	137.—
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	284.75	283.80
Norddeutscher Lloyd-Akt.	117.90	116.25
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	240.50	240.—
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	165.90	166.50
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	162.50	163.25
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	109.25	109.25
Canada-Pacific-Akt.	218.60	218.80
Dürkopp-Werke Bielefeld	345.50	345.75
J. Elsbach & Co. Herford	161.50	161.50
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	191.90	191.50
Gildemeister & Co. Bielefeld	146.—	145.50
Gundlach, A.-G., Bielefeld	102.50	102.50
Harpener Bergbau-Akt.	185.—	184.50
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	184.50	184.50
Phönix-Bergwerk	239.80	239.25
Reichsbank-Diskont 5%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 6%		

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats

20. Januar.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	152-152½	—	144—154
Posen	179—184	146—149	B 152-160	148—150
Breslau	179—181	149—151	F 140-143	142—144
Berlin	185—190	155½-156	—	151—178
Hamburg	193—195	155—158	—	162—170
Hannover	182	158	—	161
Mannheim	—	—	—	—

Verantwortlich für Politisches und Neueste Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich K. Maasch; für Inserate: G. Wese; sämtlich in Herford.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kindermehl KuteKe Krankenkost Nahrung für sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

An kalten Tagen schätzt man eine warme Suppe doppelt hoch. Sie belebt und kräftigt viel mehr, als mancher Trank, der zur Erquickung bei frostigem Wetter dient. Nun bereitete das Kochen einer guten Suppe der Hausfrau früher oftmals Schwierigkeiten. Heutzutage kann sie aber ohne Mühe und Kopfzerbrechen täglich eine andere wohlschmeckende Suppe auf den Tisch bringen. Stehen ihr doch Maggi's Suppen in 43 verschiedenen Sorten zur Verfügung. Ein Würfel 2—3 Teller nahrhafter Suppe kostet nur 10 ₰. Wie praktisch sind solche billigen Küchenhelfer bei der heutigen besonders schweren Wirtschaftsführung.

Bekanntmachung.

Die Verzeichnisse der Unternehmer der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die Heberollen über die Nebenbetriebe der Betriebsbeamten und Facharbeiter für den Stadtbezirk Herford und der Auszug aus der Nachweisung über die Verteilung der Genossenschaftsbeiträge für das Jahr 1914 liegen vom 10. Januar 1914 ab gemäß § 111 des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 2 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten auf der Kämmereikasse hierselbst offen.

Binnen einer Frist von 2 Wochen kann der Betriebsunternehmer, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Beitragsberechnung bei dem Sektionsvorstande Widerspruch erheben. Durch diesen Widerspruch kann nur die Beitragsberechnung nicht aber die Veranlagung und Abschätzung angefochten werden.

Herford, den 5. Januar 1914.

Der Sektionsvorstand

der Westf. landw. Berufsgenossenschaft Herford-Stadt.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Salit das Einreibemittel Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M 1,30.

2 Jahre litt ich
an aufgesprungenen
rissigen Händen
Ich gebrauchte Ihre **Obermeyers Medizinal-Herba-Seife** in kurzer Zeit waren meine Hände von den Rissen befreit und die Haut war glatt. A. Schwertfeger, Göttingen. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pf., **30% verstärktes Präparat** Mk. 1—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in den Apotheken Marktdrogerie **Karl Schmidt** und Drogerie **O. Zwetzler.**

Gesellschaft Weinklub.
Sonnabend abend pünktlich 8 Uhr:
Theatralische Aufführungen.

Musikverein
Donnerstag:
Probe im Vereinshaus.
Damen 8 Herren 9 Uhr
pünktlich.

Volkshaus
Herford
—: Nähe Amtsgericht :—
Janupstrasse 15.
Mittagstisch 40, 50, 60 Pfg.
Abendessen . 30—60 Pfg.
Hülsenfrüchte, Teller 10 Pfg.
Kartoffelsalat „ 10 „
Bratkartoffeln „ 10 „

Brauchen Sie Geld!
wenden Sie sich vertrauensvoll an das
Herforder Immobilien-Hypothekenbüro.
Gänsemarkt 6.

Neu zu erbauendes
Einfamilienhaus
an der Deichtorwallpromenade, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Gresselmeyer & Eßmann.

Wer verkauft sein Haus
mit u. ohne Geschäft, der verlange meinen kostenlosen Besuch.
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro.
Gänsemarkt 5.

Ein kleines
Wohnhaus
mögl. in Nähe Herford p. 1. 4. zu kaufen gesucht. Näheres
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Wollen sie ein
Wohnhaus
oder sonstiges Objekt **kaufen**, wenden Sie sich sofort aus
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro,
Gänsemarkt 5.

2 elegante Wohnhäuser
in der Nähe des Seminars sofort bei kleiner Anzahlung zu verkaufen.
Näh. **Herford. Immobilien u. Hypotheken-Büro**
Gänsemarkt 5.

Besitzung
mit schönem Obstgarten und Ackerland, Nähe des Kleinbahnhofes ist zu verkaufen.
Ausk. erteilt d. Exp. d. Ztg.

Es werden gr. u. kl. **Höfe, Häuser** mit u. ohn. Geschäft. **Villen, Hotels, Restaurant. Ziegeleien, Bauplätze** usw. hier u. auswärts unentgeltlich nachgewiesen.
Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

Wohnung
von 3 Räumen (130 Mk.) wegen Hauskauf zum 1. April an kleine Familie zu vermieten.
Stiftsstraße 6, 1 Treppe.

freundliche
Vierstubenwohnung
per sofort oder später zu vermieten. Näheres
Lübberstraße 19, Laden.

Hypothekengelder
auf Neubauten zu vergeben.
Schriftl. Anfragen an die Exped. d. Ztg. unter Nr. 3957

Unser
Maler- u. Glasergeschäft
befindet sich nach wie vor
Mindenerstr. 130
Kretlow & Stapel.

Geld-Darlehn
ohne Bürgen, Ratenzhl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus** Berlin, Schönhauser Allee (136 Rückp.)

Geld
auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Tegeler & Co.**, Detmold.

Solide Bank gibt an reelle Leute jed. Standes, gegen Sicherheiten jegl. Art, Darlehen. Streng reell.
F. A. Schmitz, Bremen.
Monatl. Auszahlung ca. 30 000 Mk. Rückp. erb.

Mädchen
oder
Frau
für unsere Stärkerei im Hause gesucht.
J. Elsbach & Co.
A.-G.

Junge Köchin und Stütze u. Mädchen
im Haushalt suchen Stellung zu Februar oder März
Rosa Fischel,
Gewerbsm. Stellenvermittlung, Herford, Hollandstr. 5.

Suche zum 1. April bei gutem Lohn ein tüchtiges, sauberes
Mädchen
das in allen Hausarbeiten gewandt ist und mit der gut bürgerlichen Küche vertraut ist. (Wäsche aus dem Hause.)
Frau Dora Ruschkewitz
Gehrenberg 25.

Zum 1. April ein tücht. sauber.
Mädchen
für Haus u. Küche, Lohn 20 M. p. Monat, gesucht. Zu erfr. in der Exped. d. Ztg. u. 3964

Zu Ostern suchen wir für unser Kontor einen
Lehrling
mit guter Schulbildung. Schriftliche Offerte nebst Lebenslauf erbitten
de Fries & Beckmann,
Chokoladen-Fabrik.

Braver und fixer 14 bis 16 jähriger
Junge
für leichte Lagerarbeit u. Ausgänge per sofort gesucht.
Knemeyer & Co., Buntweberei, Goebenstraße 31.

Jüngerer
Schmiedegesellen
für dauernde Beschäftigung gesucht. **H. Schachtsiek,**
Maschinenfabrik Herford.

Tischlerlehrling
zu Ostern gesucht.
Gebr. Menke,
Elverdisserstr.

Einige jugendliche
Arbeiter
suchen
Marmelstein & Laase

Ia. dicke
Apfelsinen
à Duz. 50 u. 90 Pf. empfiehlt
Heinrich Nolting, Rennstr.

Garantiert reines
Flomenschmalz
à Pfd. **80** Pfg., 4 Pfd. für **3** M. empfiehlt
Wilhelm Biermann.

„Ein solch gutes Mittel gegen
Wunden
wie **„Saluderma"** habe ich noch nie kennen gelernt. Mein Arm war stark vereitert. Nur zweimalige Anwendung von **„Saluderma"** beseitigte sofort die Entzündung und Eiterung. Helene Stöhr." Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) bei
Carl Mewes, Nachf.,
Höckerstr. 6.

Für die vielen Beweise warmer Teilnahme, die wir beim Ableben meines lieben Mannes, unseres guten Vaters
Theodor Weihe
empfangen haben, sprechen wir unseren **herzlichen Dank** aus.
Die Hinterbliebenen.
Herford im Januar 1914.

Anmeldungen auf die am **26. Januar 1914**, zum Kurse von
96,50%
zur Zeichnung gelangenden
Mk. 3.000.000.— 4% Schuldverschreibungen
der Herzoglichen Landeskreditanstalt in Gotha von 1913 unkündbar bis 1925
reichsmündelsicher
nehmen wir kostenfrei entgegen.
Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Die Zeichnung auf
Mk. 350 000 000 4%ige zum Nennwert auslosbare Preußische Schatzanweisungen von 1914
findet bis einschliesslich
Donnerstag, d. 29. Jan., mittags 1 Uhr
zum Kurse von 97%
statt.
Zeichnungen auf obige Schatzanweisungen vermitteln wir **kostenfrei.**
Herforder Disconto-Bank.

Anmeldungen auf die am **29. Januar 1914** zum Kurse von
97%
zur Zeichnung gelangenden
M. 350.000.000.— 4% Preuß. Schatzanweisungen
nehmen wir kostenfrei entgegen.
Herforder Bank,
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.



Ueberall da, wo andere Fabrikate versagen, hat sich die
AFRANA-
Nähmaschine das Feld erobert.
Biesolt & Locke
Meissener Nähmaschinenfabr., Meissen, Sachs.
Vertreter: **F. Heinr. Tiemann,** Brüderstrasse 22.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Unterricht im Sticken und Stopfen umsonst.

Abendkursus für Koch- und Haushaltungskunde.
Zweck des Kursus
ist die **praktische Erlernung** einer ganz beschränkten Anzahl Koch-Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und kräftiger Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erwerbung der notwendigsten Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung der marktgängigsten Nahrungsmittel. **Die Erlernung geschieht am Herde selbst.**
Kreis der Besucherinnen.
Der Besuch ist **allen Mädchen und Frauen gestattet,** in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Eingehung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirtschaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.
Zeit des Kursus.
Anfang **2. Februar 1914,** Ende **28. Februar 1914.** Vier Wochen hindurch sollen jede Woche an **3 Abenden von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr** die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich 6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.
Ort und Leitung.
Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen ausgestattete **Kochschule der Bürgerschule II** Unter den Linden wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haushaltungskunde an der städtischen Bürgerschule.
Vergütung.
Beansprucht wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein, auch gern erlassen.
Die Meldungen
werden bis zum **29. Januar** auf dem **Rathause III,** Zimmer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.
Herford, den 10. Januar 1914.
Der I. Bürgermeister. Busse.

Bei Bestellungen u. Einkäufen
wollen unsere Leser und Leserinnen Bezug nehmen auf die Inserate in der
Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Mehrere Fuder guten
Pferde- u. Schweinedünger
abzugeben.
F. R. Reckendorf,
Comturstr.

Farfaratee
vorzüglicher **Brusttee** à Pak. 10 Pfg.
Heinrich Nolting, Rennstr.

Freibank (Markthalle)
Morgen früh 8 Uhr:
Rindfleisch

Lichtspielhaus „Wittekind"
Nur noch 2 Tage!
(Donnerstag und Freitag):
Reisen u. grosse Jagden im Innern Afrikas
und **Das Märchen vom Glück**
mit **Lissi Nebuschka** in der Hauptrolle.
Wegen des grossen Andranges beginnen wir am Donnerstag um **12 Uhr,** am Freitag um **11 Uhr** mittags.
Sonnabend: **Première** von **Nur 3 Tage!**
Richard Wagner
Des grossen Meisters Leben und Wirken in **6** Akten.

Krieger-Verein
Die
Kaiser-Geburtstagsfeier
findet **Sonntag, den 25. Januar, abends 7 Uhr,** im großen Schützensaale gemeinsam mit dem **kameradschaftlichen Verein** statt. Wir laden unsere Kameraden zu regem Besuch hiermit ein.
Plätze werden für unsere Mitglieder frei gehalten.
Der Vorstand.

Krieger- und Kameradschaftlicher Verein.
Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
findet **Sonntag, 25. Januar,** nachmittags von 7 Uhr ab im großen Saale des Schützenhofes statt.
Die Mitglieder beider Vereine werden nebst ihren Angehörigen hiermit freundlichst eingeladen.
Die Vorstände der Vereine.
Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt **Sonntag, den 25. Januar** von 11 1/2 bis 1 Uhr in folgenden Lokalen: Kriegerverein bei Aecker, Kam. Verein 1. Komp. bei Kropp, 2. Komp. bei Dinklage, 3. Komp. im Mittelpunkt. Zutritt haben die Ehefrauen der Kameraden und Söhne und Töchter, soweit sie zum Hausstand des Vaters gehören.


Artillerie-Verein
feiert den
Geburtstag Sr. Majestät
am **Sonnabend, den 24. Januar** in den Lokalitäten von **Fr. Brinkmann** durch
Konzert, Rezitationen des Herrn Heidbreder, humoristische Aufführungen des Herrn Zimmermann und
Ball.
Anfang 8 1/2 Uhr.


Kavallerie-Verein
feiert den
Geburtstag Sr. Majestät
am **Sonnabend, 24. Januar,**
in den Lokalitäten des
Kameraden Aug. Kropp Unter den Linden.
Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.
Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs
findet am **27. Januar, 6 Uhr nachmittags,** in den oberen Sälen des städt. Bürgervereins ein
Festessen
statt, zu dem wir ergebenst einladen. Preis des trockenen Gedeckes mit Musik 4,50 Mk. Anmeldungen im Bürgerverein bis 25. Januar erbeten.
Herford, den 7. Januar 1914.
v. Borries, Landrat. Vahle, Amtsgerichtsrat. Busse, 1. Bürgermeister.
Dr. Graeber, Gymnasial-Direktor.

Eisbahn bei Düsedieckerbäumer
Nächste Wirtschaft
„Wilhelmshöhe".
Empfehle vorzüglichen **Kaffee u. warme Getränke.**
Restaurant „Wilhelmshöhe".


Nigrin
bester Schuhputz
gibt dem Leder prachtvollen, wasserfesten Dauer-Hochglanz und färbt nicht ab
Alleiniger Fabrikant:
Carl Gentner in Göppingen

Mitteldeutscher Verein reisender Schausteller, Handelsleute und Berufsinteressenten, Sitz Herford
feiert sein
19. Stiftungsfest
verbunden mit Geburtstagsfeier Sr. Majestät d. Kaisers am **Sonnabend, den 24. Januar** in den festlich dekorierten Lokalitäten des Herrn **Fritz Brockmann, Berggarten**
Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich 7 Uhr abends im Vereinslokale anzutreten zum Abholen der Fahne.
Freunde und Gönner unseres Standes sind freundlichst eingeladen.
Anfang 8 Uhr abends. **Der Vorstand.**

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.
Donnerstag, den 22. Januar 1914
Dauer-Abonnement 68 Donnerstag-Abonnement 17
Einmaliges Gastspiel Agnes Sorma
Der Hüttenbesitzer
Große Gastspielpreise
Anfang 7 1/2 Uhr Ende gegen 9 3/4 Uhr
Sonnabend, den 24. Januar 1914
Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.
Zum 2. Male
7. Abend im Schiller-Zyklus (Wiederholung)
Maria Stuart
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.
Anfang 7 1/2 Uhr Ende 10 3/4 Uhr

Bekanntmachung.
Der nächste Eichtag für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am **Montag, den 26. Januar cr.** im Hause Komthurstraße 35 abgehalten.
Die Gebühren sind nach erfolgter Eichung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.
Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Eichstempel die Jahreszahl tragen. Derartige Geräte, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.
Herford, den 21. Januar 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Das **Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7** in Trier a./Mosel stellt zum 1. Oktober 1914 noch **Freiwillige** aller Berufsarten ein, insbesondere **Landwirte, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Sattler, Köche, Schlächter usw.**
Meldungen sind zunächst schriftlich unter Beifügung eines Meldescheins an das Regiment zu richten. Persönliche Vorstellung ist nicht erforderlich.
Herford, den 19. Januar 1914.
Der Landrat. J. V.: Winnigstedt, Kreissekretär.

Bekanntmachung.
Dem Fleisch- und Trichinenschaubezirk I (Inhaber: Malermeister Heinrich Hüttemann, Frühherrenstraße Nr. 3 hier) werden von heute ab folgende Straßen zugeteilt:
1. Bünderstraße
2. Bünderfußweg
(bisher: Fleischbeschaubezirk V, Trichinenschaubezirk X (Steffen)
3. Benterweg
4. Karlstraße (ganz)
bisher: Fleischbeschaubezirk II, Trichinenschaubezirk III (Horst).

Anträge auf Fleischbeschau und Trichinenschau sind daher von den dort wohnhaften Tierbesitzern von jetzt ab bei Herrn Hüttemann zu stellen.
Herford, den 14. Januar 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
Der Hauptvoranschlag der Kämmereikasse der Stadt Herford für das Jahr 1914 liegt gemäß § 66 der Westfälischen Städteordnung vom 19. März 1856 von **Donnerstag, den 22. Januar 1914** ab eine Woche auf Rathaus III, Zimmer Nr. 7, zu Jedermanns Einsicht offen.
Herford, den 21. Januar 1914.
Der Magistrat.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 18 — **Herford, Donnerstag, den 22. Januar** — **1914**

Ein japanischer Lieferungsskandal.

Schwere Beschuldigungen gegen deutsche Elektrizitätsfirmen.

Berlin, 21. Januar.

Eine Erpresser-Affäre, in deren Mittelpunkt die Siemens-Schuckert-Werke und deren Geschäftstätigkeit in Japan standen, beschäftigte gestern die 6. Strafkammer des Landgerichts 3. Unter der Anklage, im Jahre 1913 zu Tokio einen Rückfalldiebstahl und einen Betrugsversuch begangen zu haben, stand der Stenotypist Karl Richter vor Gericht. Der Angeklagte ist zweimal wegen Diebstahls, das letzte Mal auch wegen wiederholter schwerer Urkundenfälschung mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis vorbestraft. Nach Verbüßung dieser Strafe hatte er das Glück, auf eine Bewerbung, wobei er falsche Zeugnisse vorlegte, im Jahre 1909 bei den Siemens-Schuckert-Werken eingestellt zu werden. Er arbeitete bis zum Januar 1913 in den Berliner Betrieben als Stenotypist und wurde dann auf Grund eines von ihm abgeschlossenen Vertrages nach Tokio in die Tochtergesellschaft, die Siemens-Schuckert Denki Kabuschi Kaischa, deren Leiter der Direktor Herrmann ist, geschickt. Herr Herrmann bewahrte in einem in seinem Zimmer stehenden feuersicheren Schrank u. a. auch die vertrauliche Korrespondenz der Firma auf. Nach der Behauptung der Anklage soll nun der Angeklagte bei günstiger Gelegenheit aus dem Schrank eine Reihe von vertraulichen Briefen an sich genommen haben, in der Absicht, später Geld aus ihnen heraus zu schlagen. Dazu gehörten besonders Briefe, die zwischen der Berliner Zentrale und der Tokioer Filiale über Lieferungen an japanische Behörden gewechselt worden waren. Am 30. Juli 1913 wandte er sich an die in Tokio gleichfalls arbeitende Tochtergesellschaft der Allgemeinen Elektrizitätswerke — die Firma Okura u. Co. — und bot „vertrauliche Informationen" an. Als Direktor Herrmann dies erfuhr, wurde der Angeklagte nach Dalmy versetzt und bald darauf durch das Hauptgeschäft telegraphisch nach Berlin zurückberufen. Er kam aber dieser Aufforderung nicht nach, blieb in Dalmy und wurde wegen des Vertrauensbruches entlassen. Er begab sich dann nach Tokio und sandte am 17. Oktober 1913 an den stellvertretenden Direktor einen Erpresserbrief. Er behauptete darin, es seien ihm zufällig einige Briefe in die Hände gefallen, die ein helles Licht auf die Geschäftstätigkeit der Siemens-Schuckert-Werke in Japan würfen. Er deutete an, daß er diese Briefe an die japanischen Behörden oder an die Presse verkaufen könnte, daß er aber kein Interesse an einem Skandal habe und deshalb bereit sei, die Briefe gegen Zahlung von 25 000 Jen (50 000 ℳ) der Firma zurückzugeben. Als die Gesellschaft hierauf nicht einging, gab er die Briefe in sichere Aufbewahrung, nachdem er von einigen noch eine photographische Aufnahme bestellt und die Platten an sich genommen hatte.

Der Angeklagte bestritt, daß er sich eines Diebstahls schuldig gemacht habe. Ihm wären von seinem Vorgänger mehrere Körbe Briefe, die bisher der Direktor Herrmann in Tokio aufbewahrt habe, zum Registrieren gegeben worden. Bei dieser Arbeit habe er zu seinem Erstaunen gesehen, daß sich die Firma Siemens-Schuckert die unglaublichsten Manipulationen, wie z. B. Bestechung hoher japanischer Beamten, habe zu schulden kommen lassen. Er habe diese Briefe behalten, um sie den japanischen Behörden auszuliefern, da es sich um ein japanisches Panama im schlimmsten Sinne des Wortes gehandelt habe. Von dem Angeklagten wurde darauf hingewiesen, daß der Inhalt jener Briefe geradezu dazu angereizt habe, von der rechten Bahn abzuweichen. So enthalte u. a. ein Brief des Prokuristen Keßler der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin an den Direktor Herrman in Tokio den direkten hinweis, daß der jap. Admiral Fujii für die sämtlichen Lieferungen der Firma Siemens-Schuckert an die japanische Marine eine Provision von 2½ v. H. erhalte. Dieses „System habe, so schreibt Keßler — unter dem Admiral Iwasaki — dem Vorgänger des Fujii, sehr gut funktioniert, wozu noch mehr Geld ausgeben". Ferner habe die „Siemens Brothers Dynamo Works Lmtd." in London, die Tochtergesellschaft von Siemens-Schuckert, welche die Bestellungen für Japan aufnahm, in Berlin angefragt, wieviel Prozent „Commission" für die elektrische Ausrüstung der japanischen Torpedoboote an „unsere japanischen Freunde" gegeben werden könnten. Die Antwort habe gelautet, daß die Japaner 2—2500 Pfund erhalten könnten. Aus einem anderen Briefe gehe hervor, daß auch die „Gesellschaft für drahtlose Telegraphie", ein Unternehmen von Siemens-Schuckert, in ähnlicher Weise mit japanischen Beamten in Beziehungen stehe und z. B. bei der Anlage einer Funkenstation in Japan zum Preise von 1 500 000 ℳ 15 v. H. für „vertrauliche Ausgaben" mit eingerechnet worden seien. Als ein Mitglied der japanischen Marinekommission in London, der Kapitän Ide, nach Tokio berichtete, daß die Konkurrenz billiger liefere, sei von Berlin aus an die japanischen Freunde die Anweisung gegeben worden, Ide unschädlich zu machen. Außerdem gehe aus anderen Briefen hervor, daß die Firma Siemens-Schuckert in Japan selbst 30 bis 50 v. H. billiger verkauft als in Deutschland. Von dem Verteidiger wurde beantragt, die angeblich entwendeten Briefe vorzulegen und auch den Erpresserbrief selbst zu verlesen. Das Gericht beschloß dementsprechend.

Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren und 10 Jahren Ehrverlust. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls im strafschärfendem Rückfalle und versuchter Erpressung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, sei als strafmildernd berücksichtigt worden, daß die doch wohl nicht lauteren Manipulationen der Firma Schuckert vielleicht einen gewissen Anreiz auf den Angeklagten ausgeübt haben mögen.

Der Angeklagte erklärte, daß er gegen das Urteil Revision einlegen werde.

Berlin, 21. Januar. In dem gestrigen Prozeß gegen den Erpresser Richter, aus dem hervorzugehen schien, daß die japanische Tochtergesellschaft der Siemens-Schuckert-Werke Aufwandsgelder an japanische Staatsbeamte bezahlte, teilen die Siemens-Schuckert-Werke mit, daß sämtliche Marinegeschäfte in Japan durch einheimische Beauftragte, wie es in den außereuropäischen Ländern üblich ist, getätigt worden sind, wofür dieselben naturgemäß Aufwendungen erhielten. An japanische Staatsbeamte zahlten die Siemens-Schuckert-Werke niemals Gelder irgendwelcher Art direkt oder indirekt. Sobald die Erpressung versucht wurde, erstatteten die Siemens-Schuckert-Werke der Staatsanwaltschaft Anzeige und setzten die Behörden Japans davon in Kenntnis.

Wieder ein Familiendrama.

Eine Mutter, die aus Eifersucht ihre Kinder tötet.

Solingen, 20. Januar. Die Ehefrau des Mangenbergerstraße 25 wohnenden Fabrikarbeiters R. Thomsen hat heute abend ihren drei Kindern im Alter von 4 Monaten, 3 und 5 Jahren, den Hals durchschnitten und sich dann selbst in gleicher Weise das Leben zu nehmen versucht. Als der Ehemann nach 8 Uhr von seiner Arbeitsstelle nach Hause kam, fand er seine Kinder nebeneinander tot auf dem Bette liegen, während die Mörderin in einer Entfernung von etwa 200 Metern auf der Straße gefunden wurde, wo sie tödlich verletzt zusammengebrochen war.

Bei der Ermordung der beiden ältesten Kinder scheint der fünfjährige Sohn, obwohl schon schwer verletzt, zu fliehen versucht zu haben. Das Kind ist in seiner Todesangst durch die ganze Wohnung gelaufen, wie die Blutspuren deutlich erkennen lassen. Nicht nur der Fußboden, sondern auch Stühle, Tische und Anrichte sind mit Blut bespritzt. Das dreijährige Mädchen scheint im Bette verblutet zu sein, es lag in einer Blutlache. Die ganze Wohnung macht einen grauenhaften Eindruck. In der Nachbarschaft hat man wohl die Kinder schreien hören, da in den letzten Tagen aber mehrfach häuslicher Zwist in der Familie Thomsen herrschte, hat man der Sache keine Bedeutung beigelegt.

Die Ursache der Tat ist anscheinend in unglücklichen Familienverhältnissen zu suchen. Es gab in letzter Zeit mehrfach Streit zwischen Mann und Frau, so auch gestern abend wieder, und diese letzte Auseinandersetzung führte dazu, daß die Frau sich aus dem Hause entfernte und die Nacht hindurch wegblieb. Während der Mann heute Tagesschicht hatte, ist die Frau wieder zurückgekehrt und hat abends die schreckliche Tat ausgeführt. Anscheinend hat sie davon Kenntnis erhalten, daß ihr Mann heute früh beim Polizeikommissar war und dort sich über seine Frau beschwert hat. Der Ehemann Thomsen wird von seinem Meister als ein ruhiger, tüchiger und nüchterner Arbeiter geschildert. Wer in dem Familienstreit die Schuld hat, steht nicht fest. Die tödlich verletzte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht. Sie dürfte nicht mit dem Leben davonkommen.

Solingen, 21. Januar. Der Grund des Familiendramas in Mangenberg, wo die Frau des Fabrikarbeiters Richard Thomsen ihre drei Kinder umbrachte, indem sie ihnen mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt, scheint Eifersucht gewesen zu sein. Zu einer erregten Auseinandersetzung war es schon am Sonntag früh gekommen, als der Mann von der Nachtschicht nach Hause kam. Die Frau, die vorher keine Kenntnis davon hatte, daß ihr Mann außer der Regel in der Gußstahlfabrik eine Nachtschicht machen mußte, hatte in seinem Ausbleiben wieder einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Vermutung erblickt. Es ist möglich, daß die Mördern mit dem Leben davonkommt. Ihr Zustand hat sich heute gebessert.

Tödlicher Absturz.

München, 21. Januar. Heute vormittag ist auf dem Flugplatz der Fliegerstation Schleißheim der Unteroffizier Schweißer (Nürnberg) beim Nehmen einer Kurve aus 35 Meter abgestürzt. Er war sofort tot. Das Flugzeug wurde völlig zertrümmert.

Die Kälte in Spanien.

Madrid, 20. Januar. Die Winterstrenge hält hier an. Gestern haten wir 9,8 Gr. C. unter Null zu verzeichnen. Die Leichen müssen auf den Schultern getragen oder auf Handkarren zu den Friedhöfen gefahren werden. Madrid macht den Eindruck einer belagerten Stadt; allenthalben sieht man verlassene Fuhrwerke stehen, deren Lasttiere nach einem Fall und Knochenbruch hatten getötet werden müssen. Auch brennende Scheiterhaufen sieht man hier und dort. Die Lebensmittel werden immer spärlicher, die Preise steigen enorm. Selbst das Katzenfutter ist unerschwinglich teuer geworden. Tausende von Leichen verhungerter Sperlinge liegen umher. Alle Theater sind geschlossen, die Züge in Spanien und Südfrankreich außer Betrieb. Die Auslandspost bleibt folglich aus.

Japaner für die Türkenflotte.

Athen, 20. Januar. In hiesigen diplomatischen Kreisen geht eine sonderbare Botschaft um, die aber von gutunterrichteten Personen keineswegs als unglaubhaft bezeichnet wird. Es heißt nämlich, daß die Türkei mit Japan in Verhandlungen stehe oder diese Verhandlungen gar schon abgeschlossen sind. Der Zweck dieser Unterhandlungen soll die Aufnahme von Offizieren und Mannschaften der japanischen Marine für den von der Türkei soeben angekauften Dreadnought „Rio de Janeiro" sein. — Die Türken möchten dieses Kriegsschiff im Hinblick auf die Inselfrage so rasch wie möglich aktionsbereit haben, sie verkennen aber nicht, daß die Ausbildung ihrer Offiziere und Mannschaften beträchtliche Zeit erfordern würde und vielleicht niemals zuverlässig genug wäre, zumal da auch in anderen Kriegsflotten für Dreadnoughts eine besondere Einübung erforderlich ist. Man glaubt, daß die Japaner sich von der türkischen Idee geschmeichelt fühlen und vielleicht auf sie eingehen werden.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Unterhaltendes.

Weshalb ist die rechte Seite des Menschen die bevorzugtere?

Schon seit alters her sind die verschidensten Thesen aufgestellt worden zur Erklärung der Tatsache, daß beim Menschen der rechte Arm sowohl an Kraft, wie an Geschicklichkeit dem linken überlegen ist. Wenn es auch namentlich in unserer Zeit viele Pädagogen gibt, die die Ansicht vertreten, daß jedes Kind auch mit der linken Hand z. B. ebenso gut zeichnen und schreiben könnte, wie mit der rechten, wenn es nur von Anfang an dazu angehalten würde, so scheinen sie doch mit dieser ihrer Ansicht nicht allgemein durchzudringen. Die Sache ist auch in der Tat nicht so einfach, wie man glauben möchte und auch nicht mit ein paar Worten ohne weiteres abzutun. Es sei zunächst einmal festgestellt, daß die unleugbare natürliche Ueberlegenheit nicht nur der rechten Hand, sondern der gesamten rechten Körperteile zu allen Zeiten und bei allen Menschenrassen — nicht bei Tieren — zu konstatieren ist. Bei den Tieren herrscht Symmetrie, bei den Menschen im hohen Grade Asymmetrie vor. Die Physiologen suchen nun hierfür Erklärungen, z. B. der Gelehrte Broca behauptet, die Ueberlegenheit der rechten Hand hinge damit zusammen, daß das Gehirn sich in der linken Kopfseite befinde — es sollte hierdurch also ein gewisser Ausgleich geschaffen werden —, aber dieser Versuch einer Erklärung findet heutigentags nur noch wenig Widerhall. Viele Physiologen deuten es teilweise psychologisch, indem sie darauf hinweisen, daß zu allen Zeiten zwischen „rechts" und „links" derselbe Unterschied bestand, wie zwischen „gut" und „böse", „Licht" und „Finsternis", „Leben" und „Tod". Damit operierten schon die griechischen Seher, damit arbeitet auch heutigentags noch vielfach der Aberglaube in mancherlei Gestalt. Aber auch diese Erklärung bleibt mangelhaft, vor allen Dingen fehlt ihr jede experimentelle Grundlage.

Der französische Gelehrte Dareste sucht eine auf den ersten Blick gar nicht so unnatürlich erscheinende Lösung: er leitet sie nämlich her von der Möglichkeit der freieren embryonalen Entwicklung des Menschen, die allerdings in vielen Fällen zutrifft, in ebenso vielen aber auch wiederum nicht.

Ganz unabhängig von allen Anatomen und Physiologen vertritt ein anderer Forscher, Dr. Herber, eine Ansicht: es ist allgemein bekannt, daß alle Leiden des menschlichen Körpers, aber auch alle körperlichen Anstrengungen und Bewegungen jeder Art auf die Tätigkeit des Herzens zurückwirken. Das Herz gebietet Einhalt bei jeder Ueberanstrengung. Es tyrannisiert gewissermaßen unsere linke Körperseite. Das Herz wird stets in Mitleidenschaft gezogen, wenn wir uns irgendwie besonders anstrengen. Darum bevorzugen wir — so schließt Dr. Herber —, um dies zu vermeiden, Anstrengungen mit der rechten Hand, mit dem rechten Arm, weil diese nicht so unmittelbar auf das Herz zurückwirken. Einige Physiologen leugnen diese gewissen Wechselwirkungen zwischen dem Herzen und unserem linken Arm nicht ab, ganz zweifellos gibt es derartige materielle oder anatomische „Beziehungen". Regelmäßig ziehen z. B. auch Verletzungen des linken Armes das Herz ebenfalls in Mitleidenschaft. Bisher ist es indessen noch nicht gelungen, diese wechselseitigen Beziehungen vollständig zu ergründen, doch hat die Annahme viel Wahrscheinlichkeit für sich und läßt sich nicht so ohne weiteres verwerfen. Es läßt sich z. B. sehr leicht statistisch nachweisen, daß die „Ambidextrie", d. h. die menschliche „Doppelarmigkeit" gerade im umgekehrten Verhältnis steht zur berufsmäßigen Benutzung der Hände. Das Kind benutzt z. B. beide Arme und Hände viel gleichmäßiger, als ein Erwachsener, der Wilde mehr, als der kultivierte Mensch, der geistige Arbeiter mehr, als der Handwerker usw.

Einen tügerischen Beweis für seine immerhin recht glaubwürdig klingende Hypothese erblickt Dr. Herber auch in der „Anormalität der Linkshänder". Unter 100 Menschen findet man etwa drei Linkshänder, d. h. wenn man die Geschlechter trennt, verfallen auf die Männer etwa 4 Prozent, auf die Frauen höchstens eins. Noch ist es nicht erwiesen, ob dies auf die körperliche, jahrhundertelang geübte, mechanische Arbeit des Mannes zurückzuführen ist, denn alle Werkzeuge werden von der rechten Hand geführt, von der linken gestützt, die mehr Nebendienste leistet. Dr. Herber sieht eine wirkliche Linkshändigkeit, gestützt auf den geringen Prozentsatz, als anatomische Regelwidrigkeit an. Von vielen wird sie darum als Entartungszeichen betrachtet und da der Mann leichter degeneriert als die Frau, läßt sich auch für diesen Satz nicht eine gewisse Berechtigung leugnen.

Durch die Lehrsätze des bekannten Forschers Fließ, der die Rechts- und Linkshändigkeit auf eine bestimmte Verteilung sogenannter männlicher und weiblicher Eigenschaften zurückführt, ist die Frage der Linkshänder ganz besonders aufgerollt worden. Man wollte dem Linkshänder geistige Vorzüge zum Nachteile des Rechtshänders zuerkennen, ebenso wie aller Anormalität. Man stellte statistisch fest, daß nach Lombrose sich unter den Verbrechern, den Homoseruellen, aber auch unter den Genies besonders viel Linkshänder befinden, nie unter allen stark femininen Männern. Von Lionardo, Michelangelo, Nietzsche ließ es sich nachweisen, sogar von dem physisch und geistig gleich gesunden Goethe, daß er wenigstens beide Hände gleichmäßig gebrauchte. Man entsinne sich des hartnäckigen Streites, der um Heine entbrannte, weil auf zweien seiner Bilder der Kopf in der aufgestützten linken Hand ruht. Vielleicht ist Heine Linkshänder gewesen, die Bilder selbst aber sind kein genügender Beweis, denn es sind Steinzeichnungen, die durchaus nicht immer Anspruch auf photographische genaue Wiedergabe erheben können.

Ob diese Fragen je gänzlich geklärt werden, ist noch nicht mit Bestimmtheit abzusehen. Jeder Satz findet sicherlich ebenso viel Gegner, wie Freunde und wird immer wieder umgestoßen, um einem anderen Platz zu machen, nach langen Zeiten aber vielleicht als richtig von neuem hervorgesucht. Mag die Wissenschaft nun klären wie sie will, den einen Grund der Rechtshändigkeit wird sie immer in Betracht ziehen müssen: nämlich die Gewöhnung und Anerziehung, die schon die kleinsten Kinder auf den hauptsächlichsten Gebrauch der rechten Hand verweist.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke
ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefern unsere Expeditionen an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pfg. pro Stück.

Modebrief.

Die Festtage sind vorüber, verklungen die Weihnachtsglocken, die frommen, schlichten Lieder, die für den Empfänglichen so viel bedeuten können, die vor allem ihm sagen werden, daß es noch anderes gibt als das Hasten und Jagen des heutigen Tagestreibens. Kaum, daß man zur Besinnung kommt, um in ruhigem Erwägen die Pflichten aneinanderzureihen, die besonders von der Hausfrau andauernd verlangt werden. In ihrer Vielseitigkeit auch gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können. An die Hausfrau und die Mutter herangewachsener Töchter treten neue Anforderungen heran. Auch die Tochter aus schlichter Familie verlangt heute ihren Anteil an den Freuden der Jugend, will tanzen, will Feste feiern, will Theater und Konzerte besuchen. Alles Dinge, die überreich zu Gebote stehen und die Toilettenfrage in den Vordergrund stellen. Neues muß angeschafft, vorhandenes modernisiert werden, um in der Kleidung abwechseln zu können. Die verschiedenen Arten von Vergnügen verlangen auch verschiedene Arten von Kleidern. Die heutige Moderichtung erleichtert das Umarbeiten sehr, wie wir in den nächsten Beschreibungen sehen werden.

Seit undenklichen Zeiten liebte man bei Scherz, Spiel und Tanz die Verkleidungen. Die Jugend trägt Phantasiekostüme oder kopiert Trachten und historische Gewänder. Die reifere Frau verbirgt sich gerne unter dem Domino, der das Geheimnis am besten schützt. Die beiden Dominos vertreten zwei ganz verschiedene Arten.

Abb. 1. Domino ist aus weichem duftigen Stoff gedacht. Ein Prinzeßkleid umhüllt die Gestalt. Drei Plissees, etwa 10 cm breit, garnieren den Rock in ganz moderner Weise, und drei schmale etwa 6 cm breite bilden eine kragenartige Garnitur, die durch zwei weitere zu Aermeln ergänzt werden. Wie ersichtlich, steigen die vorderen Plissees aufwärts, um in moderner Weise die Füße freizulassen. Der haubenartige Kopfschmuck zeigt eine spitze Garnitur, die auf ein Drahtgestell aufgearbeitet wird. Kann in jeder Farbe angefertigt werden. Erforderliches Material für Prinzeßkleid 3 m bei 1,10 m Breite, für Plissee 4—5 m bei 1,20 cm Breite.

Abb. 2. Domino aus weichem Atlas oder Baumwollsatin. Hinten 7 bis 8 tiefe Quetschfalten, vorn auf jeder Seite deren 2 bilden die Grundform. Die Schleppe ist hinten angeschnitten lang und spitz. Die zwei Vorderteile bleiben offen, und drapiert sich der rechte über den linken durch eine Rose gehalten, und die Aermel sind in origineller Weise der Schulterpasse angeschnitten und mit hellem Stoff gefüttert. Die Kapuze ist am Hals ringsum angesetzt. Eine Quaste ziert deren Zipfel, ebenso die der Aermel und der Schleppe. Erforderliches Material: 7 m Atlas von 80 cm Breite oder 12 m von 45 cm Breite und 2—3 m Aermelfutter, je nach Breite des Stoffes und 4 Quasten.





Nr. 2499.



Nr. 2500.

Nr. 2501. Tanzkleid mit hohem Gürtel und Fichu. Der schlicht herabfallende Rock ist in der Taille leicht eingereiht und mit je zwei schmalen Volants oder Plissee geziert, die in der vorderen Mitte leicht aufwärtssteigen und eine Spitze markieren. Die Taille ist reichlich ausgeschnitten und zeigt halblange Aermel, an denen sich die Garnitur des Rockes wiederholt. Die lose gehaltene Taille ist mit einem Fichu behangen, das vorn in der Mitte geknotet und mit einem Volants umrandet ist. Ein hoher faltiger Gürtel aus bunter Seide oder Band belebt das einfach hübsche Kleidchen. Als Stoff ist der weiche Wollstoff oder auch Waschseide zu empfehlen, wenn nicht der hochmoderne Waschtüll in Frage kommt. Wird Wollstoff angewendet, dann können die Volants aus gleichem Stoff oder gleichfarbigen Band bestehen. Bei Waschseide oder Tüll kann außer dem gleichen Stoff auch Tüll zu den Volants verwendet werden. Erforderliches Material etwa 3,50 m Stoff zu 1,10 m Breite und zu den Volants 1,50 m Stoff mehr oder etwa 20 m Seidenband.

Nr. 2502. Tanzkleid mit gepuffter Tunika. Das sehr modern anmutende Kleidchen besteht aus glattem und geblümtem Stoff. Der Rock aus glattem Stoff muß bis zur Taille durchgeführt werden, um die gepuffte Tunika arrangieren zu können. Rock und Tunika werden in der Taille eingereiht, die Tunika am unteren etwa 4 cm breit umgeschlagen und ebenfalls eingereiht, in Kniehöhe auf den verengten Rock aufgesetzt, wie am Bilde zu ersehen. Die Futtertaille erhält erst einen Bezug aus dem geblümten Stoff. Besser noch ist es, wenn die sogenannte Futtertaille gleich aus dem Stoff hergestellt wird, ebenso die Aermel und diese dann eingesetzt werden. Auch der Hals kann gleich fertig bearbeitet werden. Erst dann sind Falten aus gleichem Stoff geordnet über die Schultern zu legen, vorne und hinten an der Taille offen einzutreffen und dann der fertige Rock aufzusetzen. Es ist selbstverständlich, daß die Farbe des einfarbigen Rockvolants und der Grund des geblümten Stoffes aus einer Farbe bestehen muß. Sehr originell wirkt es, die einzelnen Blumen etwa in Talergröße auszuschneiden mit Garn ringsum einzufälteln, ein kleines Wattebäuschchen einzuschieben und dann das Garn zusammenzuziehen, diese kleinen kugelähnlichen Gebilde dann wie am Bild ersichtlich auf dem Rock und an der Taille anzuordnen. Eine einfachere Art ist, schräge Stoffbahnen von etwa 5 cm Breite gegen eitig umzuschlagen und mit starker Seide einzureihen und nach Belieben mehr oder weniger zusammenzuziehen und aufzunähen! Erforderliches Material 2 m einfarbiger Stoff und 2 m geblümter Stoff bei 80—90 cm Breite. Beide Kleidchen sind sehr leicht aus schon vorhandenen herzustellen.



Nr. 2501. Tanzkleid mit hohem Gürtel und Fichu.

Nr. 2502. Tanzkleid mit gepuffter Tunika.

Moderner Haarschmuck.



Nr. 2504. Moderne Gesellschaftsfrisur mit Haarschmuck.



Nr. 2503. Phantasiekopfputz zu ebensolchem Maskenkostüm.

Am häuslichen Herd

Das kalte Büfett.

Bei Gelegenheiten, welche ein längeres Sitzen bei Tisch nicht wünschenswert erscheinen lassen, wie z. B. bei Familienbällen, musikalischen und theatralischen Abendunterhaltungen, pflegt man in einem Nebenzimmer einen großen Tisch oder mehrere als Büfetts herzurichten, mit kalten Speisen, Salaten, Süßigkeiten, Getränken, wobei man Teller, Bestecke, Servietten und Gläser in reichlicher Menge hinstellt und legt, so daß sich die Gäste nach ihrem Belieben und Geschmack selbst versorgen können. Ein solches Büfett geschmackvoll zu arrangieren ist nicht ganz leicht, eine große Mannigfaltigkeit in den gebotenen Speisen muß herrschen, die möglichst zierlich und appetitlich ausgeputzt werden und so zu verteilen sind, daß die Braten, Fische, Pasteten, Geflügel usw. nicht mehr beisammen stehen, sondern an verschiedenen Enden der Tafel aufgestellt sind. In die Mitte kommt eine Schüssel, welche zugleich als eine Art Schaugericht dient, etwa ein farzierter Wildschweinskopf, eine Gelatine von Truthahn, ein gebratener Fasan, der mit seinem Kopf und Schweif verziert ist — bei kleineren Gelegenheiten genügen auch einige Torten, delikate Kompotte oder Gelees. Die Tische sind dann ferner besetzt mit aufgeschnittenem Schinken, Pökelzunge oder Hamburger Rauchfleisch, Reh- und Kalbsbraten, Kaviar- und Sardellensemmeln, Fischaspik, Hummermayonnaise, Wild- oder Geflügelpastete mit geschmackvoll garniertem Fleischsalat, Salat à la jardinière von jungen Gemüsen, Creme, Frucht- und Weingelees. Außerdem dürfen bei einem Büfett mehrere Schalen mit Backwerk und Konfekt aller Art sowie einige Obstschalen nicht fehlen, während die Getränke, als Rot- und Weißweine, Bowle und warmer Punsch auf einem zweiten Tisch aufgestellt sind und nebenbei Tee und Bier umhergereicht werden. Ein kaltes Büfett ist — der Reichhaltigkeit halber, die es auszeichnen muß — niemals ein billigeres Arrangement als ein warmes Menu, das leicht in jeder Preislage für verwöhnteren oder einfacheren Geschmack hergestellt werden kann.

Schnurren von Kunst u. Künstlern.

Auch ein Musiker.

Der berühmte französische Dramatiker Sardou gehörte zu den regelmäßigen Besuchern eines der großen Pariser Cafés am Boulevard des Italiens. Fast ebenso regelmäßig erschien daselbst ein alter Musikant. Er näherte sich höchst bescheiden den Herren, die vor dem Kaffeehause saßen, und redete sie demütig an: „Meine Herren, ich spiele Klarinette und würde gern ein Stück vor Ihnen spielen, aber ich fürchte, die Herren ließen mein Instrument nicht besonders." Schüchtern hielt er ihnen als Beweis, daß er auch, ohne gespielt zu haben, Zahlung annehme, die offene Hand hin. Man ehrte des Mannes und das eigene Gefühl und zahlte recht gern. So trieb es der Mann fast täglich und stand sich nicht schlecht dabei. Da sagte eines Tages Sardou zu ihm: „Nun habe ich Sie und Ihr Instrument oft genug gesehen, zeigen Sie doch einmal, was Sie können und spielen Sie uns ein recht schönes Stück." — „Ach, Herr, ich spiele leider sehr schlecht!" klagte der Klarinettist. — „Schadet nichts, spielen Sie nur drauflos!" — „Ach, ich bin ein unglücklicher, armer Mann", entgegnete jetzt der andere in höchster Verlegenheit, „ich muß gestehen, daß ich gar nicht Klarinette spielen kann; ich benütze sie nur als Schreckmittel!"

Lustiges vom Souffleur.

Dieser „Schwimmgürtel" des Schauspielers hört zwar die Äußerungen des Publikums, sieht dieses selbst aber nicht. Trotzdem ist er vielfach der feinste Beobachter der Menge. Besonders berühmt war der Souffleur Leautaud in Paris, der als das Orakel des ganzen Theaters galt. Eine Abends trat Frederik Lemaitre, der beliebte Held, als er den Don Cäsar spielte, plötzlich vor den Souffleurkasten hin und sagte, so daß man es deutlich hören konnte: „Ich kann meine Rolle. Wenn du mich noch einmal mit deinem Gezischel unterbrichst, dann werf' ich dir einen Stiefel an den Kopf!" Leautaud schwieg also. Gerade an dem Abend blieb aber Lemaitre in seiner Rolle stecken. Die Vorstellung ging zunächst weiter, da der Souffleur sich nun doch herabließ, auszuhelfen. Im letzten Akt war Lemaitre aber wiederum in Gefahr, den Faden zu verlieren. Da rief ihm Leautaud leise zu: „Eine Flasche Burgunder, oder ich helfe dir nicht weiter!" Der Unglückliche mußte in gleichem Flüsterton eine Flasche bewilligen, und dann souffl ierte Leautaud die Stelle zu Ende, noch ganze ... fünf Worte.

Sprüche der Weisheit.

Verklärung der Liebe! Das Weib kann sie nie ganz verbergen, und wenn sie sich nur in einem flüchtigen Glanze des Auges verriete; der Mann kann es, und sie nimmt bei ihm oft den entgegengesetzten Ausdruck an — den des finstern Unmuts.

*

Man mißt nach einem alten Brauch
Die Höh' der Türme nach dem Schatten.
So schätze man die Großen auch
Gemäß den Neidern, die sie hatten.

*

Wem das Talent nicht angeboren,
Der hoffe nicht, daß es zu lernen ist:
Dem Esel bleiben lange Ohren,
Wenn er auch griech'sche Disteln frißt.

*

Hab' Mitleid, ja! Doch wäge still,
Ob's wert ist, Tränen auch zu weih'n;
Denn wer um jeden weinen will,
Der büßt wohl bald sein Auge ein.

Was der Arzt sagt.

Nasenbluten.

Die Nasenschleimhaut ist überaus empfindlich. Es genügt die Berührung, manchmal sogar schon starker Blutandrang, um eines der zahlreichen Äderchen, von welchen die Nasenschleimhaut durchsetzt ist, zum Platzen zu bringen. Die gegen Nasenbluten empfohlenen Mittel haben den Zweck, den Blutdruck zu verringern. Man erreicht das am einfachsten, indem der Nasenflügel auf der nicht blutenden Seite mit einem Finger angedrückt und durch die blutende Öffnung bei geschlossenem Mund tief geatmet wird. Der Kopf ist hierbei aufrecht zu halten. Durch wenige Wiederholungen dieser Atmungsweise gelingt es, die Blutung zum Stillstand zu bringen.

Schonung der Nerven.

Wer sein Nervensystem möglichst gesund und leistungsfähig erhalten will, der wird zunächst alle Schädlichkeiten, wie allzu reiche Ernährung, scharfe Gewürze, Alkohol, kurz alle Überreizungen fernhalten müssen. Gerät es dennoch ins Wanken, so werden in dem einen Fall Diätvorschriften, in einem andern Bewegungskuren, wie Turnen, Schwimmen und Sport aller Art, in einem dritten Wasserbehandlung oder Luft- und Sonnenbäder, je nach der Sachlage helfend eingreifen können. Immer aber sorge man für regelmäßigen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man in einer kurzen Ferienzeit alles wieder gutmachen kann, was man das ganze Jahr hindurch wider seine Nervenkraft gesündigt hat. Man versuche lieber, unleidliche Zustände, die Tag für Tag von neuem auf das Nervensystem einstürmen und es untergraben, nach Möglichkeit zu ändern. Solche Entlastung setzt neue Nervenbahnen in Tätigkeit und läßt die alten abgenutzten zur Ruhe kommen. Wer so lebt, wird sich sein Nervensystem gesund erhalten.

***

Küche und Keller.

Champignontauce. (Bereitungsdauer 25 Minuten. 4 Personen.) In 40 Gramm Butter schwitzt man 30 Gramm Mehl hellgelb, gibt die Hälfte Champignons aus 1/8 Kilobüchse, die man mit etwas Petersilie fein wiegt, hinzu und dünstet dies einige Minuten durch. — Man verkocht die Einbrenne mit dem Champignonwasser und soviel guter Bouillon, daß man eine sämige Sauce erhält, die man durchstreicht. Man würzt die Sauce mit etwas feinem Pfeffer, gibt ihr das nötige Salz, erhitzt die übrigen, in Scheiben geschnittenen Pilze in der Sauce und zieht die letztere mit einem Eigelb ab.

Rostbraten mit Rahmguß. Man schneidet vom Rückgrat oder Rippenstück daumenbreite Schnitzel, klopft sie tüchtig, salzt und pfeffert sie, bestreicht sie mit zerlassener Butter, brät sie auf dem Roste gelb und kocht sie noch eine Stunde in einer Kasserolle mit saurem Rahm auf. Man kann auch etwas Kapern in dem Beiguß aufkochen lassen.

Gebackener Schlei mit Rotkohl. Eine Portion Schlei wird sauber geschuppt, gesalzen, nach Verlauf einer Stunde trocken gerieben, mit Mehl und Semmel bestreut und im heißen Ofen gebacken. Hierzu wird kurz gedämpfter Rotkohl gereicht.

Fruchtpunsch. Man bringt drei Liter Wasser zum Kochen, unter Hinzufügung von etwa 300 Gramm Zucker und dem Saft von 2 bis 3 Zitronen; dies gießt man siedend auf einen Liter Rum, Arak oder Kognak und einen Liter Fruchtsaft; Himbeer- oder Kirschsaft eignet sich hierzu am besten. Nach Belieben süßt man den Punsch nach.

***

Lustige Ecke.

Nach der Hochzeit. Junges Mädchen: „Nein, Vater, der Doktor gefällt mir nicht, er hat so kleine Augen!" — Vater: „Nach der Hochzeit wird er bei deinen Ansprüchen schon große machen!"

Unterschätzt. „Unsere Gastgeberin sieht aus, als ob sie nicht bis drei zählen könnte!" — „Die? Die zählt einem jeden Bissen in den Mund."

Fortschritt. „Wie weit ist das Fräulein mit seinem Gesangsunterricht?" — „O, jetzt fangen sie schon in den Nebenstraßen an auszuziehen."

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 22. Januar 1914

Aus stillen Gassen

Roman von Margarete Wolff.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Endlich schüttelte der Bauer bedächtig den Kopf. „Dat lücht mi nich inn . . . Neiken, dat lücht mi nich inn . . ." Er schüttelte immer von neuem den Kopf und erklärte sich dann näher. „Wat hätt dat Braud mits Schaulgeld tau daune? . . . Dat Gustchen hungert, is doch man 'n Spoaß."

„Ein Spaß, ein Spaß!" fuhr Hans heftig auf. Dann aber sah er in die runden Augen des Alten, zuckte ungeduldig mit den Schultern und murmelte: „Ach, Sie verstehen mich nicht."

Still setzte er sich wieder neben Gustchen. Das Flammen in seinen Augen erlosch. Seine stolze Siegeszuversicht verwandelte sich in ohnmächtigen Zorn. Er ballte die rechte Hand zur Faust und schlug sich auf die Knie. Ein Aufbäumen war in ihm. Es gibt Berge, die zu hoch sind, es gibt Hügel und Tümpel, hatte die Mutter gesagt. Ein Berg lag in seinem Lande.

„Woväl Schaulgeld kost es denn?" fragte mit unsicherer Stimme die Großmutter.

„Hundert Mark jährlich oder etwas mehr", entgegnete Hans.

„So väl!" rief der Bauer. Nun wurde er erregt und erhob sich und blieb vor Hans und Gustchen stehen. „Dat schlagt ju man ut'n Sinn. Dat gäw ich nich. Doatau wird eim dat verdeine tau sauer. Dat gäw ich nich."

„Dann nicht", trotzte Hans. „Dann schaffe ich andern Rat. Es ist eine Ungerechtigkeit gegen Gustchen. Das leide ich nicht."

„Wie hei reden kann", meinte Rieke.

„Bring du man Kaffee up'n Disch und Kauken", entgegnete ihr die Großmutter.

Rieke ging hinaus, und die alte Frau erhob sich und trat zu Gustchen, strich ihr liebkosend über das Haar und sprach allerlei Tröstliches; denn Gustchen hatte Tränen in den Augen.

Die Alten redeten noch dies und das. Hans sagte gar nichts mehr. Er blieb schweigsam und ernst, und Gustchen bedrückt und traurig.

Die Großmutter tat alles, um die beiden wieder aufzuheitern. Aber nichts half, weder die schönen gelben Eierkuchen, die Rieke auf den Tisch brachte, noch der Besuch, den man den Pfauentauben abstattete, und es änderte auch nichts an ihrer Stimmung, daß Großvater Altmann selbst sie in dem guten Federwagen zur Kleinbahnstation fuhr.

Sie wären viel lieber durch Feld und Wald in den goldenen Spätnachmittag hineingewandert. Da hätten sie wohl Worte gefunden und hätten ihre Herzen entlastet. So aber saßen sie auf dem Rücksitze des Wagens genau so bedrückt und stumm wie vorher in der Stube.

Im Bahnwagen war es auch stickig und schwül. Gustchen saß in einer Ecke, Hans stand am Fenster, das er geöffnet hatte, hielt seinen Hut mit gestrecktem Arm hinaus und ließ den Luftzug hineinblähen. Er sann darüber nach, wie er Gustchen trösten könnte, aber es fiel ihm nichts weiter ein als eine zornige Anklage gegen den ungerechten Bauer. Darum schwieg er. Erst vor dem Endziel wandte er sich wieder in das Coupé zurück. Da fand er Gustchen schlafend in ihrer Ecke, und die gerröteten Wangen verrieten Tränen, die über sie hernieder-gerollt waren.

„Gustchen, wir sind da. Komm!" Er zupfte sie am Ärmel. Sie sprang schnell auf und folgte ihm, noch ganz verwirrt von dem unklaren Traumbild, das ihr Großvater Altmann und Hans heftig streitend gezeigt hatte.

Still gingen sie durch die Straßen der Stadt.

Nach einer Weile sagte Hans: „Gustchen, Großvater Altmann ist hartherzig."

„Ich möchte so gern in die höhere Töchterschule", entgegnete sie in leisem Klageton, und ihre Augen füllten sich schon wieder mit Tränen.

Hans sah sie von der Seite an. Ihre Tränen, die er noch vor kurzem verspottet hatte, bereiteten ihm jetzt Pein. Er ging immer hastiger vorwärts.

Mitten auf der Brücke, unter der der Strom seine wilden Wasser vorwärtsstürzte, blieb er stehen, und das Flammen war wieder in seinen Augen. „Es ist eine Ungerechtigkeit. Aber ich leide es nicht!" Er stampfte mit dem Fuß auf. „Ich gehe zu Herrn Lämmlein . . . Ich sage es dem Pastor . . . Ich gehe zum Bürgermeister . . . Ich leide es nicht . . . . Ich . . . ich . . ." Seine Stimme brach ab, und er schwieg alles andere in sich hinein.

Gustchen mußte aber allein heimgehen. Hans suchte seinen Freund Fritz Weller auf. Die beiden liefen dann Arm in Arm durch die Straßen, kreuz und quer, hin und her. Und sie bauten eine Welt mit einer viel bessern Gesellschaftsordnung. Und die alte Feste der Ungerechtigkeit mit ihren Zwingmauern und Schlupfwinkeln existierte nicht in diesem Jugendlande.

9. Kapitel.

Hans stemmte sich weiter gegen diese Welt voll Ungerechtigkeit. Er trug dem Geistlichen, bei dem er den Unterricht besuchte, die Angelegenheit vor, und der Herr versprach seine Hilfe. Wem aber schließlich die Hilfe zu verdanken war, das war Christoph Lämmlein. Er hatte ganz im geheimen alle Schritte getan, um Gustchen eine Freistelle zu verschaffen, und so war man im Krämerhause ganz unvorbereitet, als eines Tages ein Brief mit dem Siegel der Stadt eintraf, der Gustchen die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches verkündete.

Das war ein Jubel. Gustchen fiel ihrem Onkel, dann ihrer Tante um den Hals und erzählte allen, die es hören wollten, die große Neuigkeit und war geschwätzig wie nie. Frau Emma hatte ein Leuchten in den Augen und ein Dankgebet im Herzen. Hans aber war froh wie ein Held, der eine schwierige Schlacht gewonnen hat. „Recht muß Recht bleiben", sagte er. Dies setzte er dem Steinmetz noch ganz besonders auseinander, und er und Fritz Weller waren hinfort noch unzertrennlicher.

An einem der ersten Tage des Oktobers trat Gustchen dann den neuen Schulweg an. Das war gerade an demselben Tage, an dem Lisa Grosse aus einer Schweizer Pension heimkam. Sie war zwei Jahre der Heimat fern gewesen und sollte nun zu Ostern, auf Wunsch ihres Vaters, in der kleinen altstädtischen Kirche eingesegnet werden.

Dies hatte aber zur Folge, daß Hansens und Lisas Wege sich wieder kreuzten; denn beide wurden von demselben Prediger vorbereitet. Und gewöhnlich verließen die Knaben den Unterrichtsraum, wenn die Mädchen erschienen. Da hatten sich die beiden denn gleich am ersten Tage, an dem Lisa sich zum Unterricht begab, im Flur des Pastorenhauses getroffen. Er hatte zögernd gegrüßt, sie errötend gedankt.

Grüßen, Erröten und zögerndes Vorübergehen wiederholten sich nun sehr oft, und jeden Sonntag, wenn die Knaben und Mädchen auf der Empore sangen, blinzelten sie verstohlen einander an. Hans bewunderte ihre dicken, dunkeln Zöpfe, und Lisa nannte den Busch brauner Haare, der ihm eigenwillig in die Stirn fiel, einen Künstlerschopf und belustigte sich über die Querfalten, die während des Singens auf seiner Stirn standen, sichtbar wurden.

Eines Tages nahm Hans sich dann vor, Lisa anzusprechen und sie wieder um die alte Freundschaft zu bitten. Aber an diesem Tage kam sie in Begleitung des jungen Herzberg die Straße herunter, in der das Predigerhaus lag. Vor dem Hause versammelten sie sich. Herzberg titulierte sie gnädiges Fräulein und verneigte sich sehr steif und geziert. Auf seinem gelblich-blassen Gesicht lag noch der gleiche affektierte Ausdruck, der ihm schon damals zu eigen gewesen war. Damals, an jenem dunkeln Novemberabend, dem bald der Bruch der Kinderfreundschaft gefolgt war. Der ganz vergessene, grimme Jungenhohn stieg wieder in Hans auf. „Affen", murmelte er und drückte sich dann, in der Mitte mehrerer Konfirmanden, in anscheinend angeregtem Gespräch an Lisa vorbei, ohne sie zu grüßen.

„Er ist doch noch ein recht ungeschliffener Bengel", dachte Lisa. Auch sie hatte eine baldige Annäherung geplant. Nun aber unterblieb dieser Versuch auch von ihrer Seite.

Am Palmsonntag wurden sie dann gemeinsam im Kirchlein eingesegnet.

Der heilige Ernst der Handlung nahm Hans ganz gefangen. Er saß und starrte auf die Kerzen am Altar und blickte nicht rechts, nicht links. Jetzt strahlte ihr Lichtkranz in wunderbarsten Regenbogenfarben, und ihm saß etwas weich und weh in der Kehle. Und jetzt wieder war es ein weißer, heller Glanz, und in ihm tönte eine tiefe Stimme, die von dem dunkeln Etwas, dem Leben, sprach, und sie mahnte an Hohes, Heiliges, und die Worte Treue, Mut, Festigkeit, Gerechtigkeit schnitten flammend durch seine Seele und lösten mutvolle Schwüre.

Und jetzt . . . Jetzt kniete er auf den Altarstufen . . . Die Kerzenflammen zitterten kleinmütig hin und her . . . Leise, leise zogen Orgelklänge durch die Halle . . . Auf seinen gesenkten Kopf legte sich eine segnende Hand . . . Ein frommer Spruch wurde laut und hinten im Raum ersticktes Schluchzen . . .

Dann wieder stand er und sah im Kerzenglanz des Altars Mädchengestalten knien . . . Wieder etwas später fühlte er sich von warmen Armen umschlungen. „Mutter", flüsterte er und verbarg zwei helle Kindertränen an ihrer Schulter . . .

Nun drückte ihm der Vater die Hand. Dann Gustchen. Da aber stellte sich die alte wunderliche Jungenscham ein, am liebsten hätte er die Seinen stehen gelassen und wäre im Sturmschritt zur Kirche hinausgeeilt.

Doch das ging ja nicht. Herr Lämmlein beglückwünschte ihn jetzt und dann schritt man feierlich langsam im Mittelgang der Kirche dahin.

Und da, in der Nähe des Portals, stand plötzlich Lisa vor ihm. „Hans . . ." drang es flüsternd zu seinen Ohren, und eine kleine Hand im weißen Handschuh streckte sich ihm entgegen.

Er aber stand und starrte die schlanke junge Dame in dem elfenbeinfarbenen Kleid erstaunt, fassungslos an. Diese Dame . . . Das war Lisa? . . . Lisa? . . .

Lisa stand und wartete auf den versöhnenden Händedruck und auf das versöhnende Wort von den Lippen des Spielkameraden. Aber es streckte sich ihr keine Hand entgegen. Das Wort fiel nicht. Da zog sie ihre Hand zurück, hob den Kopf mit der alten trotzbefestigten Bewegung und flüsterte mit vibrierender Stimme: „Meinen Glückwunsch, Herr Klemens."

„Herr Klemens" . . . Das traf sein inneres Ohr, weckte ihn aus seiner Starrheit. Er reckte seine schlanke Gestalt, verneigte sich tadellos und wünschte dem „gnädigen Fräulein" ebenfalls viel Glück.

„Da sieht man's wieder, Kinder werden Leute", meinte Herr Grosse, der langsam neben Frau Emma dahergegangen war und Hansens Wort aufgefangen hatte.

„Bei einem Mädchen geht das sehr schnell. Fräulein Lisa ist nun schon eine Dame", meinte Frau Emma.

Frau Grosse kam mit Frau Oberst Herzberg herzugerauscht. Beide Damen grüßten. Frau Grosse erwiderte Frau Emmas Glückwünsche mit ein paar gnädigen Worten, dann traten alle hinaus und an die harrende Equipage, in der Lisa schon wartend saß, während Walter Herzberg am geöffneten Schlage stand.

In beiden Familien wurde der Tag festlich begangen. Frau Brauereibesitzer Grosse hatte Einladungen zum Diner ergehen lassen, im Krämerhause aber stellten sich die Gäste auch ohne Einladungen ein.

Da kam heute die gute Stube zu Ehren. Auf dem grünen Ripssofa unter dem großen Regulator und dem Kranz der Familienphotographien saß Frau Ackerbürger Wichtig neben Christoph Lämmlein. Rechts und links vom Sofa, in den Lehnstühlen aus schwarz-weißem Korbgeflecht, hatten Frau Glasermeister Licht und die kleine Frau Bauer Platz genommen, und die beiden anderen noch an dem Sofatisch vorhandenen Plätze waren von zwei ledig gebliebenen Jugendfreundinnen Emmas besetzt worden: Jettchen Moll und Berta Keil. An einem zweiten Tisch hatten sich die Männer zusammengefunden: der Hausherr, der Steinmetz, Wichtig, Licht, Bauer und der junge Malergeselle Heinrich Licht . . . Hans, Fritz Weller, Gustchen, Frau Emma und die blasse, vergrämte Frau Christine Klemens, die Frau des Steinmetzen, bildeten eine dritte Tischgruppe.

(Fortsetzung folgt.)

Der Reichsmarschall.

Historische Novellette von Adolf Höllerl.

(Nachdruck verboten.)

Sonntagabend im Mai. Wonne weht von Land und Meer, der Himmel schwimmt in goldig-purpurnen Wolken und die Felsenwände von Monzi bieten einen malerischen Kontrast zu den grünen Orangenwäldern und den blühenden Myrten und Rosmarin, die die Gärten von Monzi einfriedigen.

„Tarantella!" tönt es über den Rasenplatz, auf dem einige junge Burschen mit Mädchen scherzen und lachen. „Tarantella!" Welch ein Zauber, welch ein Reiz liegt in diesem einen Worte! Wie elektrisiert springen die Mädchen in die Höhe, und der Nationaltanz beginnt.

Die Tarantella wird immer von einem Paar aufgeführt. Das ist ein Hüpfen und Springen, ein Schweben und Wiegen, ein Nicken, Flattern, Haschen und Fangen, einem Schmetterlingspaar gleich, das sich über einem Blumenbeete wiegt. Der Tanz ist aus, und die Burschen schicken sich an, ihre Mädchen nach Hause zu begleiten, denn es will schon dunkel werden.

Andrea gesellt sich zu Marietta und spricht, nachdem er eine Weile stumm und schmollend neben ihr hergegangen war, mit unmutiger Miene: „Hast du mit deinem Vater gesprochen und darf ich nächsten Sonntag deine Eltern besuchen?"

„Nein", antwortete Marietta. „Ich habe meinem Vater nichts gesagt, und man erwartet dich nicht bei uns."

„Warum nicht?" brauste Andrea auf.

„Nun", versetzte darauf die spröde Schöne, „weil ich weiß, daß es nichts nützen würde. Mein Vater wird niemals zugeben, daß seine Tochter einen Rautbold heiratet."

„Was sprichst du da?" zischte Andrea durch die Zähne. „Ich verbiete dir, so etwas zu sagen."

„Du hast mir gar nichts zu verbieten", sprach Marietta mit Ernst und Würde. „Solange du dein Leben nicht änderst und solche Streiche machst wie bisher, mußt du dir gefallen lassen, daß man dich mit diesem Namen bezeichnet, dich meidet und fürchtet."

„Man hat mich gereizt", wandte Andrea entschuldigend ein, und seine schwarzen Augen glänzten.

„Man hat dich gereizt", wiederholte Marietta bitter. „Und da mußt du gleich das Messer ziehen und es nach deinen Gegnern schleudern? Eine hübsche Rechtfertigung, das muß man sagen."

„Nun, ich sehe", meinte Andrea, „daß dir Ippolito lieber ist als ich, Marietta, es scheint, meine Gegenwart ist hier überflüssig. Felice notte!" Damit drehte er sich trotzig um und ging.

* * *

In der Osteria del Gallo ist es heute drückend voll. Gelächter und Geschrei, Zank und Gesang, Gläserklirren und Stuhlrücken, alles rauscht bunt durcheinander, begleitet von dem grellen Gequicke einer Pfeife und den brummigen Tönen eines Dudelsacks. Der lauteste und ausgelassenste ist Andrea. Er hat auf jede Frage ein Scherzwort oder einen kecken Witz, auf einen Gegenwitz ein scharfes Wort oder eine Beleidigung, dabei blickt er herausfordernd um sich und schlägt zuweilen mit seiner knöchernen Hand auf den Tisch, daß die Gläser taumeln.

„Ippolito", ruft er diesem zu, „man spricht in Monzi so viel von deinen guten Sitten; doch ich weiß es besser. Ich behaupte, daß du ein Duckmäuser bist."

„Ist mir noch immer lieber als ein Galeerenkandidat", rief jener zurück.

„Damit meinst du hoffentlich nicht mich?" schrie Andrea.

„Nun, wen denn sonst?" versetzte der Herausgeforderte wieder.

In demselben Augenblick fliegt Andreas Glas zu Ippolito hinüber und trifft klatschend dessen Stirn. Blitzschnell springen die beiden von ihren Sitzen auf, fassen sich und ringen miteinander. Wie Andrea sieht, daß Ippolito stärker ist als er und er unterliege, zieht er sein Messer und stößt es seinem Gegner in den Rücken. Ein Schrei der Entrüstung folgte dieser rohen, meuchlerischen Tat. Man ergreift ihn, bindet seine Hände mit zwei festen Stricken und führt ihn so gefesselt zu dem Vorsteher der Gemeinde, dem Vater Mariettas, der ihn ohne weiteres in die Scheune sperren läßt. Welch eine Schande! Gerade heute, an dem Tage, an dem er um die Hand Mariettas bei dem alten Caspetto bitten wollte, mußte ihm das passieren! Er gestand sich, daß er die nötige Ruhe zu einem Ehemann noch nicht besäße und sich die Hand Mariettas für immer verscherzt hätte. Stöhnend wirft er sich auf seinem harten, unbequemen Lager herum, der Schlaf flieht ihn, seine Hände schmerzen.

Mitternacht ist schon vorüber. Horch! Was ist das? Tritte, die immer näher und näher kommen. Jetzt ein Lichtstrahl, gleich darauf das knarrende Geräusch eines Schlüssels im Torschlosse der Scheune. Vorsichtig, leise und langsam öffnet jemand das Tor; nun kann er auch die Gestalt erkennen. Mit dem halbunterdrückten Aufschrei „Marietta!" erhebt sich Andrea und hält dieser bittend seine gefesselten Hände entgegen. Marietta legt den Finger auf den Mund und begibt sich nach seinem Strohlager. Dort löst sie seine Fesseln.

„Andrea", sagt sie dann, „du wirst jetzt einsehen, daß wir beide niemals zusammenkommen können. Dein Los, sagt mein Vater, ist die Galeere. Mich schmerzt dies tief, denn, daß du es nur weißt, ich liebe dich! Dich liebe ich, nicht Ippolito, aber Ippolito wird mein Mann. Du bist daran schuld. Ich will dich aber retten. Hier sind meine Ersparnisse, dreißig Scudi; das sei dein Reisegeld. So, und nun fort!"

„Tausend Dank", spricht Andrea mit bebenden Lippen, noch ein inniger Abschiedskuß, und Andrea verschwindet im Dunkel der Nacht.

Als sich am nächsten Tage die Nachricht im Orte verbreitete, daß Andrea entwischt sei, wunderte sich darüber niemand. Man traute dies dem jungen Taugenichts zu und erwartete es sozusagen gar nicht anders. Andrea eilte unterdessen durch Nacht und Morgentau nach Turin und trat dort als Gemeiner bei den sardinischen Jägern ein.

Vier volle Jahre sah und hörte man nichts von ihm, und gerade das bildete vielleicht die Ursache zu der Annahme, daß er sich an irgendeinem Straforte befände, als er eines Tages in der schmucken, kleidsamen Uniform eines Jägersergeanten in das Haus Ippolitos trat und sich als den früheren Andrea vorstellte. Zwischen Andrea und Ippolito war von den früheren Zeiten keine Rede mehr, und Marietta sowohl als Ippolito fühlten sich geschmeichelt und geehrt, als sich Andrea erbot, den einzige Tage vorher neugeborenen Weltbürger aus der Taufe zu heben. Wie er nun erst vollends zwei römische Goldmünzen als Patengeschenk einband, da zog sogar der alte Caspetto, der Vater Mariettas und Bürgermeister von Monzi, den Hut vor Andrea.

* * *

Im Jahre 1805 standen die Franzosen in Italien den Österreichern gegenüber. Eines Abends wurde im französischen Lager ein Spion festgenommen, und wenige Stunden darauf sollte er erschossen werden. Der junge Mann schien standhaft zu sein, er tröstete seine Mutter, die mit zerrauften Haaren weinend neben ihm herlief. „Mein Sohn ist unschuldig!" rief sie unaufhörlich. „Ihr wollt Soldaten sein? Mörder seid ihr! Haltet doch wenigstens so lange ein, bis ich den General gesprochen habe!"

Man hörte nicht auf sie. Fort ging der Zug, immer fort, so gleichgültig, als handle sich's um das Einholen eines Wagens oder einer Kanone. Der Exekutionszug mochte noch ungefähr hundert Schritte von der Richtstätte entfernt gewesen sein, da griff das verzweifelte Weib in ihrem Schmerz nach dem Gewehr eines Soldaten und entriß es ihm. Mit gefälltem Bajonett vertrat die Heldenmütige dem Zuge den Weg. „Haltet ein, um Gottes willen, laßt ab, Mutter!" rief der erschrockene Sohn, und eben wollte sie der Soldat, den sie entwaffnete, mit gezogenem Säbel durchbohren, als ein donnerndes „Halt!" seinen Arm und den Marsch des Zuges lähmte.

Der kommandierende General war es, der gerade die Vorposten in Augenschein nahm und nun in das Lager zurücksprengte. „Was gibt es da? Wer ist dieser Mensch? Was will dieses Weib?" Nun trat die arme Frau vor und schilderte, so beredt als sie dies eben vermochte, ihre traurige Lage und die Unschuld ihres Sohnes, den man erschießen wollte.

„Ich heiße", begann sie, „Marietta und bin die arme Witwe Ippolito Sartis zu Monzi bei Nizza; das hier ist mein einziger Sohn. Die Franzosen haben unser Häuschen verbrannt und unseren Stall geplündert; mein Mann starb aus Gram darüber, meine Tochter schon früher. Meine Nachbarn wollten mir auch noch die paar Acker fortnehmen, die ich besaß. Ich prozessierte und erhielt zwar mein Recht, aber die Prozeßkosten verschlangen alles. Ich bin eine Bettlerin. Da machte sich mein Andrea mit mir auf ins französische Lager, weil er von anderen Franzosen hörte, sein Pate, der Sergeant Andrea, sei gewiß auch bei der französischen Armee. Diesen wollte er aufsuchen und ihn fragen, ob er nicht gegen ein Handgeld Soldat werden könnte. Mit diesem Gelde hätte er mich dann in ein Versorgungshaus in Nizza gekauft. Dies ist die Wahrheit!"

„Man führe diese Leute in mein Zelt", sprach der General. Er schien den Schmerz der verzweifelten Mutter zu ehren und zu achten. Als sie in das Zelt getreten waren, erschien auch gleich darauf der General. Er befahl seinen Sekretär zu sich und gab ihm den Auftrag, der Witwe 30 000 Scudi in Gold auszuzahlen. Diese hohe Summe sollte zum Bau eines neuen Hauses für sie bestimmt sein. Marietta schwindelte; sie fiel halb ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes, der, seine Mutter fest umklammernd, vor dem General auf die Knie sank.

Sodann gab er Befehl, daß Mutter und Sohn in seiner eigenen Equipage nach Monzi gebracht würden. Die beiden wußten nicht, wie ihnen geschah; sie weinten Tränen der Rührung, der Freude und des Dankes. Als sie sich von ihrer Überraschung erholt hatten, trat der General vor sie hin und sprach: Kennst du mich, Weib?"

„Nein, gnädiger Herr!"

„Ich bin Andrea, der Pate deines Sohnes, ich bin Andrea Massena, Reichsmarschall von Frankreich."